

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



3

2019

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Der Digitale Assistent DA-3: Eine Plattform für die Inhaltserschließung	1
<i>Regine Beckmann, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz</i>	
<i>Imma Hinrichs, Universitätsbibliothek Stuttgart</i>	
<i>Melanie Janßen, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz</i>	
<i>Gérard Milmeister, Eurospider Information Technology AG, Zürich</i>	
<i>Peter Schäuble, Eurospider Information Technology AG, Zürich</i>	
Lösungen und Leitfäden für das institutionelle Forschungsdatenmanagement	21
<i>Helbig, Kerstin, Humboldt-Universität zu Berlin</i>	
<i>Biernacka, Katarzyna, Humboldt-Universität zu Berlin</i>	
<i>Buchholz, Petra, Freie Universität Berlin</i>	
<i>Dolzycka, Dr. Dominika, Freie Universität Berlin</i>	
<i>Hartmann, Niklas K., Universität Potsdam</i>	
<i>Hartmann, Thomas, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)</i>	
<i>Hiemenz, Bea Maria, Technische Universität Berlin</i>	
<i>Jacob, Boris, Universität Potsdam</i>	
<i>Kuberek, Monika, Technische Universität Berlin</i>	
<i>Weiß, Nadin, Universität Potsdam</i>	
<i>Dreyer, Malte, Humboldt-Universität zu Berlin</i>	
Verbreitung und Ausgestaltung von Makerspaces an Universitäten in Deutschland	40
<i>Katharina Späth, Hochschule Furtwangen, Hochschulcampus Tuttlingen</i>	
<i>Tobias Seidl, Hochschule der Medien</i>	
<i>Viktoria Heinzl, Hochschule der Medien</i>	
Auf zu neuen Abenteuern!	
Der Einsatz von Spielen in Öffentlichen Bibliotheken	56
<i>Lisa Beutelspacher, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</i>	

Tagungsberichte

Informationswissenschaft trifft Ökonomie – eine ertragreiche Begegnung in Berlin	
Tagungsbericht zur INCONECSS – International Conference on Economics and Business	
Information vom 6.-7. Mai 2019 in Berlin.....	70
<i>Elke C. Bongartz, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V., Bonn</i>	
Kurzbericht zum Workshop Netzwerk Digitale Reproduktion in Bibliotheken an der ULB	
Darmstadt	78
<i>Till Ottinger, ULB Darmstadt</i>	

Berichte und Mitteilungen

- Bericht aus der 76. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme vom 24. bis 26. April 2019 in Wien81
Edith Röschlau, Deutsche Nationalbibliothek
- Celebrating "Partner Country USA, 2016–2019"87
Sharon Bostick, Illinois Institute of Technology, Chicago, IL
Fred Gitner, Queens Public Library, Jamaica, NY
Hella Klauser, German Library Association (dbv), Berlin
Heidi Madden, Duke University, Durham, NC
- Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft.....92
Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Diskussion

- Rechte Literatur in Bibliotheken?
Zur Argumentation von Hermann Rösch96
Joachim Eberhardt, Lippische Landesbibliothek / Theologische Bibliothek und Mediothek, Detmold

Rezensionen

- Breitenbruch, Bernd: *Catalogus et inuentarium librorum omnium qui inuenti sunt Ulmae in bibliotheca summi et parochialis templi, anno 1549* : der erste Katalog der Stadtbibliothek Ulm / Edition und Bestandsanalyse von Bernd Breitenbruch. – Ulm: Stadtbibliothek, 2018. – VII, 265 Seiten : Illustrationen. – (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm ; Band 26). – ISBN 978-3-946561-00-2 : EUR 30.00109
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Rezensionen

- Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses : liber amicorum für Luger Syré / Maria Elisabeth Müller, Ulrich Hagenah und Lars Jendral (Hrsg.). – Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 2019. – 245 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-487-15650-7 : EUR 44.80115
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Aus dem VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Vorstand und Vereinsausschuss

- Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Vorsitzende des VDB* 122

Aufsätze

Der Digitale Assistent DA-3: Eine Plattform für die Inhaltserschließung

Regine Beckmann, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Imma Hinrichs, Universitätsbibliothek Stuttgart

Melanie Janßen, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Gérard Milmeister, Eurospider Information Technology AG, Zürich

Peter Schäuble, Eurospider Information Technology AG, Zürich

Zusammenfassung:

Der „Digitale Assistent“ DA-3 ist ein webbasiertes Tool zur maschinellen Unterstützung der intellektuellen verbalen und klassifikatorischen Inhaltserschließung. Das Tool wird in einem auf drei Jahre angelegten Kooperationsprojekt für den Einsatz in K10plus ausgebaut. Projektpartner sind die Firma Eurospider Information Technology, das IBS|BW-Konsortium, die Staatsbibliothek zu Berlin und die beiden Verbundzentralen VZG und BSZ. Als Nachfolger des DA-2 wurde der DA-3 völlig neu aufgesetzt und bereits um zahlreiche neue Funktionen erweitert. Der Beitrag beschreibt den derzeitigen Stand und Nutzen des Projekts im Kontext der aktuellen Rahmenbedingungen der Inhaltserschließung. Er stellt ausführlich die Funktionalitäten des DA-3 vor, gibt Einblick in die technischen Hintergründe und eröffnet einen Ausblick auf ausstehende Entwicklungsschritte.

Summary:

The “digital assistant” DA-3 is a web-based tool to assist intellectual classification and subject indexing. The tool is being developed for application in K10plus in a collaborative project termed to last for three years. The partners in the project are Eurospider Information Technology, the IBS|BW Consortium, Staatsbibliothek zu Berlin and VZG and BSZ, the two head offices of GBV and SWB. As a successor of the DA-2, the DA-3 was newly designed and many new features were added. The article describes the status quo of the project and its benefits in the context of current conditions of subject indexing. It presents the functionalities of the DA-3 in detail, offers insights into its technical background and outlines future development steps.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S1-20>

Autorenidentifikation: Beckmann, Regine: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7052-2793>

Janßen, Melanie: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-3696-3290>

Hinrichs, Imma: GND 112041928X

Milmeister, Gérard: GND 1120930758

Schäuble, Peter: GND 1089131763,

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2619-0506>

Schlagwörter: Sacherschließung, Digitaler Assistent, halbautomatische Erschließung

1. Einführung: Sacherschließung per Mausclick

Der Digitale Assistent DA-3 ist ein webbasiertes Werkzeug zur maschinellen Unterstützung der inhaltlichen Erschließung in Bibliotheken. Die Unterstützung basiert auf zwei Hauptfunktionen, die unter einer gemeinsamen Benutzeroberfläche angeboten werden: Aus verschiedenen Quellen werden Vorschläge für Schlagwörter und Notationen zur Übernahme in die zu bearbeitende Titelaufnahme generiert. Zusätzlich ist durch Einbindung der wichtigsten im deutschsprachigen Raum genutzten Normdateien eine vollständige intellektuelle inhaltliche Erschließung auch ohne Vorschläge möglich. Zahlreiche weitere Funktionen erleichtern und beschleunigen den Erschließungsprozess.

Im Frühjahr 2016 wurde auf dem Leipziger Bibliothekskongress einer breiteren Fachöffentlichkeit die zunächst nur für den Einsatz im IBS|BW-Konsortium¹ konzipierte Vorgängerversion DA-2 vorgestellt.² Die Zuhörerschaft nahm die Entwicklung nicht nur vor dem Hintergrund strategischer Diskussionen um neue zukunftsfähige Verfahren der Inhaltsererschließung mit großem Interesse auf. Vor allem viele der Praktikerinnen und Praktiker schienen sich eine solch komfortable Hilfe bei der Erledigung der bibliothekarischen Kernaufgabe Sacherschließung angesichts ihres immer breiter werdenden Aufgabenspektrums schon lange gewünscht zu haben. Der DA-2 generierte Vorschläge für GND-Schlagwörter aus den Erschließungsleistungen einiger deutschsprachiger Bibliotheksverbände und der DNB sowie aus verschiedenen Mappings aus approximativen Übersetzungen zur GND. Als zukunftsorientierter Ansatz war ein Verfahren der Ähnlichkeitsanalyse integriert, bei dem aus einem separaten Titeldatenindex anhand verschiedener Kriterien (u.a. Titel und Autor) ähnliche Datensätze mit GND-Erschließung angezeigt wurden.³ Die Vorschläge konnten nach intellektueller Eignungsprüfung per Mausclick in das eigene Katalogisierungssystem übernommen werden. Schon diese Version bestach durch eine beträchtliche Vereinfachung der Arbeitsabläufe, indem z.B. verfügbare Fremddaten gebündelt auf der Benutzeroberfläche angezeigt wurden und somit das häufig praktizierte Copy-and-paste aus verschiedenen externen Informations- und Quellsystemen entfiel.⁴ Der DA-2 war ein Kooperationsprojekt der Universitätsbibliothek Stuttgart, der Firma Eurospider Technology in Zürich und des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg (BSZ), das an

- 1 IBS steht für „Integriertes Bibliothekssystem“. Ursprünglich ein Verbund von 54 Universitäts-, Landes- und Hochschulbibliotheken in Baden-Württemberg, die die Bibliothekssoftware aDIS/BMS benutzen, wurde das Konsortium Anfang 2018 auf alle Universitäts-, Landes- und Hochschulbibliotheken von Baden-Württemberg ausgeweitet.
- 2 Schäuble, Peter; Steenweg, Helge: Sacherschließung in der Zukunft? Der Einsatz des Digitalen Assistenten V2 für die Sacherschließung im SWB, Vortrag beim LIS-Workshop, 16.03.2016, im Rahmen des 6. Bibliothekskongresses, 14.-17.03.2016, Leipzig, Vortragsfolien, <<https://doi.org/10.5445/IR/1000053077>>. Kurz davor war der DA-2 auf der InetBib-Tagung 2016 in Stuttgart vorgestellt worden: Hinrichs, Imma: Computerunterstützte Sacherschließung. Der Digitale Assistent BW für die Sacherschließung – V2, Vortrag auf der 13. InetBib-Tagung, 10.-12.02.2016 in Stuttgart, Vortragsfolien, <<https://doi.org/10.17877/DE290R-17013>>. Der folgende Beitrag knüpft an den Aufsatz an: Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter; Steenweg, Helge: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib 3 (4) 2016, S. 156-185, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S156-185>>.
- 3 Vgl. ebd. S. 170. Die „Ähnlichkeitssuche“ erbrachte oftmals wenig spezifische oder gar keine Ergebnisse. Daher wurde sie für den DA-3 bisher nicht implementiert.
- 4 Beispielhaft genannt seien hier die Nutzung des Karlsruher Virtuellen Katalogs KVK und das sehr hilfreiche, webbasierte Tool „Malibu“, das zuverlässig und übersichtlich die RVK- und DDC Notationen und die GND-Verschlagwortung aus den deutschsprachigen Verbundkatalogen sammelt und gebündelt anzeigt. Die Übernahme erfolgt jedoch noch händisch. Universitätsbibliothek Mannheim: Unterstützungstool für Fachreferatsarbeit, <<http://data.bib.uni-mannheim.de/malibu/isbn/suche.html>>, Stand: 04.07.2019.

den ursprünglich für die Zentralbibliothek Zürich entwickelten Digitalen Assistenten anknüpfte.⁵ Inzwischen wird das Tool in einem auf drei Jahre angelegten Kooperationsprojekt zwischen dem IBS|BW-Konsortium, der Staatsbibliothek zu Berlin, der Firma Eurospider Information Technology und den beiden Verbundzentralen VZG und BSZ zu einem zentralen und leistungsstarken Service für die Inhaltserschließung in K10plus weiterentwickelt. Die ersten Anwenderbibliotheken in SWB und GBV setzen den neu entwickelten DA-3 während dieser Projektphase bereits erfolgreich ein; am Ende ist die Überführung in den Routinebetrieb vorgesehen.

2. Bewegte Zeiten für die Inhaltserschließung

Bevor die neue Version des Digitalen Assistenten, DA-3, in ihrem jetzigen Funktionsumfang und Nutzen vorgestellt wird, sollen zunächst die Rahmenbedingungen und Herausforderungen im Bereich inhaltlicher Erschließung in Bibliotheken skizziert werden, vor deren Hintergrund sich die Weiterentwicklung des halbautomatischen Werkzeugs vollzogen hat.

Seit vielen Jahren bereits wird in den Bibliotheken auf Führungsebene, auf bibliothekarischer und auf IT-Ebene mit durchaus unterschiedlichen Zielvorstellungen über ein angemessenes Verhältnis von Aufwand und Nutzen intellektueller inhaltlicher Erschließung diskutiert. Häufig genannte Gründe für diese Diskussionen sind unter anderem Veränderungen in den bibliothekarischen Berufsbildern und fortschreitender Personalmangel auf der einen Seite und der kaum mehr mit intellektuellen Erschließungsverfahren zu bewältigende sprunghafte Anstieg der Menge digitaler Medien auf der anderen Seite.⁶ Aber auch Fortschritte und Perspektiven in den Verfahren maschineller Indexierung, Suchmaschinentechnologien und die zunehmende Vielfalt an Medienarten und Erschließungsmethoden in den Katalogen und Discoverysystemen haben die Stellung der traditionellen intellektuellen Inhaltserschließung gegenüber anderen Verfahren auf den Prüfstand gebracht.⁷ Die Frage ist, welchen Beitrag zukünftig die intellektuelle Inhaltserschließung für die Informationsaufbereitung heutiger Mega-Indizes leisten soll.⁸

Vor dem hier beschriebenen Hintergrund hat beispielsweise die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) in den vergangenen Jahren mehrfach ihre Konzepte zur Inhaltserschließung den veränderten Umständen

5 Malits, Andrea; Schäuble, Peter: Der Digitale Assistent. Halbautomatisches Verfahren der Sacherschließung in der Zentralbibliothek Zürich, in: ABI-Technik 34 (3-4) 2014, S. 132-143. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2014-0024>>.

6 Vgl. ausführlich Junger, Ulrike: Quo vadis Inhaltserschließung der Deutschen Nationalbibliothek? Herausforderungen und Perspektiven, in: o-bib 2 (1) 2015, S. 15-26, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S15-26>>. Stumpf, Gerhard: „Kerngeschäft“ Sacherschließung in neuer Sicht: Was gezielte intellektuelle Arbeit und maschinelle Verfahren gemeinsam bewirken können, 16.02.2015, leicht überarbeiteter Text eines Vortrags bei der VDB-Fortbildungsveranstaltung „Wandel als Konstante: neue Aufgaben und Herausforderungen für sozialwissenschaftliche Bibliotheken“ am 22./23. Januar 2015 in Berlin, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:byb:384-opus4-30027>>. Hinrichs u.a.: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), 2016, S. 156-159.

7 Vgl. Junger, Ulrike; Schwens, Ute: Die inhaltliche Erschließung des schriftlichen kulturellen Erbes auf dem Weg in die Zukunft. Automatische Vergabe von Schlagwörtern in der Deutschen Nationalbibliothek, <<https://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Erschliessen/inhaltlicheErschliessungZukunft.html>>, Stand: 04.07.2019.

8 Vgl. ebd. und Stumpf: „Kerngeschäft“ Sacherschließung in neuer Sicht, 2015.

angepasst.⁹ Nicht selten scheint die praktische Inhaltserschließung einzelner Bibliotheken aus den oben genannten Gründen als institutionelle oder fachspezifische Einzelentscheidung reduziert oder sogar eingestellt zu werden.¹⁰ Dadurch entstehen Lücken im thematischen Zugang zu den Beständen der Bibliotheken, die sich im Retrieval unmittelbar in unvollständigen Trefferlisten niederschlagen und die Bewertung der Relevanz von Rechercheergebnissen erschweren. Aber auch zur Verbesserung von Lernverfahren bei der Weiterentwicklung maschineller Erschließungsmethoden sind die Bibliotheken auf Trainingsdaten angewiesen. Deren Aktualität und Validität soll durch eine kooperative und verlässlich erbrachte Inhaltserschließung der Bibliotheksverbände und der DNB gewährleistet werden. Durch Lücken und Brüche in der inhaltlichen Erschließung verliert dieser Datenbestand an Konsistenz und Qualität, was sich negativ auf die Ergebnisse maschineller Erschließung auswirkt.

2.1. Doppelarbeit und zweierlei Maß

Erstaunlich ist, dass im Vorfeld einer oftmals aus der Not heraus geborenen Kapitulation vor den zu erschließenden Mengen keineswegs alle naheliegenden Möglichkeiten ausgeschöpft sind, die in den Katalogisierungssystemen bereits vorhandenen Daten effizient nachzunutzen. Einige seit langem bestehende Desiderate seien hier beispielhaft aufgeführt:

Der Datenausch zwischen den Bibliotheksverbänden des D-A-CH-Raumes funktioniert nicht so umfassend und transparent, wie es gemäß der Idee arbeitsteiliger Sacherschließung, nach der ein Titel möglichst nur einmal inhaltlich erschlossen wird, wünschenswert wäre. Auch wenn es bislang keine statistisch belegbaren Erhebungen gibt, zeigt die praktische Erfahrung durch Recherchen im KVK während des Erschließungsprozesses, dass der Anteil bereits mit GND-, RVK- und BK-Daten angereicherter Titel in den Katalogen durch optimierte Verfahren im Fremddatenausch erheblich höher sein könnte.

Auch die maschinelle Synchronisation der Inhaltserschließung zwischen verschiedenen Ausgaben und Auflagen ein und desselben Werks ist zurzeit noch überwiegend auf Projekte und regionale Maßnahmen begrenzt. Auf diesem Gebiet sind aber in absehbarer Zeit erhebliche Fortschritte, z.B. über Werkclusterverfahren, zu erwarten. Hierbei werden Publikationen anhand des Abgleichs beschreibender Metadaten zu Werkbündeln zusammengefasst und gemeinsam mit inhaltserschließenden Daten angereichert.¹¹ In den Bibliotheken wird also gegenwärtig noch viel unnötige händische

9 Siehe Rubrik „Weitere Informationen“ auf der DNB-Webseite „Erschließung von Medienwerken“, <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Erschliessen/erschliessen_node.html#doc210034bodyText5>, Stand 04.07.2019.

10 Zurzeit läuft auf Initiative der AG K10plus Sacherschließung eine aktuelle Umfrage zu den Sacherschließungsleistungen und -verfahren der einzelnen K10plus-Bibliotheken. Ziel dieses Überblicks ist es, Kooperationsmöglichkeiten zu identifizieren und die verteilte Inhaltserschließung zu verbessern.

11 Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib 5 (4) 2018, S. 166–180, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S166-180>>. Pfeffer, Magnus: Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich Entries with Indexing Information, in: Spiliopoulou, Myra, Schmidt-Thieme, Lars, Janning, Ruth: Data Analysis, Machine Learning and Knowledge Discovery – Proceedings of the 36th Annual Conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V. in Hildesheim, Germany, Berlin, 2013, S. 437–445. Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen: das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten, in: BuB Forum Bibliothek und Information 65 (9), 2013, S. 625–629. In K10plus ist eine routinemäßige Synchronisation geplant, vgl. E-Books, 22.03.2019, (K10plus Katalogisierungshandbücher), <https://opus.k10plus.de/frontdoor/deliver/index/docId/428/file/K10plus_E-Books.pdf>, S. 30, Stand: 04.07.2019.

Doppelarbeit geleistet, die durch den sinnvollen und verlässlichen Einsatz maschineller Routinen für die Nachnutzung verfügbarer Daten reduziert werden könnte.

Ein weiteres gewichtiges Problem für die thematische Recherche ist die unterschiedliche Behandlung gedruckter und elektronischer Medien in der inhaltlichen Erschließung.¹² Titel, die intellektuell und mit im deutschsprachigen Raum breit genutzten Systemen (z.B. GND/RSWK bzw. RVK) erschlossen sind, machen mittlerweile den kleineren Teil der Gesamtnachweise aus und sind überwiegend auf den gedruckten Monografienbestand beschränkt. Der große Anteil elektronischer Medien wird, wenn überhaupt, sehr uneinheitlich erschlossen. Meist werden grob strukturierte Systeme wie DDC-Sachgruppen oder maschinelle Verfahren mit qualitativ bislang noch sehr heterogenen Ergebnissen eingesetzt. In den Qualitätsstandards misst man hier folglich einzig auf der formalen Basis der Publikationsform mit zweierlei Maß. Im Ergebnis sind, ebenso wie bei der zuvor beschriebenen Problematik der verschiedenen Auflagen und Ausgaben eines Titels, identische Themen nur aufgrund ihrer Publikationsform unterschiedlich oder gar nicht erschlossen. Die daraus resultierende Unzuverlässigkeit der Suchergebnisse ist bei der Recherche nicht transparent.

Wie ein Paukenschlag wirkte auf die Fachcommunity im Sommer 2017 die Ankündigung der DNB, als Gegenmaßnahme zu dieser inhomogenen Situation in den Nachweissystemen die inhaltliche Erschließung des Printbestandes der Reihen B und H als maschinell erzeugte Indexate auszuliefern.¹³ Die inhaltlich sinnlosen Brüche in den Erschließungsverfahren unterschiedlicher Publikationsformen sollten durch ein methodisch einheitliches Konzept überwunden werden. Nach einer ersten Phase sehr kritischer Reaktionen, die sich vor allem auf das Vorgehen und die zum Teil ungenügenden Ergebnisse bezog, löste der Vorstoß der DNB auf den verschiedenen Fach- und Entscheidungsebenen eine zunehmend konstruktive Beschäftigung mit Strategien und Maßnahmen aus. Inzwischen ist in der Diskussion um eine sinnvolle Zukunft der Inhaltserschließung ein anwendungsspezifischer Methodenkanon, in dem intellektuelle und verschiedene maschinelle Verfahren einander ergänzen, eine konsensfähige Perspektive.¹⁴ Voraussetzung sind belastbare Qualitätsstandards, verlässliche Kooperationskonzepte und die Verbesserung der technischen Möglichkeiten im Datenaustausch. Für den Bereich der arbeitsteiligen intellektuellen Inhaltserschließung werden geeignete Unterstützungswerkzeuge benötigt. Ein solches Werkzeug ist der Digitale Assistent DA-3.

3. Auf dem Weg zum One-Stop-Shop: Vom DA-2 zum DA-3

Vor dem Hintergrund der eingangs beschriebenen Rahmenbedingungen bekundete die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) 2016 als erste GBV-Bibliothek ihr Interesse, den DA-2 zur effizienten inhaltlichen Erschließung einzusetzen. Im Verlauf des Jahres 2017 wurden intensiv die Akzeptanz des

12 Vgl. Hinrichs u.a.: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), 2016.

13 Deutsche Nationalbibliothek: Grundzüge und erste Schritte der künftigen inhaltlichen Erschließung von Publikationen in der Deutschen Nationalbibliothek, Stand Mai 2017, <<https://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Erschliessen/konzeptWeiterentwicklungInhaltserschliessung.html>>, Stand: 04.07.2019.

14 Vgl. Standardisierungsausschuss, Initiativgruppe: Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum, 18.06.2018, <https://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2018/06/Stellungnahme_IFE_D-A-CH-Raum.pdf>, Stand: 04.07.2019.

Unterstützungstools im sacherschließenden Kollegium und die funktionale Eignung für die vielseitigen Anforderungen der SBB evaluiert. Ihr Bestand zeichnet sich durch einen besonders hohen Zugang an Forschungsliteratur in nahezu allen Fächern und Publikationssprachen und durch einen erheblichen Anteil von Medien mit Alleinbesitz aus. Aus den zahlreichen Sonderabteilungen und Fachinformationsdiensten ergeben sich zudem hohe wissenschaftliche Anforderungen an die Erschließung der Bestände.¹⁵ Schnell war daher klar, dass die Anpassung des DA-2 an die Anforderungen der SBB seitens der Firma Eurospider und die komplexe Programmierung des Re-Imports der Sacherschließungsdaten in das Katalogisierungssystem des GBV durch die VZG ohne große Zusatzaufwände den späteren verbundweiten Einsatz des Tools erlauben würde. Nach der positiv bewerteten Erprobungsphase¹⁶ gingen die ursprünglichen Projektpartner mit der SBB und der VZG eine Kooperationspartnerschaft für die Entwicklung eines gemeinsamen, um notwendige Funktionalitäten erweiterten Basismodells innerhalb einer dreijährigen Entwicklungsphase ein. Die Systementwicklung des Digitalen Assistenten liegt bei der Firma Eurospider, die fachliche Koordination haben zurzeit für den SWB die UB Stuttgart und für den GBV die Staatsbibliothek zu Berlin. BSZ und VZG übernehmen die Bereitstellung und dauerhafte Pflege der Schnittstellen für die Katalogabfrage und den Re-Import der Daten.

Der kollegiale Austausch über die beiden damals noch getrennt in SWB und GBV betriebenen Instanzen des DA-2 hatte längst erwiesen, dass die Anforderungen an ein umfassendes Unterstützungswerkzeug in den Bibliotheken beider Verbünde überwiegend identisch waren. Mit den FID Theologie und Religionswissenschaft der UB Tübingen und der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) in Kiel und Hamburg sind zwei weitere Interessenten beteiligt, die zukunftsweisende Impulse für die besonderen Bedarfe von Spezial- bzw. Fachbibliotheken einbringen, etwa die Aufsatzerschließung oder die Integration der Qualitätskontrolle maschinell erzeugter Daten in das Vorschlagssystem. Vor allem aber zeigte die Praxis im DA-2, dass ein wirklich effizienter Nutzen erst dann gegeben sein wird, wenn der gesamte Erschließungsprozess, die verbale und die klassifikatorische Erschließung, auf der webbasierten Oberfläche des Digitalen Assistenten erfolgen kann und somit möglichst keine parallelen Arbeitsschritte mit einem Wechsel ins Katalogisierungssystem mehr erforderlich sind.

3.1. K10plus

Die Fusion der beiden Verbunddatenbanken von GBV und BSZ mit über 200 Millionen Titelnachweisen im K10plus-Projekt beförderte die Optimierung und die Reichweite des DA erheblich.¹⁷ Eines der Ziele der Kooperation ist es, die Synergien und die unterschiedlichen Stärken beider Verbünde zu nutzen, um gemeinsame, leistungsstarke Services auf Basis einer breiten, homogenen Datenbasis aufzubauen. Formal- und Sacherschließung werden künftig nach einheitlichen Regularien und Grundsätzen erfolgen. Was liegt unter diesen Umständen näher, als den DA als gemeinsames zentrales Arbeitsinstrument für die intellektuelle Sacherschließung in K10plus zu implementieren? Anfang 2018 fand dazu ein erstes Arbeitstreffen der Projektbeteiligten beider Verbünde in Göttingen statt.

15 Vgl. <<https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/portraet/>>, Stand: 11.08.2019.

16 Beckmann, Regine: Die Guten ins Töpfchen. Der „Digitale Assistent 2“, Vortrag am 12.09.2017 vor der Kommission für Sacherschließung im Rahmen des 33. Österreichischen Bibliothekartags in Linz, 12.–15.09.2017, Vortragsfolien, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-32680>>.

17 K10plus, <<https://www.bszgbv.de/services/k10plus/>>, Stand: 04.07.2019.

Mit oberster Priorität wurden folgende Schritte für die gemeinsame Weiterentwicklung vereinbart:

- Es sollte nur noch eine einzige DA-Instanz für beide Verbünde mit unterschiedlichen Anwenderprofilen geben.
- Katalogdaten sollten nicht mehr im DA selbst gespeichert, sondern „on-the-fly“ gesucht und angezeigt werden.¹⁸
- Die in deutschsprachigen wissenschaftlichen Bibliotheken gebräuchlichsten Klassifikationen und Fachthesauri sollten als Normdateien integriert und in die Vorschläge eingebunden werden.

Seitens der Firma Eurospider musste die Systemarchitektur für die aktuelle Version vollständig neu aufgesetzt werden. Inzwischen steht der DA-3 beiden Verbänden im Rahmen der anwendungsbegleiteten Projektphase zur Verfügung. Ziel des Kooperationsprojektes ist die qualitative und quantitative Verbesserung des thematischen Zugangs zu den Beständen bei gleichzeitiger Aufwandsreduktion. Das Tool soll zusammen mit anderen Verfahren, u.a. der verbesserten Fremddateneinspielung, regelmäßigen Synchronisationsläufen, der Einbindung von Konkordanzen oder der Entwicklung neuer maschineller Erschließungsmethoden, die durchgehende sachliche Erschließung in K10plus und die Bereitschaft zur Arbeitsteilung unterstützen.

4. Die Funktionalitäten des Digitalen Assistenten DA-3

Bei der neuen Version des Digitalen Assistenten DA-3 handelt es sich wie beim DA-2 um eine Webapplikation. Der DA-3 setzt jedoch, anders als der DA-2, für Suche und Anzeige von Titeldaten direkt auf eine SRU-Schnittstelle des Verbundkatalogs auf.¹⁹ Anschließend sucht der DA-3 zum vorliegenden Titel in externen Quellen vorhandene Sacherschließungsdaten und stellt diese als Vorschläge zur Verfügung. Normdateien sind für die eigenständige Erschließung eingebunden. Nach intellektueller Eignungsprüfung der Vorschläge, deren Übernahme, Verbesserung oder Ergänzung werden die neuen Erschließungsdaten in die eigene Katalogdatenbank zurückgeschrieben. Die Re-Importschnittstelle ist durch die Verbundzentralen so programmiert, dass die Daten in der richtigen Syntax in die vorgesehenen Felder eingetragen werden. Bereits vorhandene Erschließungsdaten werden dabei nicht überschrieben.

4.1. Flexible Fenster und Einstellungen

Die Bearbeitungsoberfläche des DA-3 ist benutzerabhängig individuell konfigurierbar. Sie besteht aus sechs Fenstern: Tools, Info, Formaldaten, Scratchpad, Vorschläge und Datensatz, die in Größe und Position flexibel einstellbar sind und an das Browserfenster angepasst werden können (siehe Abbildung 1).²⁰

18 Im Vorgänger DA-2 wurden Daten von Titeln gespeichert, sobald eine Anwenderbibliothek diese erworben hatte.

19 Für den DA-2 vgl. Hinrichs u.a. Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), 2016, S. 165; für den DA-3 vgl. in diesem Aufsatz den Anhang „Einblick in die Technik“.

20 Die Benennung der einzelnen Fenster wird im Verlauf der Weiterentwicklung ggf. noch angepasst.

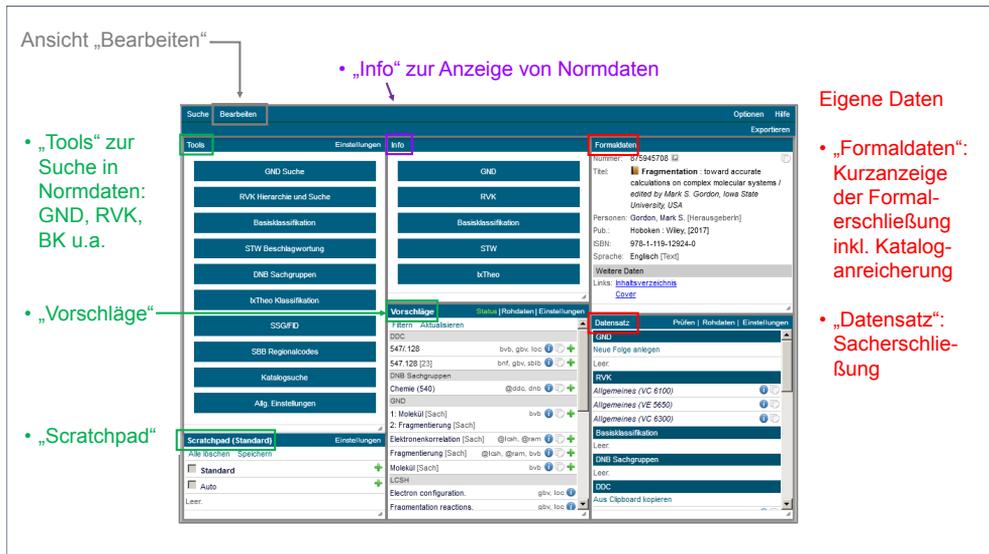


Abb. 1: Ansicht „Bearbeiten“ mit den flexiblen Fenstern: Tools – Info – Formaldaten – Datensatz – Vorschläge – Scratchpad (von oben links im Uhrzeigersinn).

Im Fenster „Formaldaten“ (in der Abbildung rechts oben) werden die wesentlichen Angaben zum vorliegenden Titel gezeigt. Das Fenster „Datensatz“ (rechts unten) enthält die im eigenen Katalog vorhandenen Sacherschließungsdaten zum vorliegenden Titel. Einzelne Feldinhalte können in dem Fenster auf- und zugeklappt und in der Reihenfolge umsortiert werden. Im Fenster „Tools“ (oben links) werden die einzelnen Erschließungssysteme ausgewählt und Normdaten gesucht. Auch hier lassen sich einzelne Werkzeuge ausblenden. Die Normdatensätze selbst werden im Fenster „Info“ (oben Mitte) angezeigt. In „Scratchpad“ (unten links) können Erschließungselemente gesammelt werden, die beispielsweise häufiger verwendet werden. Im Fenster „Vorschläge“ zeigt der DA-3 die aus Fremddaten eingesammelten Erschließungen und approximative Übersetzungen zu Eigen- und Fremddaten. Individuell nach Bedarf können auch in diesem Fenster Informationen, die nicht interessieren, oder Funktionen, die nicht verwendet werden sollen, ausgeblendet werden.

4.2. Erschließungssysteme im DA-3

Ein Kernelement des DA-3 ist es, verbale und klassifikatorische, fachübergreifende und fachspezifische Erschließungssysteme unter einer Oberfläche suchbar und nutzbar zu machen.

Wie bereits in der Vorgängerversion ist im DA-3 die **Gemeinsame Normdatei (GND)** hinterlegt. Sie wird täglich aktualisiert und kann zusammen mit den ebenfalls hinterlegten Angaben zu „Art des Inhalts“, „Datenträger“ und „Zielgruppe“ sowie den Zeitschlagwörtern, die mit den entsprechenden Jahresangaben ergänzt werden können, zur Erschließung nach den Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK) eingesetzt werden. GND-Schlagwörter mit ihren Synonymen sind über die gesamte GND oder eingeschränkt auf einen bestimmten Schlagworttyp recherchierbar. Im Fenster „Info“ kann

ein Schlagwortnormsatz angesehen und geprüft werden. Über eine Verlinkung zwischen den Normsätzen kann sowohl in der Schlagworthierarchie als auch zu verwandten Begriffen navigiert werden (siehe Abbildung 2). Zugunsten der Übersichtlichkeit werden die Normsätze im Fenster „Info“ nicht vollständig angezeigt. Für eine Vollanzeige oder für die Anzeige einer sehr umfangreichen Schlagworthierarchie kann man jedoch aus dem DA-3 heraus in die WebGND²¹ wechseln.

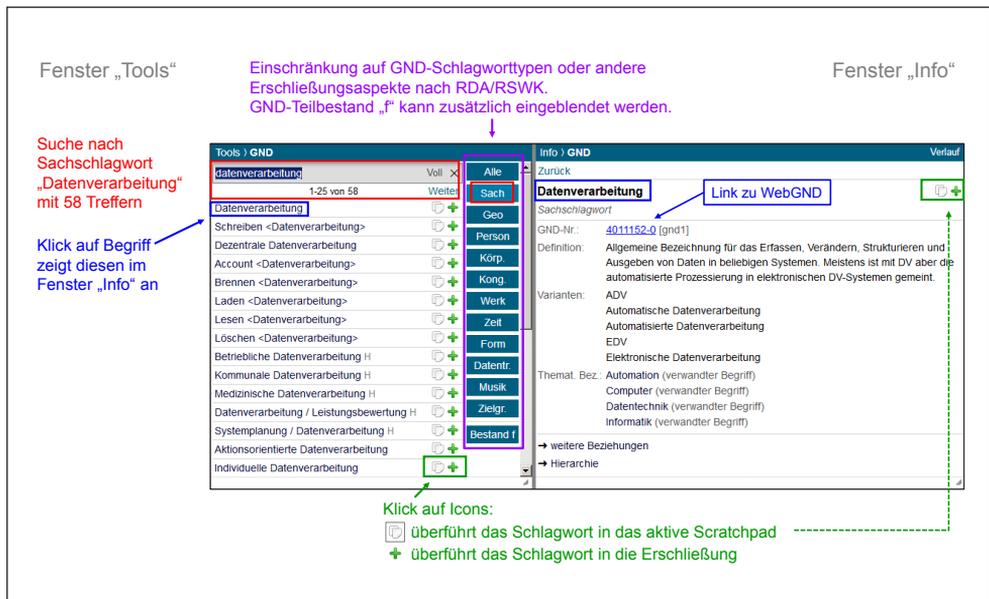


Abb. 2: Suche in der GND im Fenster „Tools“ mit Trefferliste (links) und Anzeige eines gesuchten Sachschlagworts im Fenster „Info“ (rechts).

Damit die inhaltliche Erschließung nach RDA und RSWK insgesamt im DA-3 erfolgen kann, sind die Elemente „Art des Inhalts“, „Datenträger“ und „Zielgruppe“ in vollständigen Auswahllisten im DA-3 hinterlegt und recherchierbar. Für die Eingabe zusätzlicher zeitlicher, örtlicher und institutioneller Aspekte, beispielsweise bei Ausstellungskatalogen, bietet der DA-3 als Hilfestellung ein Formular mit den entsprechenden Feldern.

Der **Standardthesaurus Wirtschaft (STW)** wird von der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) zur verbalen Erschließung in ihrem Fachportal „EconBiz“ und im GBV eingesetzt und gepflegt.²² Er enthält eine nach exakter, breiterer bzw. näherer Begriffsbeziehung aufgefächerte Konkordanz zur GND, die für die Vorschläge im DA-3 nutzbar gemacht wird (vgl. Abschnitt 4.3). Im DA-3 ist der STW in ähnlicher Weise wie die GND recherchierbar.

21 WebGND von Eurospider bietet die GND voll recherchierbar unter einer Weboberfläche frei zugänglich an: Web-GND, <<http://gnd.eurospider.com>>, Stand: 04.07.2019.

22 Standard-Thesaurus Wirtschaft, Version 9.06, <<https://zbw.eu/stw/version/latest/about.de.html>>, Stand 04.07.2019. EconBiz, <<https://www.econbiz.de/>>, Stand: 04.07.2019.

Die **Regensburger Verbundklassifikation (RVK)** als Sacherschließungsinstrument hat große Bedeutung im deutschen Sprachraum. Mehr als ein Drittel der RVK-Anwenderbibliotheken nehmen am SWB oder GBV teil.²³ Daher ist es nicht verwunderlich, dass bereits bei den ersten Präsentationen des DA-2 der Wunsch nach einer Einbindung der RVK als Erschließungsinstrument geäußert wurde. Die RVK ist als Normdatei hinterlegt und auf zwei Wegen recherchierbar: Man kann in der Hierarchie der RVK blättern oder nach Notationen und deren Benennungen und in den Registereinträgen suchen (siehe Abbildung 3). In der Anzeige der RVK-Normsätze im Fenster „Info“ kann ähnlich wie bei GND-Normsätzen in der Hierarchie und in den Verweisungen navigiert werden (siehe Abbildung 3).

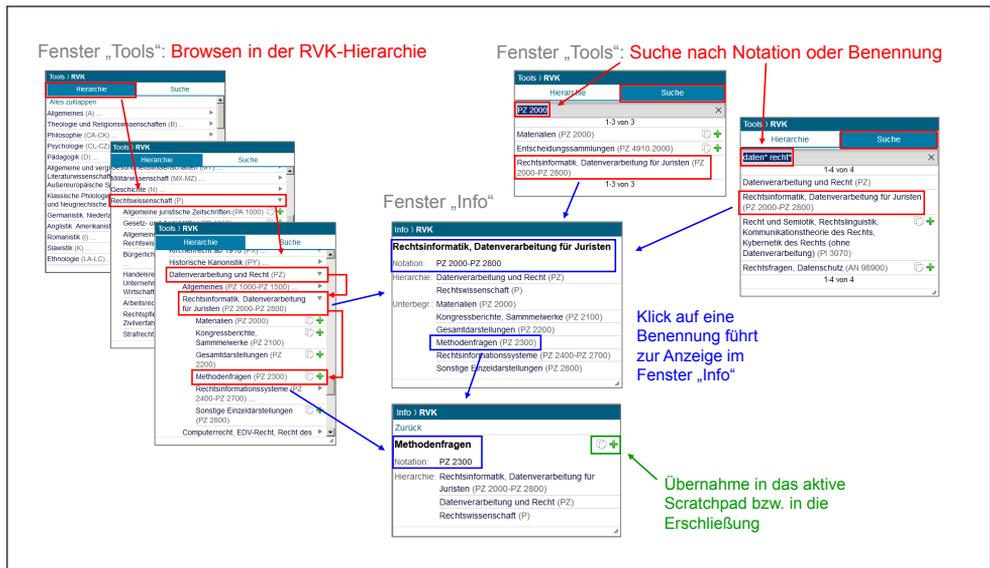


Abb. 3: Blättern in der Hierarchie der RVK und Suche im Fenster „Tools“ (rot); Anzeige von RVK-Normsätzen im Fenster „Info“ (blau).

Die **Basisklassifikation (BK)** wurde mit PICA im GBV eingeführt und wird seitler von vielen Bibliotheken im GBV, so auch der SBB, als Ergänzung zur verbalen Erschließung verwendet. Daher war es in der SBB schon während des Betriebes des DA-2 eine wesentliche Forderung, auch die BK über den DA vergeben zu können, um die Sacherschließung insgesamt in einem System leisten zu können. Die BK enthält 2.087 Klassen und bietet sich als relativ schlanke Klassifikation besonders für Fachgliederungen und eine Facettierung in Discoverysystemen an.²⁴ Ebenso wie bei der RVK kann

23 Vgl. Regensburger Verbundklassifikation – Teilnehmende Bibliotheken, Stand: 09.04.2019, <<https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/Teilnehmer/teilnehmer>>, Stand: 04.07.2019.

24 Basisklassifikation, Stand: 06/2019, <<https://www.gbv.de/bibliotheken/verbundbibliotheken/02Verbund/01Erschliessung/02Richtlinien/05Basisklassifikation/index>>, Stand: 30.08.2019. Die aktuelle Zahl der Klassen wird unter „Allgemeine, fächerübergreifende Anwendungsrichtlinien“ genannt: Anwendungsrichtlinien zur Basisklassifikation, <https://www.gbv.de/bibliotheken/verbundbibliotheken/02Verbund/01Erschliessung/05Sacherschliessung/05Sacherschliessung_1404>, Stand: 30.08.2019.

im DA-3 in der BK sowohl geblättert als auch nach Notationen, Benennungen oder Verweisungen gesucht und auch im Fenster „Info“ navigiert werden.

Die **Klassifikation der Fachdatenbank „Index Theologicus“²⁵ (IxTheo-Klassifikation)** wird in den Fachinformationsdiensten Theologie und Religionswissenschaft der Universitätsbibliothek Tübingen für die Inhaltserschließung von Aufsätzen, Monografien und anderem Material verwendet und ist auch Bestandteil der SWB-Katalogdatenbank bzw. jetzt des K10plus. Die 139 Klassen der IxTheo-Klassifikation sind im DA-3 in einer Liste direkt auswählbar, die Notationsbenennungen und deren deutsch- und englischsprachigen Synonyme sind suchbar.

4.3. Erschließungsvorschläge

Als zweites Kernelement bietet der DA-3 Vorschläge aus Fremddaten und „approximativen Übersetzungen“ für die Erschließung an (siehe Abbildung 4), die intellektuell geprüft und, falls geeignet, mit einem Mausklick in die eigene Erschließung übernommen werden können. Als Fremddatenquellen dienen B3Kat, swissbib und die Kataloge der DNB, des OBV, der LoC und der BnF.²⁶ Dabei erfolgt der Abgleich primär über die ISBN. Alle zu einer ISBN gefundenen inhaltlichen Erschließungsdaten – GND-Schlagwortfolgen, GND-Einzelschlagwörter, RVK-Notationen usw. – werden angezeigt. Zusätzlich werden alle Schlagwörter bzw. Notationen, soweit möglich, „approximativ übersetzt“ und die Ergebnisse ebenfalls als entsprechend gekennzeichnete Vorschläge angeboten. Für die „approximative Übersetzung“ werden die in den Normdateien eingetragenen Konkordanzen und Mappings herangezogen. In Abbildung 4 sieht man zwei Schlagwortfolgen und zwei RVK-Notationen, die zu einem Titel im OBV gefunden wurden, und „Übersetzungen“ von RVK nach GND und von GND nach STW. Falls auch in den Eigendaten bereits eine Erschließung, nur nicht die gewünschte, vorhanden ist, wird auch diese „approximativ übersetzt“ und das Ergebnis ebenfalls bei den Vorschlägen mit angezeigt.

25 Die IxTheo-Klassifikation steht online in der Fachdatenbank „Index Theologicus“ zur Verfügung: IxTheo-Klassifikation, Index Theologicus. Internationale Bibliographie für Theologie und Religionswissenschaft, <<https://www.ixtheo.de/IxTheoClassification>>, Stand: 04.07.2019.

26 Erläuterung zu den Abkürzungen: B3Kat: Gemeinsamer Katalog von BVB und KOBV; swissbib: Katalog aller Schweizer Hochschulbibliotheken, der Schweizerischen Nationalbibliothek, zahlreicher Kantonsbibliotheken und weiterer schweizerischer Institutionen; OBV: Verbund der wissenschaftlichen und administrativen Bibliotheken Österreichs; LoC: Library of Congress; BnF: Bibliothèque Nationale de France.

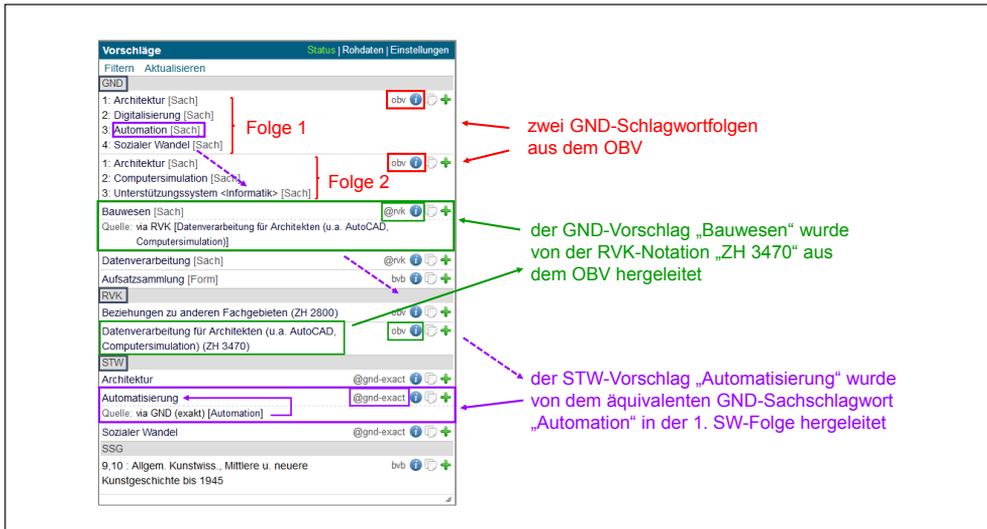


Abb. 4: Vorschläge zu einem Titel, hier GND, RVK und STW.

4.4. Scratchpad

Das im DA-2 noch einfach angelegte Scratchpad wurde stark ausgebaut. Die Nutzerinnen und Nutzer können sich nun selbst mehrere Scratchpads anlegen. Aus fast allen Fenstern heraus können z.B. Schlagwörter oder Notationen durch einen Klick auf ein nebenstehendes Symbol (vgl. Abbildung 2) in das gerade aktive Scratchpad, wie in ein Notizbuch, eingetragen und gespeichert werden. Auf diese Weise kann man in der eigenen Erschließungsarbeit häufig gebrauchte Erschließungselemente sammeln und immer griffbereit haben.

Ein besonderes Scratchpad „Auto“ dient dazu, Daten einzutragen und zu speichern, die bei jeder Erschließung mit übernommen werden sollen, z.B. Sacherschließungs- oder FID-Kennzeichen.

4.5. Suche nach Vorgängerauflagen

Schon von Nutzerinnen und Nutzern des DA-2 wurde oft der Wunsch geäußert, aus dem DA heraus nach anderen Ausgaben oder Auflagen und deren inhaltlicher Erschließung suchen zu können. Unter der Funktion „Katalogsuche“ führt der DA-3 nun mit zwei Klicks, ausgehend von einem Titel, der gerade in der Bearbeitung ist, eine gezielte Suche nach gleichen Titeln aus. Die voreingestellten Suchkriterien können modifiziert werden, falls sich z.B. Verlagsort oder Namensansetzung geändert haben. Zu den gefundenen Titeln werden gebündelt die Erschließungsdaten aus dem eigenen Verbundkatalog und unter einem zweiten Reiter die aus anderen Katalogen angezeigt. Intellektuell geprüft und für gut befunden, können einzelne Schlagwörter oder Notationen mit einem Klick in die eigene Erschließung übernommen werden.

4.6. Listenfunktion und Stapelverarbeitung

Auf Wunsch der Fachinformationsdienste an der UB Tübingen wurde die Möglichkeit einer Stapelverarbeitung für die Erschließung von Aufsätzen in den DA-3 integriert. Eine Liste kann hochgeladen oder händisch zusammengestellt werden. Die Titel der Liste können dann nacheinander aufgerufen und inhaltlich erschlossen werden.

4.7. Funktionen im Betastadium

Noch im Probestadium befindet sich eine Funktion, die es erlaubt, vor dem Export die Erschließung auf Probleme hin zu überprüfen, z.B. ob eine Verschlagwortung fehlt oder unvollständig ist, und je nach Problem Vorschläge zu dessen Behebung zu liefern. Die zurzeit angewandten Heuristiken sind erweiterbar. Außerdem wird eine Funktion erprobt, die den Fremddatenabgleich, der normalerweise über die ISBN erfolgt (vgl. 4.3), bei fehlender ISBN auf eine Autor/Titel-Suche umstellt.

4.8. Unterstützung der Erschließung selbst

Aus allen Fenstern heraus, in denen Schlagwörter oder Notationen zu sehen sind, sei es in „Tools“, in „Info“, einem „Scratchpad“ oder in den „Vorschlägen“, kann ein Schlagwort oder eine Notation durch Klick auf das nebenstehende grüne Pluszeichen (vgl. Abbildungen 2 und 3) in die eigene Erschließung übernommen werden. Für die Verschlagwortung mit GND kann voreingestellt werden, ob, wie nach den RSWK verlangt, ausschließlich Schlagwortfolgen erstellt werden sollen – alternativ können mit dem DA auch Einzelschlagwörter vergeben werden. GND-Schlagwortfolgen können aus den Vorschlägen als Ganze übernommen, ergänzt und überarbeitet oder sie können ganz neu gebildet werden. Der DA-3 unterstützt mit einem einfachen Handling die Überarbeitung und Sortierung der Schlagwortfolgen. Die sinnvolle und regelgerechte Strukturierung der Folgen liegt trotzdem stets in der Verantwortung der erschließenden Person. Zum Abschluss einer Erschließung werden die Sacherschließungsdaten exportiert. In der Re-Import-Schnittstelle zum Verbundkatalog ist die richtige Umsetzung der exportierten Daten in die entsprechende Feldstruktur der Verbunddatenbank programmiert.

5. Erfahrungen aus der Sicht der Staatsbibliothek zu Berlin

Der DA-3 sollte den DA-2 in der SBB rasch ablösen, um auf die erweiterten Funktionalitäten, insbesondere auf die Basisklassifikation, zugreifen zu können. Das Konzept des Digitalen Assistenten war durch den DA-2 bereits bekannt, daher musste wenig Werbung für die Vorteile der unterstützten Sacherschließung gemacht werden.

5.1. Entwicklungsbegleitende Anwendungseinführung

Die korrekte und vollständige Anzeige der Titeldaten bildete die Grundvoraussetzung für die weitere Programmierung des DA-3. Durch das Referat Sacherschließung²⁷ wurde daher der Datenimport von

²⁷ In der SBB erfolgt die Sacherschließung arbeitsteilig durch die Fachreferate, die Sonderabteilungen und das Referat Sacherschließung. Dieses nimmt eine abteilungsübergreifende, koordinierende Funktion im Sacherschließungsgeschäftsgang der SBB bezüglich der Umsetzung der Regelwerke und der Qualitätskontrolle wahr und stellt eine der drei GND Redaktionen im GBV. Die Gesamtkoordination und Weiterentwicklung der Sacherschließung liegt in der Verantwortung einer Stabsstelle.

den Schnittstellen aus den Verbundkatalogen in den DA-3 sowohl für die Titeldaten der SBB als auch für die Vorschläge geprüft. Begleitend wurde als Basis für die Kommunikation mit Eurospider und der Verbundzentrale ein Fehlermanagement eingeführt und mit der Erstellung von umfangreichen Schulungsunterlagen begonnen.

Die praktische Erschließung mit der neuen Oberfläche wurde durch eine Pilotgruppe aus Kolleginnen und Kollegen verschiedener Fachabteilungen erprobt. Sie lieferte Hinweise zu Oberfläche, Funktionalität und Bedienung des DA-3, welche gebündelt an Eurospider weitergegeben wurden. Diverse Features, die sich inzwischen als zentral oder besonders praktisch herausgestellt haben, entstammen dem Feedback aus dem eingeschränkten Testbetrieb mit der Pilotgruppe und konnten durch enge Zusammenarbeit von Bibliotheken, Entwicklern und Verbundzentralen sehr kurzfristig und bedarfsgerecht umgesetzt werden.

Im Referat Sacherschließung wurden die im DA-3 bearbeiteten Titel autoptisch gegen das Einspielergebnis abgeglichen. Fälle, in denen die Erschließungen aus dem DA-3 nicht korrekt in die Pica-Felder umgesetzt wurden, wurden einheitlich dokumentiert und gebündelt an die Verbundzentrale kommuniziert. Durch diese Kooperation wurde der Re-Import in den Verbundkatalog kontinuierlich verbessert. Auf Basis des in der Pilotphase erarbeiteten Standes erfolgte die Schulung aller Sacherschließenden und Sacherschließender für den entwicklungsbegleitenden Produktivbetrieb in der SBB.

5.2. Rückmeldungen der Anwenderinnen und Anwender

Das Feedback der Anwenderinnen und Anwender zum DA-3 war von Beginn an konstruktiv und zu großen Teilen positiv. Gelobt wurde vor allem die schnelle Übernahme oder Bearbeitung ganzer Schlagwortfolgen aus anderen Verbänden, die die externe Recherche und händische Übernahme ablöst. In Bereichen mit wenig Fremddatenangebot waren die Mappings aus den LCSH oder der DDC hilfreich. Aber auch kleine Features wurden begrüßt, etwa dass bei GND-Hinweissätzen²⁸ mit einem Klick die korrekten Schlagwörter vergeben werden oder dass Sacherschließungsdaten von anderen Ausgaben und Voraufgaben angezeigt werden. Ein vielfach geäußelter Wunsch, der in die Planung der nächsten Entwicklungsschritte übernommen wurde, ist die Einbindung weiterer fremdsprachiger Kataloge, (Fach-)Thesauri, Klassifikationen und Vorschlagsgeneratoren. Selbstverständlich wurden auch Vorschläge gemacht, die aus verschiedenen Gründen nicht umgesetzt werden konnten: entweder weil die technischen Gegebenheiten der umliegenden Systeme es nicht zuließen, weil es gegen Erschließungskonventionen verstoßen hätte oder weil es außerhalb der Funktion des DA-3 angesiedelt war. Gerade solche Wünsche zeigen aber deutlich, an welchen Stellen die Funktionen und die Bedienbarkeit der traditionellen Katalogisierungssysteme am Bedarf der Anwenderinnen und Anwender vorbeigehen. Auch sie sind deshalb wertvolle Hinweise für zukünftige Entwicklungen.

28 Ein sogenannter Hinweissatz in der GND weist darauf hin, dass ein bestimmter Sachbegriff keinen eigenen Normdatensatz erhält, sondern durch die Kombination mehrerer Schlagwörter ausgedrückt wird. Bsp.: Statt „Flussgebiet“ werden die Schlagwörter „Fluss“ und „Einzugsgebiet“ vergeben.

6. Nächste Entwicklungsziele des DA-3 Basismodells

Bis zum Ende der dreijährigen Entwicklungsphase sind noch folgende Schritte vorgesehen:

- Integration weiterer relevanter Konkordanzen, Erschließungssysteme (z.B. MeSH) und Fremddatenquellen
- Ausbau der approximativen Übersetzungen
- Weitere Optimierung der Bedienoberfläche
- Einbindung in die Katalogisierungsoberfläche der Verbunddatenbank zur Ergänzung von Lokal- und Exemplardaten am Titeldatensatz

Die Aufnahme und Priorisierung darüber hinausgehender, lokaler Anforderungen richtet sich vor allem nach dem zu erwartenden Nutzen für die wachsende Anwendergemeinschaft.²⁹ Das Geschäftsmodell wird durch einen Steuerungsausschuss entwickelt und umgesetzt.

7. Der Beitrag des DA-3 zur Sicherung und Zukunft der Inhaltserschließung

Vor dem Hintergrund der eingangs erläuterten Rahmenbedingungen kann die Wirkung des DA aus zwei Perspektiven beschrieben werden: Aus Sicht der Anwenderinnen und Anwender ist sein praktischer Nutzen, durch eine komfortable Bündelung und Aufbereitung von (Fremd)Daten verschiedener Bibliotheksverbünde und -systeme zusammen mit der Einbindung von Normdateien auf einer gemeinsamen Benutzeroberfläche die Effizienz und die Quantität in der Sacherschließung zu steigern. Gleichzeitig bleiben die intellektuelle Hoheit über den Indexierungsprozess und der Qualitätsanspruch an das eigene Tun vollumfänglich erhalten. Die intellektuelle Erschließung kann sich auf die eigentliche Aufgabe, d.h. auf die Analyse des Inhalts eines Dokuments und seine standardisierte Beschreibung konzentrieren. Sinnlose, zeitraubende Tätigkeiten wie Systemwechsel für externe Recherchen und das händische Übertragen andernorts gesammelter Daten können ebenso entfallen wie die oft schwerfällige Bedienung der Katalogisierungssysteme. Erstmals nutzt eine Arbeitsumgebung für die Sacherschließung mit Hilfe von Mappings aus Übersetzungen und Konkordanzen den aufwändig erzeugten Informationsgehalt aus Daten verschiedener Systeme sinnvoll nach. Der Grundgedanke kooperativer Sacherschließung wird gestärkt, da der Aufwand signifikant reduziert wird. Blickt man aus aktueller strategischer Perspektive auf die Zukunft der inhaltlichen Aufbereitung der Indizes, so ist das gemeinsame Ziel der Entwicklung unterschiedlicher geeigneter Verfahren die breite und einheitliche Abdeckung des Bestandes mit qualitätvoller Erschließung, unabhängig von der Publikationsform und -sprache der zu erschließenden Titel.

Der hier formulierte Qualitätsanspruch basiert auf der Einschätzung, dass die Grundlage für die Indexierung, egal, ob sie maschinell oder intellektuell erfolgt, die regel- und bedarfsgerechte Verwendung

²⁹ Neben den K10plus-Bibliotheken haben weitere Verbünde Interesse geäußert. Im OBV wird der DA-3 zeitnah produktiv eingesetzt.

von Thesauri, Ontologien und Normdateien ist.³⁰ Als Messgröße für die Bewertung maschinell erzeugter Daten und als Trainingsdaten in lernenden Verfahren wird ein stets aktueller, konsistenter Grundstock hochqualitativer, validierter Titeldaten benötigt.³¹ Geht man davon aus, dass zukünftige Methoden nicht in Konkurrenz stehen, sondern einander ergänzen und sich gegenseitig unterstützen, so übernimmt hier die kooperative intellektuelle Erschließung, unterstützt durch den DA, eine unerlässliche Aufgabe bei der Sicherung dieser Voraussetzungen.

Skeptiker stellen zur Diskussion, ob Assistenzsysteme tatsächlich einen Mehrwert erzeugen oder nicht vor allem den unzuverlässigen Datenaustausch zwischen den Verbänden auffangen würden.³² Dem kann zum einen entgegnet werden, dass die bereitgestellten Daten bereits durch die intellektuelle Entscheidung, sie zu verwenden, zu verwerfen oder zu ergänzen, eine qualitative Verbesserung und Validierung erfahren. Zum anderen ist zurzeit nicht absehbar, ob und wann mit einer Verbesserung der Fremddatenflüsse zu rechnen ist. Eine reale Gefahr ist hingegen aus Sicht der Projektverantwortlichen die naheliegende, aber irriige Schlussfolgerung für zukünftige Ressourcenplanungen, dass die Vorschlagsfunktion Fachpersonal einsparen könnte. Hiervor sei gewarnt: Gerade die gewissenhafte fachliche Prüfung der Vorschläge, insbesondere wenn sie aus Mappings und approximativen Übersetzungen stammen, ist die Grundlage für die nachhaltige Inhaltserschließung im oben formulierten Sinne.³³

8. Resümee

Der DA-3 ist ein leistungsstarker Baustein zur Etablierung und Weiterentwicklung von geeigneten Arbeitsumgebungen und zugleich ein Qualitätssicherungssystem im Kanon verschiedener zukünftiger Verfahren. Er ermöglicht zuverlässig die Erstellung hochwertiger, auf Regeln und Normdaten basierender inhaltsbeschreibender Daten bei gleichzeitiger Aufwandsreduktion. Dadurch unterstützt er die verlässliche kooperative Sacherschließung, aber auch die Sicherung eines stets aktuellen Pools validierter Trainingsdaten für die Optimierung maschineller Methoden und die Weiterentwicklung von Assistenzsystemen. Zu einem mächtigen Instrument ist der DA-3 auch deshalb geworden, weil die vielfältigen Anforderungen, unterschiedlichen Stärken und Kompetenzen der Kooperationspartner in eine gemeinsame Entwicklung geflossen sind. Zu danken ist neben den beteiligten Fachkolleginnen und -kollegen an dieser Stelle besonders den Entwicklern bei Eurospider sowie den beiden Verbundzentralen VZG und BSZ.

Der DA-3 erfährt erfreulicherweise Akzeptanz sowohl auf der Führungsebene als auch auf der Ebene der Anwenderinnen und Anwender, denn erstmals steht mit dem DA ein ressourcenschonendes und zugleich adäquates Arbeitsinstrument für die Sacherschließung zur Verfügung. Und nicht zuletzt hat

30 Zu den Qualitätsdimensionen inhaltlicher Erschließung vgl. ausführlich und grundlegend: Franke-Maier, Michael: Anforderungen an die Qualität der Inhaltserschließung im Spannungsfeld von intellektuell und automatisch erzeugten Metadaten, in: ABI Technik 38 (4) 2018, S. 328. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2018-4005>>.

31 Ebd. S. 330.

32 Ebd. S. 329.

33 Ebd. S. 329. Franke-Maier weist zu Recht auf den Anspruch qualitativ hochwertiger Erschließung hin, nicht nur ähnlichkeitsbasiert zu denken, sondern die inhaltlichen Unterschiede zwischen den Publikationen herauszuarbeiten.

die Implementierung der Plattform auch innerhalb der Bibliotheken den konstruktiven fachlichen Austausch zwischen den verschiedenen Ebenen über sinnvolle zukünftige Erschließungskonzepte befördert.

Anhang: Einblick in die Technik

In diesem Anhang soll aus der Perspektive des Entwicklers ein Einblick in den technischen Hintergrund gegeben werden: Der DA-3 kann als (relativ lose gekoppelter) Client eines Katalogsystems angesehen werden. Dabei sind die im Folgenden erläuterten Abläufe von besonderem Interesse. Die im Text genannten Zahlen korrespondieren mit den Zahlen in Abbildung 5.

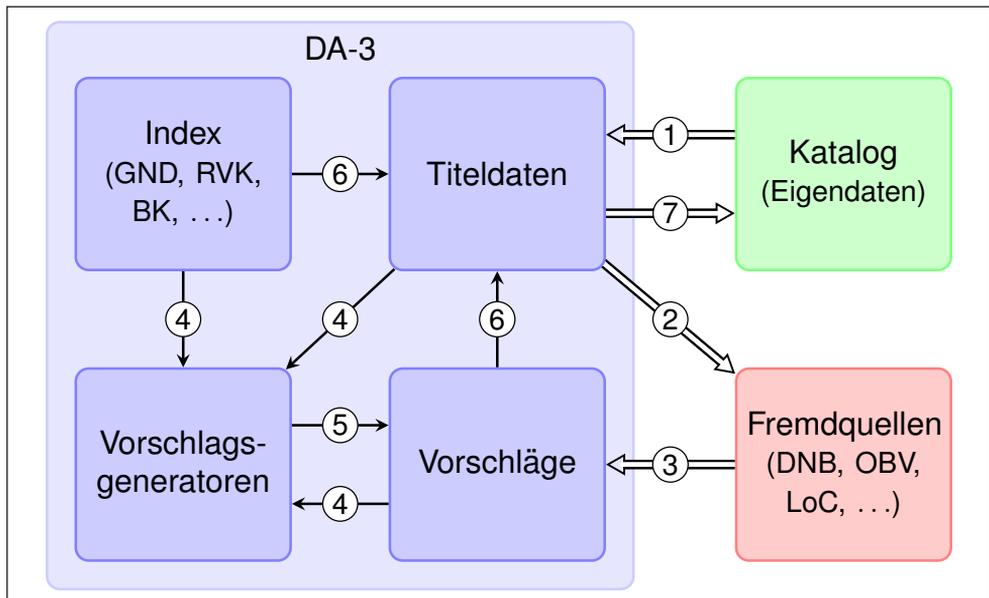


Abb. 5: Abläufe in schematischer Darstellung. Grafik: Eurospider.

Abfrage von Eigendaten aus dem Katalog

Benutzerinnen und Benutzer rufen einen Titel mittels der Titelidentifikation (bei PICA-Systemen ist das die PPN, ISBN, ISSN oder Signatur) auf. Auch erweiterte Suchvarianten mit u.a. Autor und Titel oder sogar direkte SRU-Anfragen (CQL) sind möglich. Der DA-3 fragt dann den SRU-Dienst (alternativ auch Z39.50) des Katalogs ab. Aus den vom Katalog gesendeten Daten werden dann die Formal- und Sacherschließungen extrahiert und den Benutzerinnen und Benutzern dargestellt ①.

Die Schnittstellen (SRU, Z39.50), Formate (MARC21, MAB2), suchbaren Felder sowie Extraktionsmechanismen weichen je nach Katalog stark voneinander ab und müssen individuell angepasst werden. Diese Anpassungen werden im Rahmen eines Profils gemacht. Nur vom Katalogdienst unterstützte

Suchmöglichkeiten und bereitgestellte Daten stehen auch im DA-3 zur Verfügung. Um alle Möglichkeiten des DA-3 nutzen zu können, müssen deshalb eventuell auch Anpassungen auf Seiten des Kataloganbieters durchgeführt werden.

Importieren von Daten aus Fremdquellen

Falls die Titeldaten ISBN- oder ISSN-Nummern enthalten, werden diese zur Abfrage in Fremdquellen via SRU oder Z39.50 benutzt ②. Das Profil definiert, welche Fremdquellen in Betracht gezogen werden; Benutzerinnen und Benutzer haben aber auch die Möglichkeit, Quellen ein- und auszuschalten. Danach werden, analog zu den Eigendaten, die Erschließungen extrahiert und dem Benutzer im Tool „Vorschläge“ angezeigt ③.

Generierung von Vorschlägen

Aus den Eigendaten und Fremddaten werden durch diverse Generatoren weitere Vorschläge, die auf bestehenden Konkordanzen beruhen (z.B. LCSH nach GND oder RVK nach GND) ④, erzeugt und ins Tool „Vorschläge“ übernommen ⑤.

Export

Nachdem die Benutzerin oder der Benutzer Änderungen an der Erschließung eines Titels abgeschlossen hat ⑥, müssen die Daten exportiert und in den Katalog rückimportiert werden ⑦. Dabei kann eine von zwei Methoden eingesetzt werden: *Polling* oder *Pushing* (die Methode ist im Profil festgelegt).

Polling: Mit dem Auslösen des Exports durch die Benutzerinnen oder Benutzer werden die Exportdaten in eine persistente Queue geschrieben. Von Seiten des Katalogs wird diese Queue regelmäßig über einen REST-Service abgefragt. Die zu liefernden Daten werden entweder durch Zeiteinschränkung oder eine laufende Nummer gefiltert.

Pushing: Mit dem Auslösen des Exports durch die Benutzerinnen oder Benutzer werden die Exportdaten vom DA-3 an eine REST-Schnittstelle, die vom Kataloganbieter aufgesetzt werden muss, geschickt. Falls der katalogseitige Dienst nicht läuft oder sich auf sonstige Weise fehlerhaft verhält, werden die Exportdaten in eine Queue geschrieben. Der DA-3 versucht dann periodisch, die gespeicherten Daten zu pushen. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass der Zustand des Katalogs, mit nur geringer Zeitverzögerung, die Erschließungsarbeit der Benutzerinnen und Benutzer widerspiegelt.

Exportformat

Das Exportformat ist XML und besteht aus einer Liste von Datensätzen, jeweils identifiziert durch die Systemnummer (PPN bei PICA-Systemen) und versehen mit dem Exportdatum und einer laufenden Nummer. Die Darstellung der einzelnen Daten (GND, BK, ...) folgt MARCXML, allerdings angereichert mit diversen Informationen wie z.B. der Herkunft (bei Daten, die aus Fremddaten unverändert übernommen wurden).

Literaturverzeichnis

- Beckmann, Regine: Die Guten ins Töpfchen. Der „Digitale Assistent 2“, Vortrag am 12.09.2017 vor der Kommission für Sacherschließung im Rahmen des 33. Österreichischen Bibliothekartags in Linz, 12.–15.09.2017, Vortragsfolien, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-32680>>.
- Deutsche Nationalbibliothek: Grundzüge und erste Schritte der künftigen inhaltlichen Erschließung von Publikationen in der Deutschen Nationalbibliothek, Stand Mai 2017, <<https://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Erschliessen/konzeptWelterentwicklungInhaltserschliessung.html>>, Stand: 04.07.2019.
- E-Books, 22.03.2019, (K10plus Katalogisierungshandbücher), <https://opus.k10plus.de/frontdoor/deliver/index/docId/428/file/K10plus_E-Books.pdf>, Stand: 04.07.2019.
- Franke-Maier, Michael: Anforderungen an die Qualität der Inhaltserschließung im Spannungsfeld von intellektuell und automatisch erzeugten Metadaten, in: ABI Technik 38 (4) 2018, S. 327–331. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2018-4005>>.
- Hinrichs, Imma: Computerunterstützte Sacherschließung. Der Digitale Assistent BW für die Sacherschließung – V2, Vortrag auf der 13. InetBib-Tagung, 10.–12.02.2016 in Stuttgart, Vortragsfolien, <<https://doi.org/10.17877/DE290R-17013>>.
- Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter; Steenweg, Helge: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib 3 (4) 2016, S. 156–185, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S156-185>>.
- Junger, Ulrike: Quo vadis Inhaltserschließung der Deutschen Nationalbibliothek? Herausforderungen und Perspektiven, in: o-bib 2 (1) 2015, S. 15–26, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S15-26>>.
- Junger, Ulrike; Schwens, Ute: Die inhaltliche Erschließung des schriftlichen kulturellen Erbes auf dem Weg in die Zukunft. Automatische Vergabe von Schlagwörtern in der Deutschen Nationalbibliothek, <<https://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Erschliessen/inhaltlicheErschliessungZukunft.html>>, Stand: 04.07.2019.
- Malits, Andrea; Schäuble, Peter: Der Digitale Assistent. Halbautomatisches Verfahren der Sacherschließung in der Zentralbibliothek Zürich, in: ABI-Technik 34 (3–4) 2014, S. 132–143. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2014-0024>>.
- Pfeffer, Magnus: Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich Entries with Indexing Information, in: Spiliopoulou, Myra, Schmidt-Thieme, Lars, Janning, Ruth: Data Analysis,

Machine Learning and Knowledge Discovery – Proceedings of the 36th Annual Conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V. in Hildesheim, Germany, Berlin, 2013, S. 437–445.

- Schäuble, Peter; Steenweg, Helge: Sacherschließung in der Zukunft? Der Einsatz des Digitalen Assistenten V2 für die Sacherschließung im SWB, Vortrag beim LIS-Workshop, 16.03.2016, im Rahmen des 6. Bibliothekskongresses, 14.–17.03.2016, Leipzig, Vortragsfolien, <<https://doi.org/10.5445/IR/1000053077>>.
- Standardisierungsausschuss, Initiativgruppe: Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum, 18.06.2018, <https://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2018/06/Stellungnahme_IE_D-A-CH-Raum.pdf>, Stand: 04.07.2019.
- Stumpf, Gerhard: „Kerngeschäft“ Sacherschließung in neuer Sicht: Was gezielte intellektuelle Arbeit und maschinelle Verfahren gemeinsam bewirken können, 16.02.2015, leicht überarbeiteter Text eines Vortrags bei der VDB-Fortbildungsveranstaltung „Wandel als Konstante: neue Aufgaben und Herausforderungen für sozialwissenschaftliche Bibliotheken“ am 22./23. Januar 2015 in Berlin, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-30027>>.
- Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib 5 (4) 2018, S. 166–180, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S166-180>>.
- Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen: das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten, in: BuB Forum Bibliothek und Information 65 (9), 2013, S. 625–629.

Lösungen und Leitfäden für das institutionelle Forschungsdatenmanagement

Helbig, Kerstin, Humboldt-Universität zu Berlin

Biernacka, Katarzyna, Humboldt-Universität zu Berlin

Buchholz, Petra, Freie Universität Berlin

Dolzycka, Dr. Dominika, Freie Universität Berlin

Hartmann, Niklas K., Universität Potsdam

Hartmann, Thomas, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Hiemenz, Bea Maria, Technische Universität Berlin

Jacob, Boris, Universität Potsdam

Kuberek, Monika, Technische Universität Berlin

Weiß, Nadin, Universität Potsdam

Dreyer, Malte, Humboldt-Universität zu Berlin

Zusammenfassung

Hochschulen und deren Zentraleinrichtungen beschäftigen sich zunehmend mit dem Thema Forschungsdatenmanagement (FDM), um ihre Forschenden adäquat zu unterstützen. Nicht zuletzt aufgrund neuer Verlags- und Förderanforderungen wünschen sich Forschende Beratung und Orientierung, wie sie mit ihren Forschungsdaten umgehen sollen. Damit Hochschulen schnell und nachhaltig Lösungen zum institutionellen FDM etablieren können, haben fünf Berliner und Brandenburger Universitäten im gemeinsamen Verbundvorhaben FDMentor mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) entsprechende Leitfäden und Werkzeuge erarbeitet. Die innerhalb von zwei Jahren (2017–2019) entstandenen Ergebnisse in den Bereichen Strategieentwicklung, Forschungsdaten-Policy, rechtliche Aspekte und Kompetenzausbau finden über das Verbundprojekt hinaus ihre Anwendung.

Summary

Universities and their central units are increasingly concerned with research data management (RDM) in order to adequately support their researchers. Not least because of new publishing and funding policies, researchers seek advice and guidance on how to handle their research data. To enable universities to quickly and sustainably establish institutional RDM solutions, five universities from Berlin and Brandenburg have developed guidelines and tools in the joint project FDMentor funded by the German Federal Ministry of Education and Research (BMBF). The results achieved over a period of two years (2017–2019) in the areas of strategy development, research data policy, legal aspects and competence enhancement are applied beyond the project partners.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S21-39>

Autorenidentifikation: Helbig, Kerstin: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2775-6751>

Biernacka, Katarzyna: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6363-0064>

Buchholz, Petra: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2401-1543>

Dolzycka, Dr. Dominika: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6177-8815>

Hartmann, Niklas K.: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7328-3625>

Hartmann, Thomas: GND: <http://d-nb.info/gnd/1063757681>
Hiemenz, Bea Maria: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7327-9415>
Jacob, Boris: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8565-3312>
Kuberek, Monika: ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-1672-5271>
Weiß, Nadin: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8651-5990>
Dreyer, Malte: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1775-8622>

Schlagwörter: Forschungsdaten, Forschungsdatenmanagement, FDM, Verbundprojekt, Strategieentwicklung, Forschungsdaten-Policy, Train-the-Trainer

1. Hintergrund

Forschende finden sich in stetig wachsendem Maße mit dem Thema Forschungsdatenmanagement (FDM) konfrontiert. Im Zuge dieser Auseinandersetzung sind insbesondere auch die Hochschulen aufgefordert, Strategien zu erarbeiten und Dienstleistungen aufzubauen. Dies folgt vornehmlich aus fünf Entwicklungen.

Die Förderbestimmungen bei nationalen und internationalen Forschungsförderern sehen seit einigen Jahren neben einem immer detaillierteren Datenmanagementplan auch die Zugänglichmachung und Nachnutzbarkeit der erhobenen Forschungsdaten vor.¹ Dies stellt Forschende vor die Herausforderung, Kenntnisse in allen Bereichen des FDM zu besitzen und auf eine entsprechende technische Infrastruktur sowie adäquate Beratungsangebote zurückgreifen zu können.

Hinzu kommen Anforderungen von Verlagen² bei der Publikation eines Zeitschriftenartikels. Entsprechende Richtlinien wurden inzwischen von einer Reihe größerer, im deutschen Wissenschaftsbetrieb relevanter Verlage wie Elsevier, Springer Nature und Wiley verabschiedet, variieren jedoch in ihrer Formulierung von Zeitschrift zu Zeitschrift.³ Sie reichen von der Empfehlung, Forschungsdaten, die einer Textpublikation zugrunde liegen, zugänglich zu machen, bis hin zur verpflichtenden Abgabe der Daten im Begutachtungsprozess.

1 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf>, Stand: 18.04.2019; Europäische Kommission: Guidelines on FAIR Data Management in Horizon 2020. Version 3.0. Online: <http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf>, Stand: 17.04.2019.

2 Exemplarisch haben Taylor & Francis und Springer Nature den aktuellen Stand beschrieben: Jones, Leila; Grant, Rebecca; Hrynaszkiewicz, Iain: Implementing Publisher Policies That Inform, Support and Encourage Authors to Share Data: Two Case Studies, in: Insights 32 (1), 2019, S. 1–11. Online: <<http://doi.org/10.1629/uksg.463>>.

3 Einen Vergleich von Journal Policies bietet das Center for Open Science: Mellor, David: The Landscape of Open Data Policies, Center for Open Science Blog, 29.08.2018, <<https://cos.io/blog/landscape-open-data-policies/>>, Stand: 08.07.2019.

Unter anderem in Reaktion auf die veränderten Förder- und Publikationsbedingungen verabschiedeten zudem einige Fachverbände disziplinäre Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten.⁴ Diese enthalten beispielsweise konkrete Vorgaben zu Datenstandards und Archivierungsmaßnahmen.

Erste Hochschulen in Deutschland begannen 2013 mit der Verabschiedung institutioneller Policies zum FDM.⁵ Die Etablierung einer Forschungsdaten-Policy unterstützt die Forschenden durch einen klaren Handlungsrahmen und ist eine Selbstverpflichtung der Hochschule zum Aufbau von FDM-Strukturen.

Auf hochschulpolitischer Ebene wurde das FDM als eine weichenstellende Herausforderung deutschlandweit erst vor wenigen Jahren erkannt. So widmete sich die Hochschulrektorenkonferenz erstmals 2014⁶ ausführlich dem Thema und verfasste 2015⁷ Empfehlungen zur konkreten strategischen Umsetzung für Hochschulen. Als Kernaufgaben wurden darin unter anderem die Entwicklung einer Strategie zum FDM, die Verabschiedung einer universitätsweiten Forschungsdaten-Policy und die Weiterentwicklung von Kompetenzen benannt. Ziel der Maßnahmen ist es, eine bessere Orientierung für Forschende zu schaffen. Mit seinen 2016 verfassten Empfehlungen⁸ beabsichtigt der Rat für Informationsinfrastrukturen eine verstärkte internationale Anschlussfähigkeit zu gewährleisten und fordert die Hochschulen dazu auf, in diesem Bereich aktiv zu werden. Die Empfehlungen sehen vor allem die Bewusstseinsbildung und Etablierung von Wissen („Datenkultur“) sowie die Verstetigung von Diensten zum FDM vor.

Um diese fünf Entwicklungslinien – veränderte Förderbedingungen, Verlagsanforderungen, neue disziplinäre Richtlinien, institutionelle Forschungsdaten-Policies und hochschulpolitische Empfehlungen – adäquat zu begleiten und Hochschulen auf dem Weg zu einem effizienteren FDM zu unterstützen, wurde das Projekt FDMentor initiiert.

- 4 Pampel, Heinz; Bertelmann, Roland: „Data Policies“ im Spannungsfeld zwischen Empfehlung und Verpflichtung, in: Büttner; Hobohm; Müller (Hg.): Handbuch Forschungsdatenmanagement, Bad Honnef 2011, S. 52–53. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:525-opus-2287>>. Ein Rahmenwerk wurde hierzu 2018 von Science Europe verfasst: Science Europe: Science Europe Guidance Document Presenting a Framework for Discipline-specific Research Data Management. Online: <https://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2018/01/SE_Guidance_Document_RDMPs.pdf>, Stand: 04.06.2019.
- 5 Eine Auflistung institutioneller Forschungsdaten-Policies in Deutschland bietet forschungsdaten.org: [forschungsdaten.org: Data Policies](http://forschungsdaten.org/Data_Policies). Online: <https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data_Policies>, Stand: 23.04.2019.
- 6 Hochschulrektorenkonferenz: Management von Forschungsdaten – eine zentrale strategische Herausforderung für Hochschulleitungen. Empfehlung der 16. Mitgliederversammlung der HRK am 13. Mai 2014 in Frankfurt am Main. Online: <https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/HRK_Empfehlung_Forschungsdaten_13052014_01.pdf>, Stand: 02.05.2019.
- 7 Hochschulrektorenkonferenz: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien. Empfehlung der 19. Mitgliederversammlung der HRK am 10.11.2015 in Kiel. Online: <http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement_final_Stand_11.11.2015.pdf>, Stand: 18.04.2019.
- 8 Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt, Göttingen 2016. Online: <<http://www.nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201606229098>>.

2. Der Projektverbund

Im Verbundprojekt FDMentor⁹ beschäftigten sich fünf Partneruniversitäten (Abb. 1) aus Berlin und Brandenburg gemeinsam mit der Frage, wie institutionelles FDM schnell aufgebaut sowie breit und nachhaltig an den universitären Zentraleinrichtungen verankert werden kann. Die Projektpartner Humboldt-Universität zu Berlin, Freie Universität Berlin, Technische Universität Berlin, Universität Potsdam und Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) haben dazu ihre Expertise gebündelt und mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung¹⁰ praktische Lösungen entwickelt.

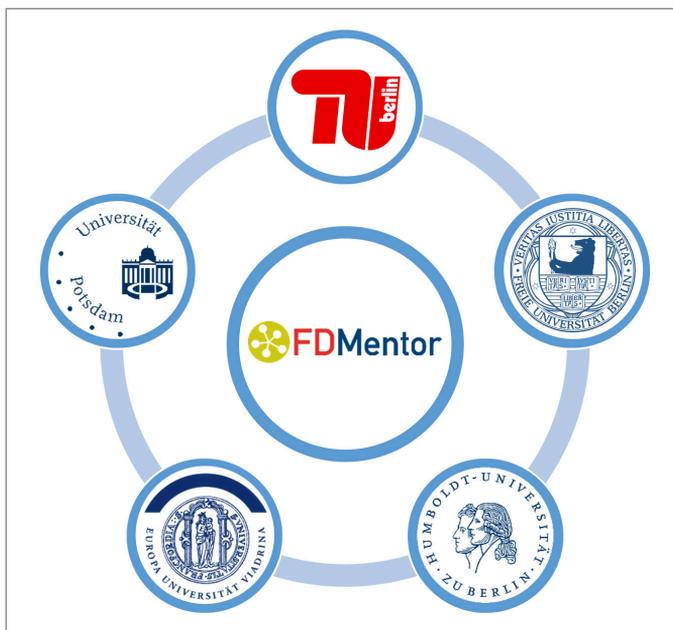


Abb. 1: Partneruniversitäten des Projektverbunds FDMentor

Die beteiligten Universitäten hatten zu Projektbeginn 2017 einen unterschiedlichen Stand im FDM. Die Brandenburger Universitäten in Potsdam und Frankfurt (Oder) begannen gerade erst damit, eine Strategie für das FDM zu entwickeln. Die Berliner Universitäten verfügten dagegen bereits über gut etablierte Dienste und Kontaktstellen. Im Projektverlauf konnten Erfahrungen und Best Practices unter den Universitäten ausgetauscht werden. Die Dienstleistungen für das FDM wurden im Zuge des FDMentor-Projekts bis 2019 an allen Partneruniversitäten kontinuierlich erweitert.

⁹ FDMentor Projektwebseite, <<https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor>>, Stand: 04.06.2019.

¹⁰ Das Projekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter den Förderkennzeichen 16FDM010, 16FDM011, 16FDM012, 16FDM013 und 16FDM014 gefördert.

Die Projektschwerpunkte der einzelnen Universitäten bezogen sich sowohl auf ihre bereits vorhandene Expertise als auch auf spezifische Interessensgebiete. So war die Universität Potsdam dabei, eine eigene Strategie im FDM zu entwickeln. Die Technische Universität Berlin wollte eine Forschungsdaten-Policy verabschieden und befasste sich dementsprechend mit dem Thema. Die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) setzte sich zu diesem Zeitpunkt mit rechtlichen Fragestellungen ihrer Fachbereiche auseinander. Die Humboldt-Universität zu Berlin und die Freie Universität Berlin stellten langfristig fehlende Personalkapazitäten im Bereich Schulungen und einen wachsenden Bedarf an Kompetenzaufbau innerhalb von Projekten und Instituten fest.

Innerhalb der geförderten zwei Projektjahre (2017–2019) entstanden nachnutzbare Strategien und Werkzeuge zum FDM, die über die Partneruniversitäten hinaus Anwendung finden (siehe Kapitel 7). Die entwickelten Materialien können in vier Teilaspekten schrittweise – nacheinander oder parallel angewendet – von einer Einrichtung nachgenutzt werden und führen zu einem umfassenden Angebot im FDM für die jeweilige Institution.

3. Schritt 1: Strategie entwickeln

Die Universität Potsdam hat sich im Projekt FDMentor mit Strategieentwicklung beschäftigt und diesen Prozess direkt umgesetzt. Beteiligt waren ein Team der Universitätsbibliothek (UB) und des Zentrums für Informationstechnologie und Medienmanagement (ZIM) sowie eine von der Forschungskommission des Senats eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Mitgliedern der Fakultäten, der Hochschulleitung, Verwaltung und Infrastruktur. Mit „RISE-DE“ liegt als Prozessergebnis der Universität Potsdam und als FDMentor-Projektergebnis nun ein Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen FDM vor. RISE-DE bietet einen Bewertungsrahmen zur Selbstevaluation und Zielbestimmung und eignet sich als Werkzeug zur Gestaltung einer strukturierten, Stakeholder-orientierten Strategieentwicklung für das FDM an Hochschulen und Forschungseinrichtungen.¹¹

Zur strukturierten Selbstbewertung und Zielfestlegung für Forschungsdatendienste stehen mittlerweile eine ganze Reihe von Reifegradmodellen zur Verfügung.¹² RISE-DE basiert auf dem lose an Reifegradmodellen orientierten Research Infrastructure Self-Evaluation Framework (RISE v1.1)¹³ des Digital Curation Centre (DCC), wurde aber für den Einsatz in partizipativen Prozessen deutlich überarbeitet sowie inhaltlich an den deutschen Wissenschaftskontext und Entwicklungen im FDM angepasst. Berücksichtigt wurden dabei insbesondere die Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz¹⁴ und der League of European Research Universities¹⁵. RISE-DE wurde außerdem für den

11 Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris; Weiß, Nadin: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement. Version 0.9, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2549343>>.

12 Oppenländer, Jonas; Glöckler, Falko; Hoffmann, Jana u. a.: Reifegradmodelle für ein integriertes Forschungsdatenmanagement in multidisziplinären Forschungsorganisationen, in: Kratzke; Heuveline (Hg.): E-Science-Tage 2017: Forschungsdaten managen, Heidelberg 2017, S. 53–64. Online: <<https://doi.org/10.11588/heibooks.285.377>>.

13 Rans, Jonathan; Whyte, Angus: Using RISE the Research Infrastructure Self-Evaluation Framework. Version 1.1. Online: <http://www.dcc.ac.uk/sites/default/files/documents/publications/UsingRISE_v1_1.pdf>, Stand: 14.05.2019.

14 Hochschulrektorenkonferenz: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können, 2016.

15 LERU: LERU Roadmap for Research Data. Advice Paper No. 14 - December 2013. Online: <<https://www.leru.org/files/LERU-Roadmap-for-Research-Data-Full-paper.pdf>>, Stand: 14.05.2019.

Einsatz in einem umfassenden, strukturierten und Stakeholder-orientierten dialogischen Prozess optimiert, der sich an Prinzipien von Total Quality Management-Verfahren (TQM) für den öffentlichen Sektor wie dem Common Assessment Framework¹⁶ orientiert. Solche Prozesse integrieren Elemente der Bedarfsermittlung und Informationsgewinnung, Bewertung bestehender Dienste und Prozesse sowie der Strategieentwicklung.

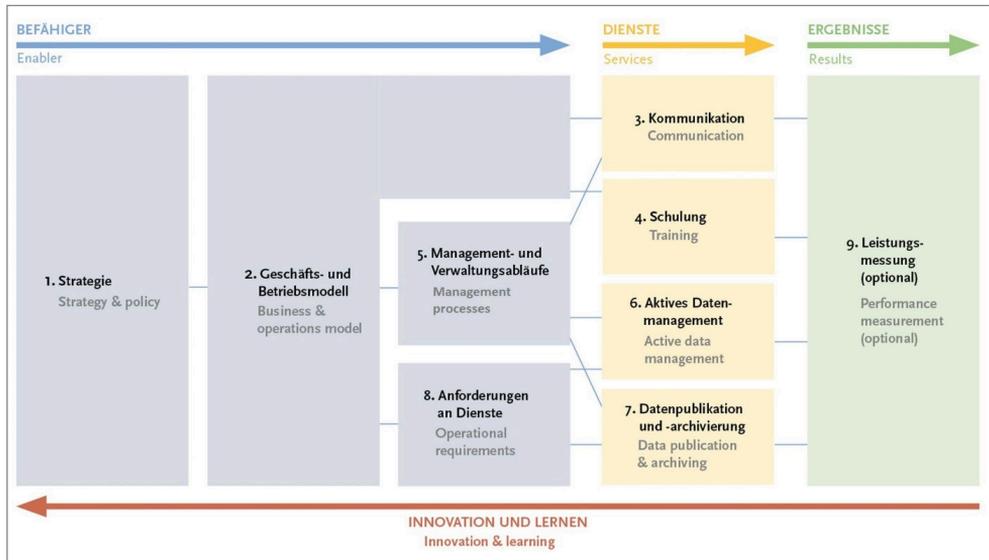


Abb. 2: RISE-DE Research Data Governance & Service Areas

RISE-DE umfasst acht Themenfelder, denen 25 Themen zugeordnet sind. Abbildung 2 zeigt die Themenfelder und ihre Schnittstellen untereinander. Die vier in der Mitte dargestellten Themenfelder behandeln konkrete FDM-bezogene „Dienste“, während die vier links dargestellten Themenfelder als „Befähiger“ die Rahmenbedingungen behandeln. Das Themenfeld Leistungsmessung, dargestellt im Bereich „Ergebnisse“, ist bisher weder in RISE v1.1 noch in RISE-DE weiter ausgearbeitet. Der bisherige FDMentor-Projektverbund plant hierzu Folgearbeiten im Rahmen eines weiteren Verbundprojekts.

Die Themen umfassen unter anderem Strategieentwicklung, Personal- und Technologieinvestition, Öffentlichkeitsarbeit sowie Publikations- und Archivdienste. Jedes der 25 Themen kann mit Hilfe der vierstufigen, vom DCC für RISE v1.1 entwickelten Skala bewertet werden. Ziel der Bewertung ist es nicht, per se eine hohe Stufe zu erreichen, sondern eine, die im Kontext der Aufgaben und Kapazitäten der jeweiligen Institution sinnvoll ist.

16 Bundesverwaltungsamt: CAF-Verbesserung öffentlicher Organisationen durch Selbstbewertung. Online: <https://www.verwaltung-innovativ.de/SharedDocs/ExterneLinks/DE/Download/CAF_Brosch%C3%BCre_2013.pdf>, Stand: 14.05.2019.

Stufe 0: Keine (nennenswerte) Aktivität.

Stufe 1: Minimale Aktivität zum Erreichen externer Anforderungen wie Erhalt der Drittmittelfähigkeit.

Stufe 2: Engagierte Aktivität am Bedarf der Forschenden an der Einrichtung ausgerichtet.

Stufe 3: Herausragende Aktivität, national oder international branchenführend.

Auf Basis der Ergebnisse der Selbstevaluation und Zielbestimmung an der Universität Potsdam wurden

- a. eine Forschungsdaten-Strategie formuliert, speziell unter Verwendung der RISE-DE Themen „Strategieentwicklung“ und „Governance und Organisationsentwicklung“,
- b. eine Roadmap entwickelt, welche die Schritte zur Etablierung von Diensten zum FDM in den folgenden Jahren beschreibt und
- c. eine Forschungsdaten-Policy erstellt, nach RISE-DE Thema „FD-Policy“ und unter Verwendung des Forschungsdaten-Policy-Kit¹⁷ der Technischen Universität Berlin (siehe Kapitel 4), welches das RISE-DE Referenzmodell optimal ergänzt.

RISE-DE unterstützt und strukturiert die Entwicklung von Diensten und kommt daher Hochschulen, die beim institutionellen FDM noch ganz am Anfang stehen, ebenso wie bereits weiter fortgeschrittenen Einrichtungen zugute. Da es im Rahmen des FDMentor-Projekts an das deutsche Wissenschaftssystem angepasst wurde, ist es ebenso zur Verwendung an außeruniversitären Forschungs- und Infrastruktureinrichtungen geeignet.

RISE-DE ist als Working Paper in der Version 0.9 veröffentlicht und wurde auf mehreren Workshops und Konferenzen vorgestellt und besprochen. Die finale Version wird das Feedback aus der Community berücksichtigen und voraussichtlich im Herbst 2019 veröffentlicht.

4. Schritt 2: Forschungsdaten-Policy etablieren

Eine Forschungsdaten-Policy bietet den Forschenden einen Orientierungsrahmen, der Transparenz und Klarheit im Umgang mit Forschungsdaten schafft. Gleichzeitig regelt sie die Verantwortlichkeiten, Aufgaben und Prozesse, die in der Hochschule notwendig sind, um FDM-Strukturen und -Services zu etablieren.

Mit dem modular aufgebauten, um einen strategischen Leitfaden¹⁸ ergänzten Forschungsdaten-Policy-Kit¹⁹ der Technischen Universität Berlin kann sich jede Hochschule ihre Forschungsdaten-Policy individuell zusammenstellen. Die Empfehlungen in Form eines generischen Baukastensystems beinhalten alle inhaltlichen Aspekte, die bei der Erarbeitung einer Forschungsdaten-Policy von Bedeutung sind.

17 Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Empfehlungen zur Erstellung institutioneller Forschungsdaten-Policies. Das Forschungsdaten-Policy-Kit als generischer Baukasten mit Leitfragen und Textbausteinen für Hochschulen in Deutschland, 2018. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-7521>>.

18 Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Strategischer Leitfaden zur Etablierung einer institutionellen Forschungsdaten-Policy, 2019. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-8412>>.

19 Hiemenz; Kuberek: Empfehlungen zur Erstellung institutioneller Forschungsdaten-Policies, 2018.

Neben Vorüberlegungen zu den Voraussetzungen, Zielsetzungen und Rahmenbedingungen enthalten sie das im Projekt erarbeitete Forschungsdaten-Policy-Schema (Abb. 3) mit einer Übersicht über Kernbereiche, Struktur und Inhalte einer Forschungsdaten-Policy, einen Katalog von Leitfragen zu den relevanten Bestandteilen, Muster-Textbausteine als Formulierungshilfe sowie eine ergänzende Checkliste zum Abhaken der bereits erledigten Schritte. Vorab sollte sich die Hochschule unter anderem auch Gedanken über die Titelgebung ihrer Forschungsdaten-„Policy“ machen, wie die Diskussion der mit der Benennung verbundenen Implikationen deutlich macht.²⁰

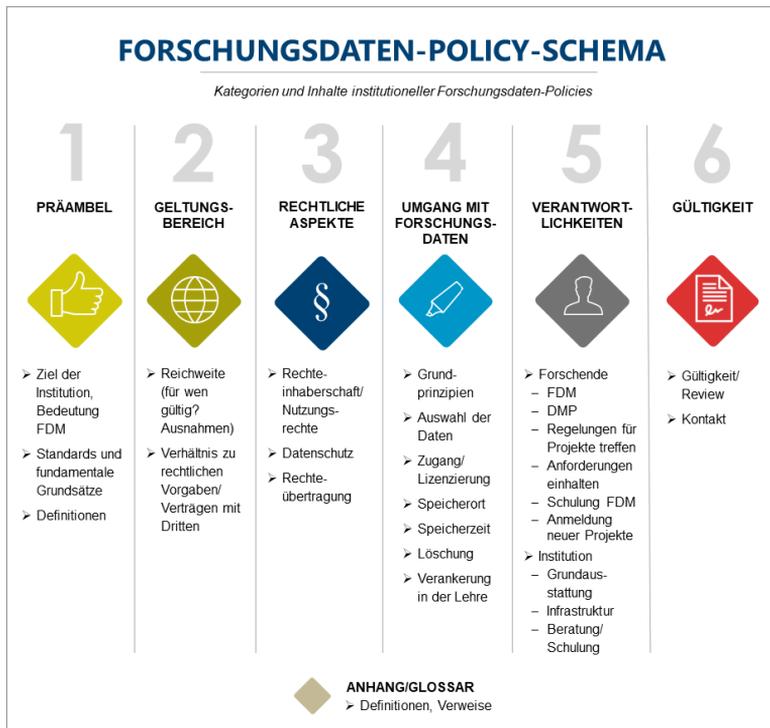


Abb. 3: Forschungsdaten-Policy-Schema

Dem Forschungsdaten-Policy-Kit liegt als methodischer Ansatz eine umfangreiche Evaluation²¹ zugrunde, die zu Beginn des FDMentor-Projekts durchgeführt wurde. Diese umfasste mehrere Komponenten: (1) Zunächst wurden alle 22 bis Ende 2017 veröffentlichten Forschungsdaten-Policies von Hochschulen in Deutschland analysiert. Als methodisches Vorgehen wurde eine strukturierende Inhaltsanalyse durchgeführt, in deren Verlauf das Analysetool atlas.ti und ein eigens entwickeltes

20 Hiemenz, Bea Maria; Kuberek, Monika: Leitlinie? Grundsätze? Policy? Richtlinie? – Forschungsdaten-Policies an deutschen Universitäten, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 1–13. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S1-13>>.

21 Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Evaluation institutioneller Forschungsdaten-Policies in Deutschland. Analyse und Abgleich mit internationalen Empfehlungen, 2018. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-7324.2>>.

Kategoriensystem eingesetzt wurden. (2) Im nächsten Schritt wurden internationale Empfehlungen zu Forschungsdaten-Policies zusammengestellt, gesichtet und mit den Analyse-Ergebnissen abgeglichen. Zudem wurde Paolo Budroni, der Leiter des Workpackage *Policy Development and Alignment* im Horizon 2020-Projekt LEARN befragt²², um Rückschlüsse für die Erarbeitung eines Forschungsdaten-Policy-Kit in Deutschland zu gewinnen. (3) Die dritte Komponente waren Experten-Interviews mit Personen, die wesentlich an der Forschungsdaten-Policy-Erstellung ihrer Hochschulen beteiligt waren. Das Forschungsdaten-Policy-Kit resultiert aus den Ergebnissen der Evaluation – dem Analysebefund deutscher Forschungsdaten-Policies, den Resultaten aus dem Abgleich mit den internationalen Empfehlungen wie auch der Bilanz aus den Experten-Interviews –, die umfassend in die Empfehlungen eingeflossen sind. Der Entwurf wurde vorab veröffentlicht, in verschiedenen Veranstaltungen diskutiert und das Feedback der FDM-Community eingeholt.

Ergänzend zum Forschungsdaten-Policy-Kit legt der strategische Leitfaden den Fokus auf die Abläufe und Prozesse bei der Erstellung einer Forschungsdaten-Policy. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Stakeholdern. Mit der vergleichenden Stakeholderanalyse wird im Leitfaden eine Methode aufgezeigt, um unterschiedliche Stakeholder-Gruppen zu identifizieren und Strategien zum Umgang mit ihnen zu entwickeln. Die Etablierung einer Forschungsdaten-Policy ist eine strategische Entscheidung der Hochschule. Idealerweise ist sie in eine umfassende Strategie zum Aufbau von FDM-Strukturen und -Services eingebettet. Im Schlusskapitel gibt der Leitfaden einen vertiefenden Einblick, wie Forschungsdaten-Policy und strategische Überlegungen zum FDM miteinander verzahnt sind und wie die Entscheidungsfindung zur inhaltlichen Ausgestaltung einer Forschungsdaten-Policy mittels einer IST-/SOLL-Analyse strukturiert umgesetzt werden kann.

Empfehlungen zur Erstellung von Forschungsdaten-Policies sind vor dem Hintergrund, dass viele wissenschaftliche Einrichtungen das Thema momentan verstärkt angehen, derzeit sehr gefragt. Dies zeigten Anfragen schon während des Projekts, Gespräche auf diversen Veranstaltungen und Rückmeldungen. Der Artikel zu Forschungsdaten-Policies gehörte zu den TOP 3 der meistgelesenen o-bib-Veröffentlichungen im Jahr 2018. Das Forschungsdaten-Policy-Kit wird genutzt und leistet als universal einsetzbares Werkzeug nicht nur in Hochschulen, sondern auch in Forschungseinrichtungen gute Dienste.

5. Schritt 3: Rechtliche Aspekte

Juristische Expertise spielt in vielen Bereichen des FDM eine entscheidende Rolle. Forschende bewegt dabei insbesondere die Frage, wie sie rechtskonform mit ihren Daten arbeiten können und diese veröffentlichen. Rechtliche Fachkompetenzen und Informationsmaterialien sind jedoch in den meisten Zentraleinrichtungen, die für die Beratung zum FDM verantwortlich sind, nur bedingt vorhanden. Eine angemessene und vor allem rechtssichere Beratung von Forschenden ist folglich kaum möglich.

22 Hiemenz, Bea: Institutionelle Forschungsdaten-Policies. Interview mit Paolo Budroni, 2018. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-6804>>.

Zu Projektbeginn wurde in einer ersten Bestandsaufnahme durch die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) geprüft, welche Informationen bereits bei universitären FDM-Kontaktstellen zum Bereich Recht vorliegen. Die Evaluation ergab, dass die meisten Einrichtungen nur auf die Relevanz rechtlicher Aspekte hinweisen, jedoch kaum eigene Informationsmaterialien oder juristische Beratung bieten.

Daraus abgeleitet folgten in einem nächsten Schritt die Identifizierung und fachjuristische Analyse aller Rechtsgebiete, die im FDM von Relevanz sein können. Die entstandene Übersicht (Abb. 4) verzeichnet zwölf FDM-relevante Rechtsgebiete. Die begleitenden Leitfragen sowie Literaturhinweise bieten darüber hinaus die Möglichkeit der inhaltlichen Vertiefung.

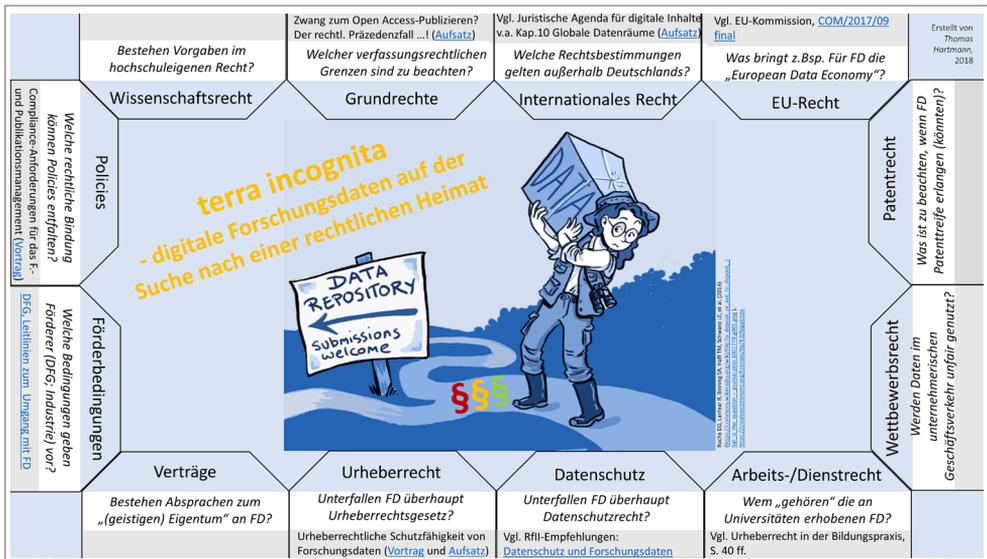


Abb. 4: Überblick über relevante Rechtsgebiete im FDM²³

Die Abbildung wurde im Rahmen des Workshops „Rechtliche Aspekte bei digitalen Forschungsdaten“ am 30.01.2018 an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) vorgestellt und mit der Community diskutiert.²⁴ Sie zeigt deutlich, dass sehr unterschiedliche Bereiche von Bedeutung sind. Die Übersicht bietet darüber hinaus zwei Nutzungswege. Sie kann zum einen zur Bestimmung von Kompetenzen und Desideraten der Zentraleinrichtungen herangezogen werden. Zum anderen hat sie aber auch Sensibilisierungswirkung für Forschende. So kann beispielsweise gezielt geprüft werden, ob bestimmte Rechtsgebiete für die eigene Forschung überhaupt von Bedeutung sind. Des Weiteren

23 Hartmann, Thomas: Rechtsfragen: Institutioneller Rahmen und Handlungsoptionen für universitäres FDM, 2019, S. 6. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2654306>>.

24 Hartmann, Thomas; Kaden, Ben; Kleineberg, Michael: Bericht zum Workshop „Rechtliche Aspekte bei digitalen Forschungsdaten“ an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 193–201. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S193-201>>.

wird durch die Abbildung ein Problemfeld deutlich. Da juristisch tätige Stellen in den Universitäten fachlich stark in zwei bis drei Kerngebieten verankert sind, kann eine Stelle allein kaum alle Rechtsbereiche bedienen, die bei einer FDM-Kontaktstelle anfallen. Folglich sollten idealerweise möglichst viele rechtlich tätige Stellen in die FDM-Beratung einbezogen werden.

Hierzu wurde in einem dritten Schritt geprüft, welche Personen an Zentraleinrichtungen der Hochschulen für rechtliche Fragen zum FDM ansprechbar wären. Die Analyse konnte eine Vielzahl von sogenannten „Hidden Champions“ identifizieren (Tab. 1).

Tab. 1: Exemplarische Auflistung von potenzieller FDM-Rechtsexpertise an Universitäten

Abteilung	Rechtsgebiet(e)
Datenschutzbeauftragte	Datenschutz
Personalabteilung	Arbeits-/Dienstrecht
Forschungsabteilung	Verträge, Wettbewerbsrecht, Förderbedingungen, Patentrecht, Internationales Recht
Abteilung Forschungstransfer	Patentrecht, Wettbewerbsrecht
Universitätsbibliothek	Urheberrecht
Rechtsabteilung	Wissenschaftsrecht, Grundrechte, EU-Recht, Policies

Ob sich diese universitären Stellen ihrer FDM-Expertise bewusst sind und inwieweit sie für Rechtsfragen von FDM-Kontaktstellen zur Verfügung stehen, wurde daraufhin exemplarisch für zwei juristische Gebiete geprüft. Hierzu wurden zwei Fragebögen entwickelt, getestet und an die Datenschutzbeauftragten beziehungsweise die Personalabteilungen der beteiligten FDMentor-Partner versandt. Aufgrund des geringen Rücklaufs aus den Personalabteilungen konnten nur die Antworten der behördlichen Datenschutzbeauftragten berücksichtigt und analysiert werden. Die Ergebnisse²⁵ zeigen, dass Datenschutzbeauftragte in Berlin und Brandenburg bereits jetzt mehrheitlich zum Umgang mit Forschungsdaten (soweit diese personenbezogen sind) beraten. Diese Beratung erfolgt sowohl persönlich in Gesprächen und Schulungen als auch über Informationen auf Webseiten, Aushänge oder Rundschreiben. Insbesondere durch die neue EU-Datenschutzgrundverordnung²⁶ sehen sich die befragten Datenschutzbeauftragten selbst in der Pflicht mit FDM-Kontaktstellen zu kooperieren sowie Forschende zu diesem Thema angemessen zu beraten und aufzuklären.

25 Hartmann: Rechtsfragen, 2019, S. 9-10.

26 Europäische Union: Verordnung (EU) 2016/679 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG (Datenschutz-Grundverordnung). Online: <<http://data.europa.eu/eli/reg/2016/679/oj>>, Stand: 14.05.2019.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Universitäten die Verantwortung für rechtliche Aspekte des FDM beispielsweise im Rahmen einer Forschungsdaten-Policy (siehe Kapitel 4) an ihre Forschenden delegieren, ohne eigene Informationen oder Beratungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Um mit Forschungsdaten rechtskonform umzugehen, bedarf es jedoch häufig Beratung und Schulung. Insbesondere im Hinblick auf die Vielfalt an Rechtsfragen, die bei einer FDM-Kontaktstelle entstehen, sollten daher Strukturen geschaffen werden, die sowohl bereits vorhandene institutionelle Rechtsexpertise berücksichtigen als auch neue Expertise in den zentralen Kontaktstellen schaffen. Das im Rahmen des FDMentor-Projekts entwickelte Train-the-Trainer Programm (siehe Kapitel 6) kann hierzu ein erster Schritt sein.

Die im Projekt erarbeiteten Rechtshinweise der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) weisen Hochschulleitungen Wege zu einer besseren juristischen Beratung ihrer Forschenden auf und stehen Open Access zur Nachnutzung bereit.²⁷

6. Schritt 4: Kompetenzen ausbauen

Kompetenzen und Kenntnisse zum FDM sind an deutschen Hochschulen noch nicht flächendeckend vorhanden.²⁸ Um diese Lücke zu schließen, haben die Humboldt-Universität zu Berlin und die Freie Universität Berlin ihre Expertise in diesem Bereich gebündelt und gemeinsam ein Train-the-Trainer Programm zum FDM entwickelt.

In einem ersten Schritt wurde in Kooperation mit der DINI/nestor-AG Forschungsdaten bereits vorhandenes Schulungsmaterial recherchiert und in einer Datenbank gesammelt. Der entstandene Katalog²⁹ verweist auf deutschsprachiges Material für eine FDM-Schulung, -Beratung oder -Informationsveranstaltung.

Basierend auf den recherchierten Materialien sowie einschlägiger Literatur³⁰ wurde anschließend ein erstes Konzept entwickelt.³¹ Der erarbeitete Train-the-Trainer Workshop verbindet die Inhalte des FDM mit didaktischer Methodik. Das Programm besteht aus einem umfangreichen Konzept mit 22 Lerneinheiten (Abb. 5) sowie Präsentationsfolien, Vorlagen (Abb. 6) und Arbeitsmaterialien. Der zweitägige Workshop wurde disziplinübergreifend für 12 Teilnehmende konzipiert.

27 Hartmann: Rechtsfragen, 2019.

28 Hochschulrektorenkonferenz: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können, 2016, S. 14–15.

29 FDMentor; DINI/nestor-AG Forschungsdaten: Materialkatalog zum Forschungsdatenmanagement. Version 1.0, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1209284>>.

30 Groß, Harald: Munterbrechungen. 22 aktivierende Auflockerungen für Seminare und Sitzungen, Berlin 2010; Groß, Harald: Munterbrechungen Band 2. 22 weitere aktivierende Methoden für die Seminarpraxis, Berlin 2014; Groß, Harald; Boden, Betty; Boden, Nikolaas: Munterbrechungen. 22 aktivierende Lehrmethoden für die Seminarpraxis, Berlin 2011.

31 Biernacka, Katarzyna; Dolzycka, Dominika; Helbig, Kerstin u. a.: Train-the-Trainer Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement. Version 1.0, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1215377>>.

<p>Grundlagen des FDM</p> <ul style="list-style-type: none">Digitale ForschungsdatenForschungsdaten-PoliciesDatenmanagementplanOrdnung und StrukturDokumentation und MetadatenSpeicherung und BackupLangzeitarchivierungZugriffssicherheitPublikation von ForschungsdatenNachnutzung von ForschungsdatenRechtliche AspekteInstitutionelle InfrastrukturPraktische Übung	<p>Workshop-Gestaltung und Didaktik</p> <ul style="list-style-type: none">Didaktisches VorgehenFormaler Rahmen7 Schritte der KonzeptentwicklungDidaktische Methoden
	<p>Sozialer Rahmen</p> <ul style="list-style-type: none">Begrüßen und KennenlernenOrientierungAbschluss des ersten TagesBegrüßung und Orientierung am 2. TagFeedback und Verabschiedung

Abb. 5: Die 22 Lerneinheiten des Train-the-Trainer Programms zum Thema FDM

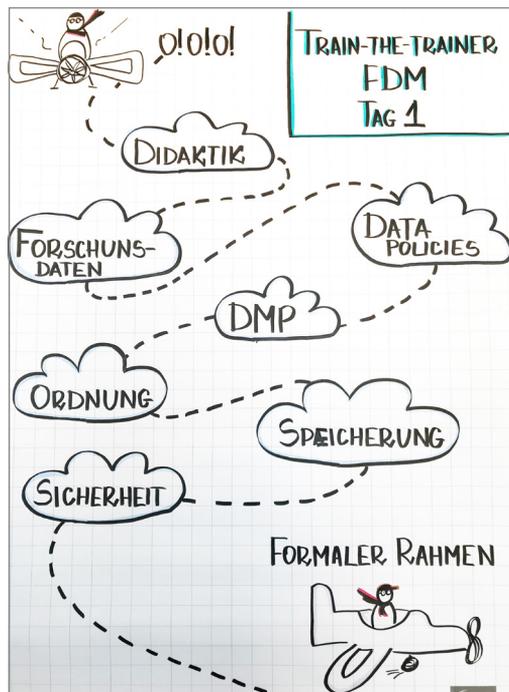


Abb. 6: Fachlandkarte des Train-the-Trainer Programms zum FDM³²

In der Projektlaufzeit gab es zwei Pilotierungsphasen, um das Train-the-Trainer Programm nutzerorientiert und nachhaltig zu gestalten. Das Konzept wurde in einer ersten Fassung im Frühjahr 2018 im Rahmen von fünf Workshops erprobt. In dieser Pilotphase nahmen insgesamt 51 wissenschaftliche Mitarbeitende, Professorinnen und Professoren sowie Personen aus Zentraleinrichtungen teil. Zum Ende jeder Schulung wurde ein ausführliches Feedback eingeholt und im Anschluss durch die Projektmitarbeiterinnen ausgewertet. Um den nachhaltigen Lernerfolg und Effekt des Trainings zu prüfen, wurden die Teilnehmenden der ersten Pilotphase drei bis fünf Monate später erneut befragt. Hier zeigte sich, dass das von der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin erarbeitete Train-the-Trainer Konzept erfolgreich umgesetzt wurde. Mehr als 160 Personen waren zum Befragungszeitpunkt bereits durch die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren³³ zu unterschiedlichen Themen des FDM geschult worden.

Die Ergebnisse der ersten Erprobungsphase flossen in eine überarbeitete und angepasste Version des Konzepts ein. Diese unveröffentlichte Arbeitsversion wurde anhand von vier weiteren Workshops im Herbst 2018 erprobt. In der zweiten Pilotphase wurden die 31 Teilnehmenden ebenfalls mittels eines Feedbackbogens direkt im Anschluss an den Workshop um Rückmeldung gebeten. Anhand der Bewertungen konnte das Konzept erneut kritisch überprüft werden. Aus den gewonnenen Erkenntnissen wurde eine zweite Version des Train-the-Trainer Konzepts erstellt und publiziert.³⁴ Dieses Konzept enthält ausführliche Erläuterungen zur Nutzung der Materialien sowie eine Erweiterung der Methodenbeispiele, die von den Teilnehmenden der beiden Pilotierungen als besonders nützlich bewertet wurden.

Im März 2019 wurde der Train-the-Trainer Workshop zum Thema FDM zum zehnten und letzten Mal im Rahmen des Projekts durchgeführt. Insgesamt wurden im Projektverlauf fast 100 Personen als FDM-Trainerinnen und -Trainer weitergebildet. Der Workshop soll zukünftig im Rahmen des universitären Weiterbildungsprogramms von Freier Universität Berlin und Humboldt-Universität zu Berlin für interne und externe Teilnehmende angeboten werden.

Um auch außerhalb von Schulungen auf das Thema aufmerksam zu machen, wurden im Rahmen des Projekts darüber hinaus Informationsmaterialien zu den Themen FDM³⁵, Datenpublikation³⁶ und FAIRness von Forschungsdaten³⁷ erarbeitet (Abb. 7). Sie dienen zum einen der Sensibilisierung von Hochschulangehörigen, weisen zum anderen aber auch auf Kontaktstellen und Beratungsangebote hin.

33 27 % der gesamten Teilnehmerzahl der Pilotschulungen.

34 Dolzycka, Dominika; Biernacka, Katarzyna; Helbig, Kerstin u. a.: Train-the-Trainer Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement. Version 2.0, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2581292>>.

35 Dolzycka, Dominika; Biernacka, Katarzyna; Buchholz, Petra u. a.: Forschungsdatenmanagement, Informationsposter, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1441115>>.

36 Biernacka, Katarzyna; Dolzycka, Dominika; Buchholz, Petra: Wie publiziere ich Forschungsdaten?, Informationsposter, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1440956>>.

37 Biernacka, Katarzyna; Dolzycka, Dominika; Buchholz, Petra u. a.: Wie FAIR sind Deine Forschungsdaten?, Informationsposter, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2547339>>.

WIE FAIR SIND DEINE FORSCHUNGSDATEN?



FINDABLE

Deine Forschungsdaten und deren Metadaten sollten sowohl von anderen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen als auch von Maschinen auffindbar sein. Grundlegende maschinenlesbare beschreibende Metadaten erleichtern das Finden von relevanten Datensätzen.

- Deinen (Meta)Daten wurde ein global eindeutiger und dauerhaft persistenter Identifier zugewiesen.
- Deine Forschungsdaten sind mit umfangreichen Metadaten beschrieben.
- Die Metadaten beinhalten eindeutig und explizit den Identifier der Daten, die sie beschreiben.
- Die Metadaten sind in einem durchsuchbaren Verzeichnis registriert oder indiziert.



ACCESSIBLE

Es sollte für Menschen und Maschinen möglich sein, auf Deine Forschungsdaten zuzugreifen (gegebenenfalls unter bestimmten Bedingungen oder Einschränkungen). FAIR bedeutet nicht, dass die Daten offen sein müssen! Es sollten aber Metadaten vorhanden sein, auch wenn die Daten nicht zugänglich sind.

- Deine (Meta)Daten sind über ihren Identifier mithilfe eines standardisierten, offenen und freien Kommunikationsprotokolls auffindbar.
- Die Metadaten sind und bleiben verfügbar, auch für den Fall, dass die zugehörigen Forschungsdaten nicht mehr vorhanden sind.



INTEROPERABLE

Deine Forschungsdaten und Metadaten sollten anerkannten Formaten und Standards entsprechen, damit sie in einer (teil-)automatisierter Weise kombiniert, ausgetauscht und interpretiert werden können.

- Deine Forschungsdaten und deren Metadaten verwenden allgemein übliche, zugängliche und vorzugsweise offene Standards und Formate
- Kontrollierte Vokabulare, Schlüsselwörter, Thesauri oder Ontologien wurden nach Möglichkeit verwendet
- Verweise auf verwandte (Meta)Daten sind enthalten



REUSABLE

Eine gute Beschreibung Deiner Forschungsdaten und deren Metadaten ermöglicht die Wiederverwendung der Daten für zukünftige Forschung und den Vergleich mit anderen, kompatiblen Datenquellen.

- Deine Forschungsdaten sind mit einer Vielzahl von genauen und relevanten Attributen beschrieben
- Deine Forschungsdaten haben eine klare und zugängliche Nutzungslizenz
- Deine Forschungsdaten enthalten detaillierte Provenienz-Informationen
- Deine Forschungsdaten und Metadaten entsprechen den relevanten fachspezifischen Standards

Weitere Informationen zu den FAIR-Prinzipien unter: www.go-fair.org/fair-principles

Basierend auf Jones, Sasse und Walker (2014): How FAIR are your ODS? *ChemRxiv*, 1, 2017. DOI: 10.26434/chemrxiv-2017-10011. Das Werk ist lizenziert unter der CC-BY-Lizenz.

FDmentor

© 2018 der Institution des Förderprojektes
 Projektlaufzeit: 1. Mai 2017 bis 30. April 2019
 Idee und Gestaltung: Katarzyna Domacka,
 Dr. Cornelia Dreierich, Peter Buchholz, Heide Heideg

Kontakt: fdmentor@go-bertin.de
 Twitter: [@fdmentor](https://twitter.com/fdmentor)
<https://www.bertin-fdmentor.de>

Logo des Instituts für Informationswissenschaften
 Leibniz Universität Hannover

Abb. 7: Informationsposter „Wie FAIR sind deine Forschungsdaten?“³⁸

Die entwickelten Schulungs- und Informationsmaterialien wurden als Open Educational Resources erstellt und auf Grundlage der freien Lizenzierung und öffentlichen Zugänglichkeit bereits durch verschiedene Institutionen nachgenutzt.

7. Fortführung und Nachhaltigkeit

Alle entstandenen Materialien und Projektergebnisse wurden Open Access veröffentlicht und stehen anderen Einrichtungen zum Aufbau ihrer Forschungsdatenaktivitäten zur Verfügung. Bereits im Projektverlauf zeigte sich, dass die entwickelten FDmentor-Ergebnisse erfolgreich nachgenutzt werden. Beispielsweise wurde durch die Universität Hildesheim das RISE-DE Modell zur Strategieentwicklung genutzt sowie das Forschungsdaten-Policy-Kit verwendet. Ebenso stützte sich die Entwicklung der Forschungsdaten-Policy an der Universität Leipzig auf die FDmentor-Handreichungen.

38 ebd.

Die Teilnehmenden des Train-the-Trainer Programms setzen die entwickelten Materialien laut Evaluation für ihre eigenen Schulungen ein.

Die im Projekt erarbeiteten Schulungs- und Informationsmaterialien werden darüber hinaus im Rahmen der DINI/nestor-AG Forschungsdaten weiterentwickelt. Die Unterarbeitsgruppe Schulungen/ Fortbildungen wird insbesondere die Train-the-Trainer-Materialien bei Bedarf aktualisieren, weiter ausbauen und im Hinblick auf internationale Doktorandinnen und Doktoranden ins Englische übersetzen.

Parallel zum FDMentor-Projekt wurde seit 2017 ein Austauschnetzwerk lokaler Kontaktstellen, Projekte und Akteure im FDM aufgebaut. Das Netzwerk Forschungsdaten Berlin-Brandenburg³⁹ trifft sich regelmäßig, um über aktuelle Themen und Aktivitäten in der Region zu informieren. Es wird auch über das Projektende hinaus fortbestehen, wodurch die Vernetzung und lokale Strategieentwicklung weiter vorangetrieben werden kann.

Austausch und Unterstützung findet des Weiteren über das Open-Access-Büro Berlin⁴⁰ statt. Im Zuge der kürzlich veröffentlichten Open-Access-Strategie des Landes Brandenburg⁴¹ besteht ebenso der Wunsch nach einer verstärkten Vernetzung der Akteure.

Die FDMentor-Projektpartner werden ihre erfolgreiche Zusammenarbeit fortsetzen und das FDM in der Region Berlin-Brandenburg gemeinsam weiter ausbauen.

Literaturverzeichnis

- Biernacka, Katarzyna; Dolzycka, Dominika; Buchholz, Petra: Wie publiziere ich Forschungsdaten?, Informationsposter, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1440956>>.
- Biernacka, Katarzyna; Dolzycka, Dominika; Buchholz, Petra u. a.: Wie FAIR sind Deine Forschungsdaten?, Informationsposter, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2547339>>.
- Biernacka, Katarzyna; Dolzycka, Dominika; Helbig, Kerstin u. a.: Train-the-Trainer Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement. Version 1.0, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1215377>>.

39 Netzwerk Forschungsdaten Berlin-Brandenburg, <https://www.forschungsdaten.org/index.php/Netzwerk_Forschungsdaten_Berlin-Brandenburg>, Stand: 23.04.2019.

40 Open-Access-Büro Berlin, <<http://www.open-access-berlin.de>>, Stand: 23.04.2019.

41 Euler, Ellen: Open-Access-Strategie des Landes Brandenburg, Potsdam 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2581783>>.

- Bundesverwaltungsamt: CAF-Verbesserung öffentlicher Organisationen durch Selbstbewertung. Online: <https://www.verwaltung-innovativ.de/SharedDocs/ExterneLinks/DE/Download/CAF_Brosch%C3%BCre_2013.pdf>, Stand: 14.05.2019.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf>, Stand: 18.04.2019.
- Dolzycka, Dominika; Biernacka, Katarzyna; Buchholz, Petra u. a.: Forschungsdatenmanagement, Informationsposter, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1441115>>.
- Dolzycka, Dominika; Biernacka, Katarzyna; Helbig, Kerstin u. a.: Train-the-Trainer Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement. Version 2.0, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2581292>>.
- Euler, Ellen: Open-Access-Strategie des Landes Brandenburg, Potsdam 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2581783>>.
- Europäische Kommission: Guidelines on FAIR Data Management in Horizon 2020. Version 3.0. Online: <http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf>, Stand: 17.04.2019.
- Europäische Union: Verordnung (EU) 2016/679 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG (Datenschutz-Grundverordnung). Online: <<http://data.europa.eu/eli/reg/2016/679/oj>>, Stand: 14.05.2019.
- FDMentor; DINI/nestor-AG Forschungsdaten: Materialkatalog zum Forschungsdatenmanagement. Version 1.0, 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1209284>>.
- FDMentor Projektwebseite, <<https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor>>, Stand: 04.06.2019.
- forschungsdaten.org: Data Policies. Online: <https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data_Policies>, Stand: 23.04.2019.
- Netzwerk Forschungsdaten Berlin-Brandenburg, <https://www.forschungsdaten.org/index.php/Netzwerk_Forschungsdaten_Berlin-Brandenburg>, Stand: 23.04.2019.
- Groß, Harald: Munterbrechungen. 22 aktivierende Auflockerungen für Seminare und Sitzungen, Berlin 2010.

- Groß, Harald: Munterrichtsmethoden Band 2. 22 weitere aktivierende Methoden für die Seminarpraxis, Berlin 2014.
- Groß, Harald; Boden, Betty; Boden, Nikolaas: Munterrichtsmethoden. 22 aktivierende Lehrmethoden für die Seminarpraxis, Berlin 2011.
- Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris; Weiß, Nadin: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement. Version 0.9, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2549343>>.
- Hartmann, Thomas: Rechtsfragen: Institutioneller Rahmen und Handlungsoptionen für universitäres FDM, 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2654306>>.
- Hartmann, Thomas; Kaden, Ben; Kleineberg, Michael: Bericht zum Workshop „Rechtliche Aspekte bei digitalen Forschungsdaten“ an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 193–201. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S193-201>>.
- Hiemenz, Bea: Institutionelle Forschungsdaten-Policies. Interview mit Paolo Budroni, 2018. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-6804>>.
- Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Empfehlungen zur Erstellung institutioneller Forschungsdaten-Policies. Das Forschungsdaten-Policy-Kit als generischer Baukasten mit Leitfragen und Textbausteinen für Hochschulen in Deutschland, 2018. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-7521>>.
- Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Evaluation institutioneller Forschungsdaten-Policies in Deutschland. Analyse und Abgleich mit internationalen Empfehlungen, 2018. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-7324.2>>.
- Hiemenz, Bea; Kuberek, Monika: Strategischer Leitfaden zur Etablierung einer institutionellen Forschungsdaten-Policy, 2019. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-8412>>.
- Hiemenz, Bea Maria; Kuberek, Monika: Leitlinie? Grundsätze? Policy? Richtlinie? – Forschungsdaten-Policies an deutschen Universitäten, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 1–13. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S1-13>>.
- Hochschulrektorenkonferenz: Management von Forschungsdaten – eine zentrale strategische Herausforderung für Hochschulleitungen. Empfehlung der 16. Mitgliederversammlung der HRK am 13. Mai 2014 in Frankfurt am Main. Online: <<https://www.hrk.de/>>

fileadmin/_migrated/content_uploads/HRK_Empfehlung_Forschungsdaten_13052014_01.pdf>, Stand: 02.05.2019.

- Hochschulrektorenkonferenz: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien. Empfehlung der 19. Mitgliederversammlung der HRK am 10.11.2015 in Kiel. Online: <http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement__final_Stand_11.11.2015.pdf>, Stand: 18.04.2019.
- Jones, Leila; Grant, Rebecca; Hrynaszkiewicz, Iain: Implementing Publisher Policies That Inform, Support and Encourage Authors to Share Data: Two Case Studies, in: Insights 32 (1), 2019, S. 1-11. Online: <<http://doi.org/10.1629/uksg.463>>.
- LERU: LERU Roadmap for Research Data. Advice Paper No. 14 - December 2013. Online: <<https://www.leru.org/files/LERU-Roadmap-for-Research-Data-Full-paper.pdf>>, Stand: 14.05.2019.
- Mellor, David: The Landscape of Open Data Policies, Center for Open Science Blog, 29.08.2018, <<https://cos.io/blog/landscape-open-data-policies/>>, Stand: 08.07.2019.
- Open-Access-Büro Berlin, <<http://www.open-access-berlin.de>>, Stand: 23.04.2019.
- Oppenländer, Jonas; Glöckler, Falko; Hoffmann, Jana u. a.: Reifegradmodelle für ein integriertes Forschungsdatenmanagement in multidisziplinären Forschungsorganisationen, in: Kratzke, Jonas; Heuveline, Vincent (Hg.): E-Science-Tage 2017: Forschungsdaten management, Heidelberg 2017, S. 53-64. Online: <<https://doi.org/10.11588/heibooks.285.377>>.
- Pampel, Heinz; Bertelmann, Roland: „Data Policies“ im Spannungsfeld zwischen Empfehlung und Verpflichtung, in: Büttner, Stephan; Hobohm, Hans-Christoph; Müller, Lars (Hg.): Handbuch Forschungsdatenmanagement, Bad Honnef 2011, S. 49-61. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:525-opus-2287>>.
- Rans, Jonathan; Whyte, Angus: Using RISE the Research Infrastructure Self-Evaluation Framework. Version 1.1. Online: <http://www.dcc.ac.uk/sites/default/files/documents/publications/UsingRISE_v1_1.pdf>, Stand: 14.05.2019.
- Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt, Göttingen 2016. Online: <<http://www.nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201606229098>>.
- Science Europe: Science Europe Guidance Document Presenting a Framework for Discipline-specific Research Data Management. Online: <https://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2018/01/SE_Guidance_Document_RDMPs.pdf>, Stand: 04.06.2019.

Verbreitung und Ausgestaltung von Makerspaces an Universitäten in Deutschland

Katharina Späth, Hochschule Furtwangen, Hochschulcampus Tuttlingen

Tobias Seidl, Hochschule der Medien

Viktoria Heinzl, Hochschule der Medien

Zusammenfassung:

Gegenstand der hier vorgestellten Arbeit ist eine Übersicht von Makerspaces an Universitäten in Deutschland. Anhand von Homepagerecherchen wurden die Hochschulen auf die Einrichtung von Makerspaces untersucht. Durch Erfassung verschiedener Merkmale wie u. a. der Trägerschaft, des Managements sowie der technischen Ausstattung wurden die Makerspaces tiefergehend analysiert und beschrieben. Ergebnis der Arbeit ist die Übersicht von insgesamt 24 Makerspaces an 18 Universitäten in Deutschland.

Summary:

The paper provides an overview of makerspaces at universities in Germany. By means of searching their homepages, the universities were examined with respect to the establishment of makerspaces. The makerspaces found were analysed and described in depth by recording various characteristics such as the type of funding organization, the management and technical equipment. The result is a summary of overall 24 makerspaces at 18 German universities.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S40-55>

Autorenidentifikation: Tobias Seidl: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1829-4628>

GND: 117773155X

Schlagwörter: Makerspace, Fablab, Hochschulbildung, Kreativität, Innovative Lernmethoden, Innovation, 3D-Druck, 3D-Technologie, Lernwerkstatt, Deutschland

1. Einleitung

Makerspaces werden seit mehreren Jahren als innovatives Format für die Begleitung und Anregung von Lernprozessen in Schulen, Hochschulen und Bibliotheken gehandelt. In der öffentlichen Debatte in Deutschland tauchen dabei immer wieder die gleichen Referenz- und best-practice-Beispiele auf: für den öffentlichen Bibliotheksbereich etwa die Stadtbibliothek Köln, für den wissenschaftlichen Bereich v.a. die SLUB Dresden. Ob der Trend Makerspace jedoch bereits in die Fläche gewirkt hat ist bislang nicht untersucht. Im Rahmen der hier vorgestellten Studie wurde versucht diese Lücke für den Bereich der staatlichen Universitäten (N=84) in Deutschland zu schließen. Ziel der Untersuchung war es, einen umfassenden Überblick über die Makerspace-Landschaft an deutschen Universitäten zu erlangen. Dafür wurde durch eine Recherche auf den Homepages der Universitäten ermittelt, ob an der Hochschule ein Makerspace vorhanden ist. Zudem wurden zentrale Merkmale der Makerspaces erhoben und quantitativ ausgewertet. Insgesamt konnten an 18 Universitäten Makerspaces gefunden werden, die im Hinblick auf Ausstattung, Zugang, Angebot, Management und Trägerschaft

sehr heterogen sind. Nur einer der Makerspaces wird durch eine wissenschaftliche Bibliothek getragen – eben jenes Referenzbeispiel SLUB Dresden.

In Kapitel 2 wird zunächst der Forschungsstand zu Makerspaces an (deutschen) Universitäten kurz umrissen. In Kapitel 3 wird die Erhebungsmethodik vorgestellt. Anschließend werden in Kapitel 4 die quantitativen Ergebnisse dargestellt und in Kapitel 5 diskutiert.¹

2. Forschungsstand

Der Begriff Makerspace wird weder in der Praxis noch in der Literatur einheitlich definiert. Vielmehr wird Makerspace oftmals als Überbegriff für Begriffe wie Fablab (von „fabrication laboratory“), offene Werkstätten, Kreativräume oder ähnliche verwendet.² Schön und Ebner haben deshalb eine generische Definition in die Debatte eingebracht: „Makerspace ist die allgemeine Bezeichnung für Werkstätten einer Generation von Selbermacher/innen, die auch, aber nicht nur, mit digitalen Technologien, Werkzeugen und Produktionsweisen Produkte entwickeln und produzieren.“³ Der Grundgedanke von Makerspaces ist das Teilen von Räumen, Ressourcen und Wissen innerhalb einer Gemeinschaft, welche Einzelpersonen sonst nicht zur Verfügung stünden.⁴ Die Gestaltung von Makerspaces ist sehr vielfältig. Häufige Ausstattungsmerkmale sind insbesondere 3D-Drucker, Robotik- und Programmieranwendungen, aber auch Werkzeuge für die Holz- und Metallbearbeitung. An diesem breiten Verständnis von Makerspace orientiert sich auch die vorliegende Untersuchung und die Begriffsnutzung im Beitrag.

Während Makerspaces in den USA bereits an zahlreichen Universitäten, insbesondere mit dem Ziel der Steigerung von Innovationskraft und Kreativität der Studierenden, eingerichtet wurden, entwickelt sich diese Bewegung in Deutschland vergleichsweise langsam.⁵ Das Hochschulforum Digitalisierung sieht im „Making“ jedoch einen wichtigen und vielversprechenden Zukunftstrend für Hochschulen und das Bildungswesen im Allgemeinen.⁶

Für den amerikanischen Kontext liegen Überblicksstudien zur Makerspace-Landschaft an Universitäten vor. 2015 wurde mittels einer Internetrecherche die Verbreitung von Makerspaces an

- 1 Der vorliegende Aufsatz basiert auf einer an der Hochschule der Medien erstellten Bachelorthesis: Späth, Katharina: Verbreitung und Ausgestaltung von Makerspaces an Universitäten in Deutschland und Fachhochschulen in Baden-Württemberg, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2019, Stand: 22.02.2019. Für die vorliegende Aufzassung wurden die Rohdaten nochmals ausgewertet und die Ergebnisse überarbeitet.
- 2 Cavalcanti, Gui: Is it a Hackerspace, Makerspace, TechShop, or FabLab?, <https://makezine.com>, 22.05.2013, <<https://makezine.com/2013/05/22/the-difference-between-hackerspaces-makerspaces-techshops-and-fablabs/>>, Stand: 28.05.2019.
- 3 Schön, Sandra; Ebner, Martin: Von Makerspaces und FabLabs – Das kreative digitale Selbermachen und Gestalten mit 3D-Druck & Co. Handbuch E-Learning, 2017, S. 1–18.
- 4 Meinhardt, Haiko: Das Zeitalter des kreativen Endnutzers / Die LernLab-, Creatorspace- und Makerspace-Bewegung und die Bibliotheken, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 66, 2014, S. 479–485.
- 5 Zur Situation in den USA vgl. Barrett, Thomas W., Pizzico, Matthew C., Levy, Bryan u. a.: A Review of University Makerspaces. Paper presented at ASEE Annual Conference & Exposition, Seattle, 2015. Online: <<https://uhh.de/17otu>>, Stand: 28.05.2019.
- 6 Bremer, Claudia; Göcks, Marc; Granow Rolf u. a.: Hochschulforum Digitalisierung: Neue Kooperations- und Finanzierungsmodelle in der Hochschullehre, September 2015, <https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/ThGrL_NeueGeschaeftsmodelle.web_.pdf>, Stand: 28.05.2019.

amerikanischen Universitäten mit technischem Schwerpunkt erhoben. Dabei wurde ermittelt, dass an 40 von 127 Universitäten ein Makerspace eingerichtet war. Dies entspricht einer Quote von rund 31 %.⁷ Friessnig u. a. veröffentlichten 2016 eine Untersuchung, in der das Workshop-Angebot von 129 Makerspaces in den USA und der EU untersucht wurde. Die Autor/inn/en kamen zu dem Schluss, dass das Angebot immer individuell auf die Nutzer/innen abgestimmt werden müsse und deshalb kein Makerspace dem anderen gleiche.⁸ Für den Bibliotheksbereich in den USA (sowohl wissenschaftliche als auch öffentliche Bibliotheken) liegen zudem bereits Empfehlungen für Einrichtung und Betrieb sowie best-practice Sammlungen vor.⁹

Die Ausgabe 4 der Zeitschrift Synergie – Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre – stand 2018 unter dem Thema Makerspaces an Hochschulen für Angewandte Wissenschaft/Fachhochschulen und Universitäten. Es wurden einzelne Beispiele sowie ein Überblick über Makerspaces an den zehn größten deutschen Universitäten vorgestellt.¹⁰ Dabei wurde herausgearbeitet, dass bei sieben der Universitäten entsprechende Einrichtungen vorhanden bzw. in Planung seien.¹¹ Ein Gesamtüberblick, bei dem alle deutschen Universitäten untersucht werden, stand bislang jedoch noch aus.

Aus didaktischer Sicht bieten Makerspaces für Hochschulen auf verschiedenen Ebenen Chancen. Bereits 2013 identifizierte der Innovating Pedagogy Report *learning by making* als „eine von zehn Entwicklungen (...), die das Potenzial haben, die pädagogische Praxis deutlich zu verändern“.¹² Nach Schön ermöglichen Makerspaces „durch die Interdisziplinarität, die Anwendungsnähe und das Kreativpotenzial neue Formen der Entwicklung von digitalen Innovationen und neue Möglichkeiten der angewandten Forschung“.¹³ Auch Haertel u. a. sehen (Hochschul-) Makerspaces als ideale Orte der Kreativitätsentfaltung sowie der Planung und Umsetzung von individuellen Selbstlernprozessen.¹⁴ Zudem eignen sich Makerspaces für die Umsetzung problemorientierter und projektorientierter Lehr-/Lernszenarien.¹⁵ Darüber hinaus bieten sie die Möglichkeit zur Vernetzung der Lernenden innerhalb der Hochschule und mit externen Partner/inne/n durch die Arbeit im Makerspace vor Ort oder online über entsprechende Plattformen oder digitale Datenpools, z. B. in Form von Objekt- und Designbibliotheken.¹⁶ Mit der gezielten Förderung von Kreativität, Kommunikation, kritischem Denken sowie

7 Barrett: A Review of University Makerspaces, 2015.

8 Friessnig, Matthias H.; Karre, Hugo D.; Schnöll, Hans P. u. a.: Development of an Educational Program Using Capabilities of (Academic) Makerspaces, in: Proceedings of the 1st International Symposium on Academic Makerspaces, Cambridge, 2016, 53-57.

9 Burke, John; Kroski, Ellyssa: Makerspaces. A Practical Guide for Librarians, 2018.

10 Mietzner, Dana; Lahr, Markus: Think, Make, Share. Die Rolle von Makerspaces an Hochschulen, in: Synergie 4, 2018, S. 24–27. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.

11 Schön, Sandra: Kreativräume und Werkstätten für digitale Innovationen, in: Synergie 4, 2018, S. 10–17. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.

12 Sharples, Mike; McAndrew, Patrick; Weller, Martin u. a.: Open University Innovating Report 2. Innovating Pedagogy 2013, 2013, <<https://iet.open.ac.uk/file/innovating-pedagogy-2013.pdf>>, Stand: 28.05.2019.

13 Schön: Kreativräume, 2018.

14 Haertel, Tobias; Frye, Silke; Schwuchow, Benedikt u. a.: CreatING: Makerspace im ingenieurwissenschaftlichen Studium, in: Synergie 4, 2018, S. 22–23. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.

15 Bremer, Hochschulforum Digitalisierung, 2015.

16 Noennig, Jörg Rainer; Oehm, Lukas; Wiesenhütter, Sebastian: Fablabs für die Forschung: Die Fusion von Makerspace und Bibliothek, in: GeNeMe 14, 2014, S. 33-47. Online: <<http://tud.qucosa.de/api/qucosa%3A28319/attachment/ATT-1/>>, Stand: 28.05.2019.

Kollaboration verspricht die Arbeit in Makerspaces also zentrale Zukunftskompetenzen der Nutzerinnen und Nutzer zu entwickeln.¹⁷ Ein empirischer Nachweis, dass dies in der Praxis auch gelingt, steht jedoch noch aus (und kann leider auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht erbracht werden). Auch insgesamt muss konstatiert werden, dass die empirische Forschung zu Makerspaces als Orten bzw. Organisationen und zu den dort stattfindenden Lernprozessen bislang unzureichend ist.

3. Methodik

Für die vorliegende Studie wurden die deutschen staatlichen Universitäten, nach Mitgliederliste der Hochschulrektorenkonferenz, untersucht (N=84). Als Untersuchungsmaterial wurden die Homepages der Universitäten genutzt. Das Durchsuchen der Homepages erfolgte mittels der in den Seiten implementierten Suchfunktion. Auf den Seiten von zwei Universitäten war diese Funktion nicht vorhanden. Diese Universitäten wurden aus der Untersuchung ausgeschlossen. Folgende Merkmale wurden im Rahmen der Recherche erhoben:

- Studierendenzahl der Hochschule
- Träger/verantwortliche Organisationseinheit (für den Makerspace)
- Einrichtungsjahr des Makerspace
- Zugang zum Makerspace
- technische Ausstattung des Makerspace
- Angebot im Makerspace (z. B. Kurse, Workshops, etc.)

Aufgrund der oben diskutierten Begriffsunschärfe im Umgang mit Makerspaces wurde zur Festlegung der endgültigen Suchbegriffe ein mehrstufiges Verfahren gewählt, das einen breiten Zugriff gewährleistet. Neben dem Suchbegriff *Makerspace* finden sich in der zur Verfügung stehenden Literatur oftmals die Begriffe *Fablab*¹⁸ und *Offene Werkstatt*.¹⁹ In der online zugänglichen Version der Gemeinsamen Normdatei (GND), der Online-GND (OGND), gilt *Fablab* als bevorzugte Benennung.²⁰ Als zugehörige Synonyme werden in der OGND *Fabrication Laboratory*, *Fabrikationslabor*, *Makerspace* und *Kreativraum* aufgeführt.²¹ Anhand einer Google Trends Analyse wurden die genannten Begriffe auf ihre Relevanz in Deutschland untersucht. Bei der Google Trends Analyse wird die Nutzung selbst festzulegender Suchbegriffe in einem zeitlichen Verlauf dargestellt und in Vergleich zum gesamten Suchvolumen gesetzt. Die Angaben beziehen sich dabei auf das Verhältnis der Suchbegriffe zueinander und werden auf einer Skala zwischen 0 und 100 Punkten angegeben. *Fablab* schnitt bei der Google Trends Analyse mit durchschnittlich 43 Punkten ab, *Makerspace* mit 20 und *Kreativraum* mit 7 Punkten. *Fabrication Laboratory* und *Fabrikationslabor* tauchten für die Google-Suche in Deutschland

17 Seidl, Tobias: Kreativität als (Aus-)Bildungsziel in Makerspaces, in: Synergie 4, 2018, S. 18–19. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.

18 The international fablab association: In aller Kürze, <<http://empty-ice-3260.herokuapp.com/de/fab-lab/in-aller-kuerze>>, Stand: 28.05.2019.

19 Schön: Von Makerspaces und FabLabs, 2017 und Verbund Offener Werkstätten e. V.: Offene Werkstätten, 2019, <<https://www.offene-werkstaetten.org/seite/offene-werkstaetten>>, Stand: 28.05.2019.

20 Quelle für den Datensatz ist folgender Wikipedia-Eintrag (mit Stand vom 15.09.17) <<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=FabLab&oldid=168131418>>.

21 DNB: Sachbegriff FabLab, 2017, <<http://d-nb.info/gnd/1036525910>>, Stand: 10.07.2019.

nicht auf.²² Nachdem die Suchbegriffe *Fabrication Laboratory* und *Fabrikationslabor* bei der Google Trends Analyse der letzten fünf Jahre nicht vertreten waren, wurden diese zwei Begriffe für weitere Analysen nicht berücksichtigt.

Als finale Suchbegriffe für die Erhebung wurden *Makerspace*, *Fablab*, *Kreativraum* und *Offene Werkstatt* genutzt. Bei der Datenerhebung wurde folgende Vorgehensweise gewählt: Alle vier Suchworte wurden jeweils in derselben Reihenfolge in die Suchleisten der einzelnen Homepages der Universitäten eingegeben. War bereits eines der ersten Suchworte erfolgreich, wurde die Recherche trotzdem mit allen vier Suchbegriffen durchgeführt. Dies sollte sicherstellen, dass auch mögliche weitere vorhandene Makerspaces, die unter einem anderen Namen gelistet sind, gefunden werden konnten. Im ersten Durchgang wurden nur diejenigen Informationen festgehalten, die sich aus der direkten Suche auf der Webseite des Makerspaces bzw. der Hochschule gewinnen ließen. Diese Informationen wurden durch einen zweiten Suchdurchlauf ergänzt. Hierbei wurde auch auf hochschulexternen Seiten (z. B. Webseiten von Zeitungen, Zeitschriften), nach weiteren Informationen zu den gefundenen Makerspaces gesucht, um Lücken in der Datenerhebung zu schließen. Insbesondere Informationen wie das Einrichtungsjahr sowie die Trägerschaft konnten oftmals erst durch die weitere Recherche von Pressemitteilungen, Zeitungsartikeln o. Ä. ermittelt werden, da diese Daten oftmals nicht direkt auf den Webseiten der Makerspaces zur Verfügung standen. Die erhobenen Daten dieser Vorgehensweise wurden im Folgenden quantitativ ausgewertet. Ziel war es dabei insgesamt bzw. auf Ebene der erhobenen Merkmale Typen von Makerspaces erkennen zu können.

4. Ergebnisse

4.1. Vorkommen und Verteilung

Bei der Erhebung konnten 24 Makerspaces an 18 Universitäten gefunden werden (Universitäten mit mehreren Makerspaces: TU Berlin (4), RWTH Aachen (2), TU Dortmund (2) sowie die TU Hamburg (2)). Dies bedeute, dass an knapp 22 % (18 von 82) der deutschen Universitäten mindestens ein Makerspace vorhanden ist. Die vier Suchbegriffe Makerspace, Fablab, Offene Werkstatt und Kreativraum ergaben bei der Suche auf den Hochschulhomepages eine unterschiedliche Trefferhäufigkeit. Mit dem Begriff *Kreativraum* wurde kein Makerspace gefunden, mit *Offene Werkstatt* wurden lediglich zwei Makerspaces gefunden. Anders sieht es bei *Fablab* und *Makerspace* aus: Mit dem Suchbegriff *Fablab* konnten zehn Universitäts-Makerspaces und mit dem Suchbegriff *Makerspace* sogar zwölf Makerspaces gefunden werden. Die folgende Tabelle zeigt die Übersicht der gefundenen Makerspaces.

²² Google: Vergleiche, <<https://trends.google.com/trends/explore?date=today%205-y&geo=DE&q=fablab,Makerspace,fabrication%20laboratory,Fabrikationslabor,Kreativraum>>, Stand: 28.05.2019 und Google Trends: Google Trends-Hilfe, 2019, <https://support.google.com/trends/answer/4365533?hl=de&ref_topic=6248052&visit_id=636856605156321176-4118051866&rd=1>, Stand: 28.05.2019.

Tabelle 1: Makerspaces an Universitäten in Deutschland

Hochschule	Name Makerspace	Gründungsdatum
Aachen, RWTH	MakerSpace	2016
Aachen, RWTH	FabLab	2009
Berlin, Humboldt-Universität	Zentrum für technologiegestütztes Lernen	2015
Berlin, Technische Universität	Makerspace for Sustainable Manufacturing	2014
Berlin, Technische Universität	Tudo Holzwerkstatt	2016
Berlin, Technische Universität	Tudo Feinwerkstatt	2016
Berlin, Technische Universität	3D Lab	2016
Bremen, Universität	TechKreativ	2016
Cottbus-Senftenberg, Technische Universität	fablabcb die MitmachWerkstatt	2014
Darmstadt, Technische Universität	FabLab Darmstadt	2014
Dortmund, Technische Universität	Selfmade Dortmund – der inklusionsorientierte MakerSpace	2017
Dortmund, Technische Universität	M.EE Makerspace. Engineering Education	keine Angabe ²³
Dresden, Technische Universität	SLUB Makerspace	2015
Duisburg-Essen, Universität	3D-FabLab	2017
Erlangen-Nürnberg, Universität	FAU Fablab	2011
Frankfurt am Main, Universität	Goethe Makelab	2016
Hamburg, Technische Universität	Studierendenwerkstatt	2013
Hamburg, Technische Universität	FabLab@TUHH	2016
Kassel, Universität	Werkstätten Brandthaus / fablab	2015
Magdeburg, Universität	FabLab	2012
München, Technische Universität	MakerSpace	2015

23 Der Versuch einer Kontaktaufnahme per E-Mail zur Erhebung des fehlenden Wertes blieb leider unbeantwortet.

Passau, Universität	Tactics	2014/2015
Siegen, Universität	Fab Lab Siegen	2016
Weimar, Bauhaus-Universität	neudeli KreativLab	2001

Bei einer Grundgesamtheit von 24 Makerspaces konnte bei 23 das Einrichtungsjahr ermittelt werden. Die Recherche ergab, dass lediglich zwei Makerspaces vor dem Jahr 2010 eingerichtet wurden (das neudeli Kreativlab der Bauhaus-Universität Weimar im Jahr 2001 und das Fablab der RWTH Aachen im Jahr 2009). Ein Schwerpunkt der Gründungen kann für die Jahre 2015-2016 beobachtet werden (vgl. Abb. 1). Es zeigt sich also, dass Makerspaces an Universitäten in Deutschland ein vergleichsweise junger Trend sind.

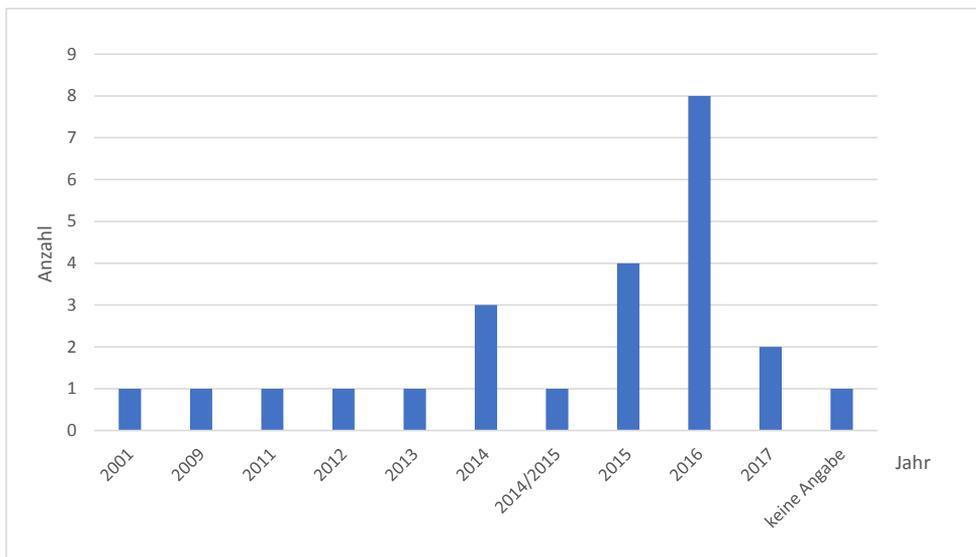


Abb. 1: Anzahl der Neueinrichtungen nach Einrichtungsjahr bei Universitäts-Makerspaces

Die vorhandenen Makerspaces sind an Universitäten ganz unterschiedlicher Größe zu finden. Die Studierendenzahlen der Universitäten mit Makerspace reichen von ca. 4.000 (Bauhaus-Universität Weimar) bis ca. 48.000 (Universität Frankfurt). 15 der 18 Universitäten mit Makerspaces haben mehr als 12.000 Studierende. Um zu überprüfen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen Studierendenzahl und dem Vorhandensein eines Makerspace besteht, wurde mit Hilfe von SPSS 25 zunächst eine visuelle Klassierung (gleiche Perzentile auf der Grundlage der durchsuchten Fälle) durchgeführt. Hierdurch hat sich gezeigt, dass Hochschulen mit einer Studierendenzahl ab rund 32.000 (Kategorie 5 / Tabelle 2) deutlich häufiger über einen Makerspace verfügen als kleinere Hochschulen: neun von insgesamt 16 Hochschulen dieser Kategorie haben bereits einen Makerspace bei sich eingerichtet.

Dies entspricht 56,3 % der Hochschulen. In den Kategorien der Hochschulen mit weniger Studierenden liegt der Anteil von Hochschulen mit Makerspace zwischen 5,9 und 17,6 %.

Tabelle 2: Makerspaces nach Studierendenanzahl an Hochschulen

Kategorie	Anzahl Studierende	Anzahl HS gesamt	Anzahl HS mit MS	In %
1	382 – 5.758	17	1	5,9
2	5.759 – 13.042	17	3	17,6
3	13.043 – 22.941	17	3	17,6
4	22.942 – 32.058	17	2	11,8
5	32.059 – 67.958	16	9	56,3
Gesamt		84	18	21,4

Die organisatorische Anbindung der Makerspaces ist heterogen. Für die Unterscheidung unterschiedlicher Träger der Makerspaces wurden sechs Kategorien gebildet (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Organisatorische Anbindung der Makerspaces

Organisatorische Anbindung	N
Hochschule (unter Hochschule ist in diesem Fall ein Lehrstuhl, eine Fakultät oder ein (Zentral-) Institut zu verstehen)	16
Einrichtung zur Gründungs- und Entrepreneurship-Förderung	3
Studentisches Projekt	2
Wissenschaftliche Bibliothek	1
Verein	1
GmbH	1

Auffällig ist, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken im Hinblick auf die Trägerschaft nur eine marginale Rolle spielen.

4.2. Zugang und Angebotsstruktur

Der Zugang zu den Makerspaces ist ebenfalls sehr heterogen geregelt. Für 21 von 24 Makerspaces an Universitäten konnten die Zugangsmodalitäten ermittelt werden. Die Ausprägungen sind hier sehr vielfältig, deshalb wurden keine Kategorien erstellt. Bei 14 Makerspaces erhalten Hochschulangehörige sowie Studierende anderer Hochschulen und / oder Privatpersonen der interessierten Öffentlichkeit Zugang zum Makerspace. Lediglich sieben Makerspaces behalten die Nutzung ausschließlich

den Hochschulangehörigen vor. Folglich stehen alle Makerspaces zumindest den Mitgliedern der Hochschule offen.

In vier Fällen ist es notwendig zuvor einen Termin zu buchen oder separat anzufragen, wann es möglich ist, den Makerspace zu nutzen. In drei weiteren Fällen ist der Zugang hinsichtlich der Fakultät oder Fachrichtung beschränkt. So dürfen beispielsweise lediglich Studierende der Fakultät Maschinenbau die Nutzung des Makerspaces der TU Dortmund für sich beanspruchen, um beispielsweise an ihren Projekten zu arbeiten.

In drei weiteren Fällen ist eine feste Anmeldung als Mitglied des Makerspace eine wichtige Voraussetzung für dessen Nutzung. Insbesondere hat hier der Makerspace der Technischen Universität München – das „UnternehmerTUM“ – ein eigenes Modell entwickelt. Für die Nutzung muss zunächst ein Mitgliedsbeitrag bezahlt werden.²⁴ Bei Studierenden ist teilweise ein Stipendium möglich, sofern sie eine konkrete Projektabsicht haben.

Hervorzuheben ist, dass sich zwei Makerspaces auch für interessierte Schülerinnen und Schüler öffnen: Der Makerspace for Sustainable Manufacturing an der Technischen Universität Berlin und das Fabalab „TechKreativ“ an der Universität Bremen. So kann deren Interesse für die Hochschule oder bestimmte Studiengänge womöglich schon früher geweckt werden.

Der Zugang zum Makerspace der Universität Magdeburg beschränkt sich auf Angehörige der Hochschulen in Sachsen-Anhalt, die an einem konkreten Projekt arbeiten möchten. Diese Projekte benötigen einen definierten Zeitplan sowie Zielvorgaben, was in der angegebenen Zeit alles erreicht werden soll. Der Makerspace ist folglich nicht nur für die Angehörigen der eigenen Hochschule, sondern breiter innerhalb des Bundeslandes geöffnet.

In die Räumlichkeiten des Makerspace an der Bauhaus-Universität in Weimar werden vorwiegend Unternehmensgründer der Hochschule aller Fachbereiche eingeladen. Hier erhalten sie Zugang zu neuen Technologien und kreativen Arbeitsräumen sowie ein gezieltes Coaching zur Etablierung ihrer Unternehmung. Zudem dürfen auch Studierende aus anderen Hochschulen sowie Privatpersonen das kollaborative Arbeitsfeld bereichern.

Darüber hinaus konnten in einzelnen Fällen Einschränkungen auf der zeitlichen Ebene, in Form von begrenzten Öffnungszeiten oder einer limitierten Nutzungsdauer, auf finanzieller Ebene, in Form von Material- oder Anfertigungskosten oder Mitgliedsbeiträgen, und auf der Ebene der Sicherheit, in Form von verpflichtenden Einweisungskursen oder -lektüren, identifiziert werden.

Nicht alle Makerspaces führen auf ihrer Homepage ihre Angebote an: von 17 der 24 Universitäts-Makerspaces konnten die aktuellen Angebote über die Analyse der Website ermittelt werden. Einige Makerspaces bieten Angebote aus mehreren der hier aufgeführten Gruppen an. Die Verteilung der

²⁴ Für die Nutzung des gesamten Makerspace für einen Monat entstehen Kosten in Höhe von 150 €, eine Jahresmitgliedschaft kostet 715 €.

Angebote auf die verschiedenen Kategorien kann aus Abb. 2 entnommen werden. Neun Universitäts-Makerspaces bieten Workshops zu unterschiedlichen Themen (z.B. Handhabung neuer Technologien und Geräte, Gründungscoaching, Repaircafé) – unabhängig von und zusätzlich zu regulären Lehrveranstaltungen – an.

Der Makerspace der SLUB an der TU Dresden ermöglicht es beispielsweise seinen Mitgliedern, Geräteführerscheine zur Nutzung von u.a. 3D-Druck oder Scan-Geräten sowie Lasercuttern zu erlangen. Zudem stellen regelmäßige Meetups²⁵ ein geeignetes Format zum Wissensaustausch zu neuen Technologien wie VR (Virtual Reality) und AR (Augmented Reality) dar.

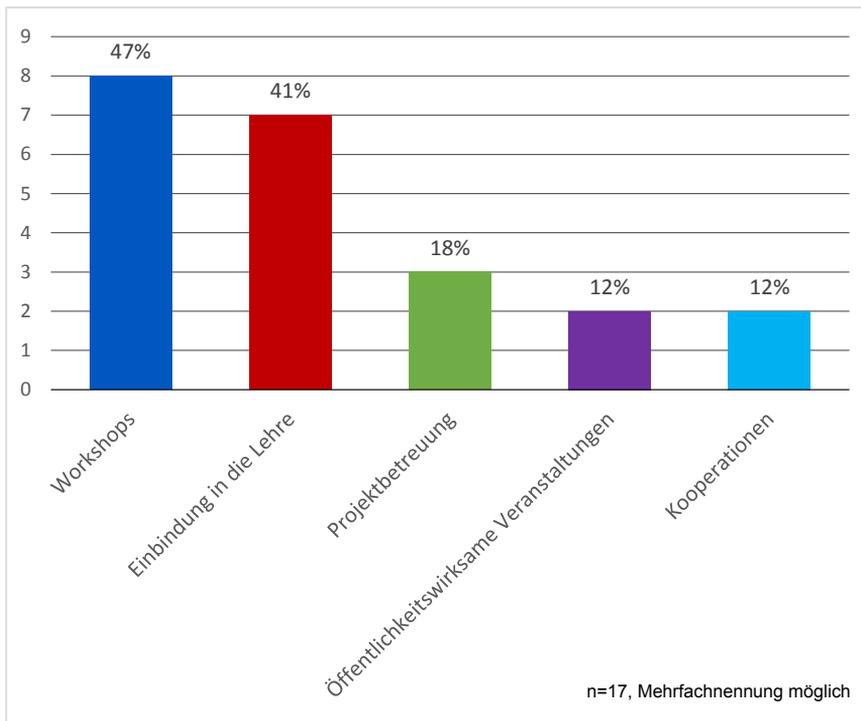


Abb. 2: Angebotsstruktur bei Universitäts-Makerspaces

Sieben der Makerspaces an Universitäten werden aktiv in die Lehre miteingebunden. Die Umsetzung sieht hierbei sehr unterschiedlich aus: Zum Teil wird im Makerspace aktiv für Seminare gearbeitet, es wird jedoch auch die Möglichkeit beworben, dort Abschlussarbeiten, wie Bachelor- und Masterthesen, zu schreiben. An der Technischen Universität Hamburg wird dagegen beispielsweise eine Konstruktionsveranstaltung angeboten, in der Holzbrücken konzipiert und erstellt werden. Im

²⁵ Meetup: Eine Meetup-Gruppe ist eine Gemeinschaft von Menschen, die zusammenkommen, weil sie eine gemeinsame Aktivität oder ein gemeinsames Hobby verbindet.

Fablab Siegen besteht die Möglichkeit, an Lehrveranstaltungen zum Thema 3D-Druck oder Einplatinen-Computertechnik teilzunehmen. In vier Makerspaces werden die Nutzenden durch Betreuung von Projekten, die nicht im Rahmen von regulären Lehrveranstaltungen stattfinden, z. T. auch bei Abschlussarbeiten, aktiv unterstützt

Es gibt jedoch nicht nur interne Angebote, sondern auch Veranstaltungen, die für die Öffentlichkeit bzw. externe Nutzer/innen gedacht sind. Diese werden hier unter ‚öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen‘ zusammengefasst. Drei Makerspaces bieten derartige Veranstaltungen an: So bringen sich beispielsweise das Fablab Aachen und der Makerspace Tactics am Girls’ Day mit ein. Letzterer bietet zudem einen Familientag an. Das Fablab TechKreativ der Universität Bremen lädt außerdem Informatik-interessierte Mädchen zum regelmäßigen SMILE-Treffen ein, bei dem die Mädchen nachhaltig für das Fach Informatik begeistert werden sollen.

Lediglich zwei Makerspaces stehen in Kooperation mit weiteren Gruppen, wie z.B. Forschungseinrichtungen oder fakultätsfremden Initiativen, soweit dies aus der Analyse über die Websites ermittelt werden konnte: Ein Makerspace arbeitet an einem Projekt gemeinsam mit dem Fraunhofer Institut, ein weiterer kooperiert mit anderen studentischen Projekten der Universität, wie z.B. der Formula Student.

4.3. Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung konnte für alle der 24 Makerspaces in der Stichprobe erhoben werden. Für die Auswertung wurde induktiv ein Kategoriensystem erstellt. Dabei ergaben sich acht Kategorien und 15 Subkategorien (vgl. Tabelle 4. Mehrfachnennungen möglich – wenn ein Makerspace über Ausrüstung aus mehreren Subkategorien einer Kategorie verfügt, wird er auf Ebene der Kategorie nur einmal gezählt).

Tabelle 4: Technische Ausstattung

Kategorie/Subkategorie	N	ln %
A. Allgemeine Ausstattung	12	50
1. Werkstattausrüstung (z.B. Werkbank, Sauger)	7	29
2. Handwerkzeuge (z.B. Schraubenschlüssel, Sägen)	11	46
3. Klein- und Handmaschinen (z.B. Schleifgerät, Heißklebepistole)	8	33
B. 3D-Technik	18	75
1. 3D-Drucker	18	75
2. 3D-Scanner	5	21
3. Filamentherstellung	1	4

C. Metallverarbeitung	14	58
1. Zerspanende Werkzeuge (z.B. CNC Fräse)	11	46
2. Oberflächenbearbeitung (z.B. Graviermaschine)	3	13
3. Trennende Werkzeuge (z.B. Wasserstrahlschneider)	5	21
4. Fügende Werkzeuge (z.B. Schweißgerät)	7	29
D. Lasercutter/Schneidcutter	11	46
E. Elektronik	9	38
1. Programmierung (z.B. Entwicklungsboards wie Arduino)	8	33
2. Generatoren (z.B. Labornetzteil)	3	13
3. Messtechnik (z.B. Multimeter)	4	17
4. Sensorik (z.B. Infrarotsensoren)	1	4
5. Platinentechnik (z.B. Platinenschere)	2	8
F. Multimedia (z.B. Smartboard, VR Brillen)	9	38
G. Textil (z.B. Nähmaschine)	3	13
H. Sonstiges (Buttonpresse, Ultraschallbad)	2	8

Grundsätzlich zeigt sich eine deutliche Heterogenität in der Ausstattung. Auch unter Zuhilfenahme statistischer Verfahren ließ sich keine eindeutige Typisierung oder Gruppenbildung (basierend auf der Ausstattung) vornehmen.

Lässt man die „Allgemeine Ausstattung“ außer Acht, kann man jedoch eindeutig Leittechnologien der universitären Makerspaces erkennen. Es zeigt sich, dass die mit 75 % am häufigsten bereitgestellte Technologie der 3D-Druck ist (Kategorie B1) (vgl. Tabelle 4). In 46 % der Makerspaces sind zudem zerspanende Werkzeuge (Kategorie C1) und Cutter (Kategorie D) zu finden.

5. Diskussion der Ergebnisse

Die Untersuchung zeigt deutlich, dass es sich bei Makerspaces um einen noch relativ jungen Trend an Universitäten in Deutschland handelt. Lediglich zwei von 18 identifizierten Makerspaces wurden vor dem Jahr 2010 eingerichtet (2001: neudeli Kreativlab Bauhaus-Universität Weimar, 2009: Fablab RWTH Aachen), wohingegen ein Großteil der Gründungen auf die Jahre 2015-2016 zurückfällt. Weiterhin lässt sich feststellen, dass Makerspaces eher an größeren Universitäten zu finden sind. Durch die Erhebungen hat sich gezeigt, dass Universitäten mit einer Größe ab rund 32.000 Studenten deutlich häufiger über einen Makerspace verfügen als kleinere Universitäten. Auch für die Einrichtung von mehreren Makerspaces ist es anscheinend von Vorteil, wenn die Universität

hinsichtlich der Studierendenanzahl größer ist. Die Tatsache, dass nur ca. 22 % der Universitäten über einen Makerspace verfügen, zeigt, dass man hier noch nicht von einem flächendeckenden Phänomen sprechen kann.

Auffällig ist, dass lediglich ein Makerspace in Trägerschaft einer Bibliothek ist. Dabei handelt sich um den Makerspace in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Hervorzuheben ist dies, da die Thematik v. a. im öffentlichen Bibliotheksbereich in den letzten Jahren bereits ausführlich diskutiert wurde. Die SLUB scheint im akademischen Kontext hier jedoch Vorreiter zu sein, weshalb sie auch in zahlreichen Publikationen zum Thema Makerspaces an wissenschaftlichen Bibliotheken behandelt wird.

Mit einer Anzahl von N=18 werden die meisten Makerspaces von den Universitäten zentral getragen. Das erscheint insofern sinnvoll, da die Hochschule als Träger den Makerspace finanziert und somit auch großen Einfluss ausüben kann. So kann die Hochschule den Makerspace aktiv mitgestalten und – wie Mietzner und Lahr betonen – an die „spezifischen curricularen Erfordernisse“²⁶ der Hochschule anpassen.

Zugangsmodalitäten konnten nur für 21 von 24 Makerspaces an Universitäten ermittelt werden. Bei 2/3 der Universitäten erhalten sowohl Hochschulangehörige als auch externe Interessenten Zugang zum Makerspace, bei 1/3 der Universitäten wird jedoch die Nutzung des Makerspace ausschließlich Hochschulangehörigen gewährt. Hieraus kann geschlossen werden, dass der gebotene Raum für Kooperation und Zusammenarbeit (mit Gesellschaft und Industrie) noch nicht an allen Universitäten voll ausgeschöpft wird.

Auch der praktische Zugang zu den Makerspaces gestaltet sich sehr unterschiedlich: von vorangehenden Terminbuchungen, über feste Mitgliedschaften als Voraussetzung, bis hin zu weiteren Einschränkungen auf zeitlicher, finanzieller sowie sicherheitsbezogener Ebene (z.B. spezielle Einweisungen als Voraussetzung). Diese Feststellung unterstreicht einmal mehr die Varianz und die hochschulspezifischen Unterschiede bei den Regelungen zur Nutzung der Makerspaces.

Hinsichtlich der Angebotsstruktur der Makerspaces sieht es ähnlich aus: Bei 17 der 24 Universitäts-Makerspaces konnten spezifische Angebote ermittelt werden, die überwiegend eine multiple Struktur aufweisen. Neben der Einbindung in reguläre Lehrveranstaltungen werden mitunter fachübergreifende Schulungen oder Workshops zu unterschiedlichen Themen angeboten. Zudem werden Nutzer/innen des Makerspace intensiv bei ihren Projekten oder auch Abschlussarbeiten betreut. Darüber hinaus werden in vereinzelt Fällen die internen Angebote um öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen erweitert. Auffällig ist, dass nur in sieben Fällen der Makerspace an der Universität aktiv in die Lehre eingebunden wird. In Bezug auf die strukturierte Einbindung des Makerspaces als Lern- und Arbeitsort besteht also noch Entwicklungspotenzial

26 Mietzner, Dana; Lahr, Markus: Think, Make, Share. Die Rolle von Makerspaces an Hochschulen, in: Synergie 4, 2018, S. 26. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.

Die technische Ausstattung der Makerspaces ist äußerst heterogen, wobei der 3D-Druck mit einem Vorkommen von 75 % als Leittechnologie bezeichnet werden kann. Vergleicht man die Ergebnisse der technischen Ausstattung mit den Befunden von Burke und Kroski, die 2017 die Ausrüstung von N=164 Makerspaces in Bibliotheken und Hochschulen untersucht haben, zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede.²⁷ Auch in diesem Sample waren 3D-Drucker (außer Desktopcomputern) mit rund 67 % die am häufigsten angebotene Technologie. Jedoch waren Cutter (38%) und zerspanende Werkzeuge (13 %) deutlich seltener vertreten. Interessant ist, dass im Sample von Burke und Kroski über 61 % der Befragten angeben, sich bei der technischen Ausstattung an bereits bestehenden Makerspaces orientiert zu haben. Dies könnte eine Erklärung für die weite Verbreitung einzelner Technologien sein. Im Hinblick auf den 3D-Druck unterstützen zudem zwei Trends die weite Verbreitung: Der 3D-Druck findet in den letzten Jahren große mediale Aufmerksamkeit als Vorbote einer neuen industriellen Revolution;²⁸ der Preis für brauchbare Endnutzengeräte entwickelt sich stark nach unten, sodass Einsteigermodell bereits für unter 500 € zu erwerben sind.

Die hier erläuterten Zusammenhänge zeigen, dass zwar einzelne Schlussfolgerungen gezogen werden können, es aber auf Grund der kleinen Grundgesamtheit sowie der Heterogenität der Untersuchungsgruppe nicht möglich ist, unter den Makerspaces übergreifende Typen zu identifizieren. Diese Situation wird sich ggf. durch die Etablierung weiterer Makerspaces an Hochschulen verändern. Ein Grund für die Heterogenität der ermittelten Makerspaces könnte das Fehlen (forschungsbasierter) Empfehlungen für Einrichtung und Betrieb von Makerspaces an Hochschulen sein. Die Daten lassen den Schluss zu, dass man sich vielerorts noch in einer Experimentierphase befindet.

6. Ausblick

Die vorgestellte Untersuchung liefert einen guten Überblick über die Makerspace-Landschaft an deutschen Universitäten. Limitationen ergeben sich aus der eingesetzten Methodik. Auf Grund von Schwächen der auf den Homepages integrierten Suchfunktionen sowie der inkonsistenten Bezeichnung von Makerspaces und ähnlichen Einrichtungen ist davon auszugehen, dass einzelne Einrichtungen ggf. nicht gefunden werden konnten. Insbesondere auch dann, wenn es sich um Neueinrichtungen ohne Internetpräsenz handelt und im Fall von bestehenden Einrichtungen, die Makerspace-Aktivitäten in ihr Portfolio integriert haben, ohne diese in einer Neubenennung auszudrücken.

In einem nächsten Schritt wäre es sinnvoll die Untersuchung auf alle Hochschultypen in Deutschland auszuweiten. So könnte eine Übersicht von Makerspaces an allen Hochschulen in Deutschland erstellt werden. Eine größere Stichprobe würde ggf. auch die ursprünglich angestrebte Typisierung ermöglichen.

²⁷ Burke: Makerspaces, 2018.

²⁸ Vgl. z.B. o. A., Haut und Ohren zum Ausdrucken, www.focus.de, 11.06.2019, <https://www.focus.de/wissen/zukunft-entwicklung/technologie/tid-29759/foeten-gebaeude-und-flugzeuge-ausdrucken-so-koennten-3d-drucker-die-welt-von-morgen-gestalten-3d-drucker-koennten-die-arbeitsteilung-der-globalisierten-welt-fundamental-veraendern_aid_928419.html>, Stand: 28.05.2019.

Die vorgestellten Ergebnisse lassen einen Einblick in den status-quo zu. Es wäre jedoch vielversprechend die quantitativen Daten durch qualitative Daten zu ergänzen. So könnten Erfahrungen in Aufbau und Betrieb von Makerspaces gesichert und aufbereitet werden. Dies könnte u.a. über die tiefergehende Analyse der Nutzerbedarfe hinsichtlich der Lehre, Forschung und Innovationsförderung an den Hochschulen gelöst werden. Damit wäre ein wichtiger Schritt hin zur Erstellung von Empfehlungen für die Gründung neuer Makerspaces an Universitäten getan.

Quellenverzeichnis

- Barrett, Thomas W.; Pizzico, Matthew C.; Levy, Bryan u.a.: A Review of University Makerspaces. Paper presented at ASEE Annual Conference & Exposition, Seattle, 2015. Online: <<https://uhh.de/17otu>>, Stand: 28.05.2019.
- Bremer, Claudia; Göcks, Marc; Granow, Rolf u. a.: Hochschulforum Digitalisierung: Neue Kooperations- und Finanzierungsmodelle in der Hochschullehre, September 2015, <https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/ThGrl_NeueGeschaeftsmodelle.web_.pdf>, Stand: 28.05.2019.
- Burke, John; Kroski, Ellyssa: Makerspaces. A Practical Guide for Librarians, 2018.
- Cavalcanti, Gui: Is it a Hackerspace, Makerspace, TechShop, or FabLab?, 2013, <<https://makezine.com>, 22.05.2019, <https://makezine.com/2013/05/22/the-difference-between-hackerspaces-makerspaces-techshops-and-fablabs/>>, Stand: 28.05.2019.
- DNB: Sachbegriff FabLab, 2017, <<http://d-nb.info/gnd/1036525910>>, Stand: 10.07.2019.
- Friessnig, Matthias H.; Karre, Hugo D.; Schnöll, Hans P. u. a. : Development of an Educational Program Using Capabilities of (Academic) Makerspaces), in: Proceedings of the 1st International Symposium on Academic Makerspaces, Cambridge, 2016, 53-57.
- Google: Vergleiche, <<https://trends.google.com/trends/explore?date=today%205-y&geo=DE&q=fablab,Makerspace,fabrication%20laboratory,Fabrikationslabor,Kreativraum>>, Stand: 28.05.2019.
- Google Trends: Google Trends-Hilfe, 2019, <https://support.google.com/trends/answer/4365533?hl=de&ref_topic=6248052&visit_id=636856605156321176-4118051866&rd=1>, Stand: 28.05.2019.
- Haertel, Tobias; Frye, Silke; Schwuchow, Benedikt u. a.: CreatING: Makerspace im ingenieurwissenschaftlichen Studium, in: Synergie 4, 2018, S. 22-23. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>.

- Meinhardt, Haike: Das Zeitalter des kreativen Endnutzers / Die LernLab-, Creatorspace- und Makerspace-Bewegung und die Bibliotheken, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 66, 2014, S. 479–485.
- Mietzner, Dana; Lahr, Markus: Think, Make, Share. Die Rolle von Makerspaces an Hochschulen, in: Synergie 4, 2018, S. 24–27. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.
- Schön, Sandra: Kreativräume und Werkstätten für digitale Innovationen, in: Synergie 4, 2018, S. 10–17. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.
- Schön, Sandra; Ebner, Martin: Von Makerspaces und FabLabs – Das kreative digitale Selbermachen und Gestalten mit 3D-Druck & Co. Handbuch E-Learning, 2017, S. 1–18.
- Seidl, Tobias: Kreativität als (Aus-)Bildungsziel in Makerspaces, in: Synergie 4, 2018, S. 18–19. Online: <<https://www.synergie.uni-hamburg.de/de/media/ausgabe04/synergie04.pdf>>, Stand: 28.05.2019.
- Sharples, Mike; McAndrew, Patrick; Wellter, Martin u. a.: Open University Innovation Report 2. Innovating Pedagogy 2013, 2013, <<https://iet.open.ac.uk/file/innovating-pedagogy-2013.pdf>>, Stand: 28.05.2019.
- Verbund Offener Werkstätten e. V.: Offene Werkstätten, 2019, <<https://www.offene-werkstaetten.org/seite/offene-werkstaetten>>, Stand: 28.05.2019.
- Späth, Katharina: Verbreitung und Ausgestaltung von Makerspaces an Universitäten in Deutschland und Fachhochschulen in Baden-Württemberg, unveröffentlichte Bachelorarbeit, Stuttgart: Hochschule der Medien, 2019.
- The international fablab association: In aller Kürze, <<http://empty-ice-3260.herokuapp.com/de/fab-lab/in-aller-kuerze>>, Stand: 28.05.2019.

Auf zu neuen Abenteuern!

Der Einsatz von Spielen in Öffentlichen Bibliotheken

Lisa Beutelspacher, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Zusammenfassung

Spiele bilden, machen Spaß, fördern Kommunikation. Öffentliche Bibliotheken wissen um diesen Umstand und integrieren Gesellschafts-, Computer- und Konsolenspiele in ihre Dienstleistungen. Es wurden 91 öffentliche Bibliotheken in Deutschland in Hinblick auf ihr Spieleangebot untersucht. Dies schließt Veranstaltungen zu Gesellschafts- und Videospiele, aber auch andere Angebote wie die Einrichtung von Gaming-Areas innerhalb der Bibliothek ein. Zudem werden die Bestände der Bibliotheken auf das Vorhandensein von Gesellschafts-, Computer- und Konsolenspielen hin untersucht. Die Studie soll Denkanstöße für Bibliotheksangestellte und Entscheidungsträger/innen im Bibliotheksumfeld bieten. Die Ergebnisse zeigen, dass viele Bibliotheken ein breites Spektrum an Medien, Veranstaltungen und räumlichen Angeboten im Bereich Spiele bereitstellen, jedoch noch viel Raum für Weiterentwicklungen vorhanden ist.

Summary

Games educate, are fun, encourage communication. Public libraries are aware of these advantages and integrate board, computer and console games into their services. In this paper, 91 German public libraries were examined with regard to their game services. These include events on parlour and video games but also other offers such as the establishment of gaming areas within the library. In addition, the libraries' collections are examined with regard to the existence of parlour, computer, and console games. The study is intended to provide a thought-provoking impulse for librarians and decision-makers in the library environment. The results show that many libraries provide a broad spectrum of media, events and spaces for games, but there is still plenty of room for further development.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S56-69>

Autorenidentifikation: Beutelspacher, Lisa: GND 1190325705

Schlagwörter: Spiele, Games, Spiele-Veranstaltungen, Gaming-Events, öffentliche Bibliotheken

1. Einleitung

Öffentliche Bibliotheken haben den Anspruch, kulturelle und unterhaltsame Medien sowie Informations- und Bildungsmaterialien für die Gesellschaft bereitzustellen. Spiele können all dies bieten. Sie erzählen Geschichten, liefern Informationen, dienen der Entspannung und Unterhaltung, und können den Lernprozess unterstützen.¹ Dies gilt für traditionelle Gesellschaftsspiele genauso wie für Computer- und Videospiele (Games). Trotz der kontroversen Diskussionen über eine potentielle Kinder- und

1 American Library Association: Obstacles and Challenges, 2015, <<http://www.ala.org/rt/gamert/obstacles-and-challenges>>, Stand: 29.05.2019.

Jugendgefährdung durch Computerspiele wurden diese 2008 mit der Aufnahme des „Bundesverbands der Entwickler von Computerspielen“ in den deutschen Kulturrat offiziell als Kulturgut anerkannt.²

Im vorliegenden Artikel wird von der Definition des Spiels, „das nach festgelegten Regeln durchgeführt wird“,³ ausgegangen. Aktivitäten wie Kinderspielecken, bei denen das freie Spiel ohne Regeln im Vordergrund steht, werden demnach nicht in die Untersuchung einbezogen. Im Folgenden werden traditionelle Spielformen wie Gesellschafts-, Karten- oder Brettspiele betrachtet, ebenso wie Konsolen- und Computerspiele. Der Begriff „Game“ wird im Deutschen häufig verwendet, um ein digitales Computer- oder Konsolenspiel zu beschreiben⁴ - so auch im vorliegenden Artikel.

Seit über 150 Jahren werden Spielaktivitäten von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken unterstützt.⁵ Auch wenn sich die Medien und Formen der Spiele im Laufe der Zeit stark verändern, bleibt das Ziel bestehen, die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer zu erfüllen. Die konkreten Gründe für den Einsatz von Spielen in Bibliotheken sind vielfältig. In der Literatur wird unter anderem die Erschließung neuer Zielgruppen (vor allem Jugendlicher) thematisiert.⁶ Spielveranstaltungen können öffentliche Aufmerksamkeit erregen und eine dauerhafte Bindung der beteiligten Nutzergruppen an die Bibliothek schaffen.⁷ Deeg betont, dass sich Bibliotheken, die sich dem Thema Gaming widmen, auch einer neuen Kultur und neuen Technologien öffnen.⁸ Diese Offenheit schaffe neben der Erschließung von neuen Inhalten und Medien auch den Zugang zu neuen Denk- und Arbeitsweisen. In einer Welt, in der täglich neue Inhalte, Medien und Informationen entstehen, können Bibliotheken ihren Beitrag dazu leisten, der Gesellschaft das Rüstzeug zu geben, sich zurecht zu finden.⁹ Dass Spiele den Lernprozess unterstützen können, ist schon lange bekannt.¹⁰ Versteht sich eine Bibliothek als Institution mit Bildungsauftrag, stellt der Einsatz von Spielen und Games eine sinnvolle Ergänzung zu traditionellen Vermittlungsformen dar.¹¹

Trotz der Vorteile, die der Einsatz von Spielen in Bibliotheken bringen kann, gibt es auch einige Schwierigkeiten bei der konkreten Umsetzung. Vor allem bei öffentlichen Bibliotheken können umfangreiche Spielekonzepte zu finanziellen und personellen Engpässen führen. Auch sind häufig

2 Frankfurter Rundschau [Online-Ausgabe]: Game-Verband jetzt im Deutschen Kulturrat, 14.08.2008, <<https://www.fr.de/kultur/game-verband-jetzt-deutschen-kulturrat-11588853.html>>, Stand: 21.08.2019.

3 Dudenredaktion: «Spiel, das», Duden online, <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Spiel>>, Stand: 01.06.2019.

4 Deeg, Christoph: Gaming und Bibliotheken, Berlin/Boston 2014.

5 Nicholson, Scott: Playing in the Past. A History of Games, Toys, and Puzzles in North American Libraries, in: The Library Quarterly: Information, Community, Policy 83 (4), 2013, S. 341–361. Online: <<https://doi.org/10.1086/671913>>.

6 Nicholson, Scott: Go back to start: Gathering baseline data about gaming in libraries, in: Library Review, 2009. Online: <<https://doi.org/10.1108/00242530910942054>>.

7 American Library Association: Games and Literacy, 2015, <<http://www.ala.org/rt/gamert/games-and-literacy>>, Stand: 27.05.2019.

8 Deeg: Gaming und Bibl., 2014.

9 Buchanan, Kym; Elzen, Angela M. Vanden: Beyond a Fad: Why Video Games Should Be Part of 21st Century Libraries, in: Library Publications and Presentations 1, 2012, S. 15–33. Online: <<https://doi.org/10.26443/el.v35i1-2.342>>.

10 Siehe z.B. Gee, James Paul: What Video Games Have to Teach Us about Learning and Literacy, New York 2003. Online: <<https://doi.org/10.1108/et.2004.00446dae.002>>.

11 Deeg: Gaming und Bibl., 2014.

die Bibliotheksmitarbeitenden nicht mit dem Thema Gaming vertraut.¹² Heitfeld betont, dass insbesondere die Authentizität seitens der Angestellten zentral für das Gelingen von Gamingstrategien in Bibliotheken sei.¹³ Ein nachhaltiger Bestandsaufbau im Bereich Computer-, Konsolen- und Gesellschaftsspiele ist ebenfalls aus vielen Gründen eine große Herausforderung für Bibliotheken und bedarf weitreichender Überlegungen.¹⁴ Durch die neuen digitalen Vertriebsmodelle der Spieleindustrie werden die physischen Datenträger von Computer- und Konsolenspielen immer mehr in den Hintergrund gerückt.¹⁵ Häufig wird ein Verleih unmöglich, da sich nur ein Spieler online für ein bestimmtes Spiel registrieren darf. Zudem sind Konsolenspiele im Vergleich zu anderen Medien relativ schnell veraltet. Durch diese stetigen Entwicklungen im Gamingbereich müssen sich Bibliotheken immer neuen Herausforderungen, aber auch Abenteuern stellen. Gleiches gilt für die Nutzerinnen und Nutzer.

Internationale Publikationen zum Thema Spiele und Games in öffentlichen Bibliotheken geben Anregungen für deren Integration in das Bibliothekskonzept oder besprechen den Einsatz spezieller Spiele in der Bibliotheksarbeit.¹⁶ Publikationen aus Deutschland stellen die Besonderheiten von Games in Hinblick auf Bibliotheken dar und zeigen konkrete Best-Practice-Beispiele auf.¹⁷ Eine deutschlandweite Untersuchung über die Verbreitung von Spielaktivitäten in öffentlichen Bibliotheken liegt meines Wissens nicht vor.

Deshalb gibt dieser Artikel einen Überblick über vorhandene Angebote im Spiele- und Gamingbereich öffentlicher Bibliotheken in Deutschland. Forschungsfragen, die beantwortet werden, sind:

- Wie binden öffentliche Bibliotheken Spiele und Games in ihren physischen Bestand ein?
- In welcher Form werden spezielle Spiel- und Gamingbereiche innerhalb der Bibliotheken angeboten?
- Welche Veranstaltungen werden im Bereich Spiele und Games angeboten?
- Welche Medien werden in diesen Veranstaltungen eingesetzt?
- Welche Zielgruppen werden durch die Angebote angesprochen?

Es ist ausdrücklich nicht Ziel der Publikation, eine Bewertung einzelner Bibliotheken oder einen Vergleich von Bibliotheken untereinander anzustellen. Ein solcher Vergleich wäre ohnehin durch

12 Heitfeldt, Claudia: Nutzungsformen digitaler Spiele im Kontext öffentlicher Bibliotheken - Erstellung eines Konzepts zur Verknüpfung digitaler und analoger Spielstrategien, Hochschule Hannover, 2016. Online: <<http://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/866>>, Stand: 21.08.2019.

13 Ebd.

14 Buchanan; Vanden Elzen: Beyond a Fad: Why Video Games Should Be Part of 21st Century Libraries, 2012.

15 Deeg: Gaming und Bibl., 2014.

16 Hill, Christa: Play On : The Use of Games in Libraries, in: The Christian Librarian 59 (1), 2016. Online: <<http://digitalcommons.georgefox.edu/tcl/vol59/iss1/6>>, Stand: 21.08.2019 ; Swiatek, Cécile; Gorsse, Myriam: Playing games at the library: Seriously?, in: LIBER Quarterly 26 (2), 2016, S. 83–101. Online: <<https://doi.org/10.18352/lq.10161>>; Adams, Suellen S.: The case for video games in libraries, in: Library Review 58 (3), 20.03.2009, S. 196–202. Online: <<https://doi.org/10.1108/00242530910942045>> ; Kirsch, Breanne A.: Games in Libraries - Essays on Using Play to Connect and Instruct, Jefferson 2014.

17 Siehe z.B.: Deeg: Gaming und Bibl., 2014 ; Flick, F.: Die Einsatzgebiete und Potentiale von Videospiele in Öffentlichen Bibliotheken, Fachhochschule Köln, 2013. Online: <https://publiscologne.th-koeln.de/frontdoor/deliver/index/docId/849/file/BA_Flick_Fabian.pdf>, Stand: 21.08.2019; Pilzer; Stadler: Im Fokus: Gaming, in: ProLibris 3 (15), 2015, S. 102–119.

die verschiedenen Ausrichtungen und die unterschiedlichen Ressourcen nicht möglich. Aus diesem Grund werden keine einzelnen Bibliotheken hervorgehoben.

2. Methode

Die Liste der zu untersuchenden Bibliotheken wurde mit Hilfe der Deutschen Bibliotheksstatistik¹⁸ (Berichtsjahr 2017) erstellt. Untersucht wurden alle hauptamtlich geleiteten öffentlichen Bibliotheken und die zugehörigen Zweigstellen ansässig in deutschen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Zudem wurden alle öffentlichen Bibliotheken mit einer Bestandsgröße von mehr als 1.000.000 physischen Medien ausgewählt. Zusätzlich wurden alle Regionalbibliotheken aufgenommen, die vom Deutschen Bibliotheksverband als öffentliche Bibliothek eingestuft wurden (DBV Sektionen 1 bis 3) und die sich in ihrem Leitbild als öffentliche und nicht als wissenschaftliche Bibliothek präsentieren. Es wurden nur diejenigen Bibliotheken in die Untersuchung miteinbezogen, die in kommunaler oder staatlicher Trägerschaft stehen. Durch diese Eingrenzungen wurden unter anderem alle wissenschaftlichen und kirchlichen Bibliotheken aus der Untersuchung ausgeschlossen.¹⁹

Insgesamt wurden 91 Bibliotheken aus 80 Städten näher betrachtet. Die zugehörigen Zweigstellen, Stadtteil- oder Spezialbibliotheken wurden in die Ergebnisse der jeweiligen Hauptstelle integriert.

Die Analyse des Bestands wurde vom 3. bis zum 10. April 2019 über die Webseite der jeweiligen Bibliothek oder den jeweiligen OPAC durchgeführt. Um die Aktivitäten im Spielbereich zu extrahieren, wurden für jede Bibliothek die zugehörige Website und der Veranstaltungskalender des Jahres 2019 nach Einträgen zu Spielen und Games durchsucht. Sofern die Bibliothek einen Social-Media-Kanal nutzt, wurden die Beiträge von 2019 innerhalb dieser Services ebenfalls in die Untersuchung einbezogen. Abschließend wurde durch eine Google-Suche mit der Anfrage (spiel* OR game* OR gaming) nochmals die Bibliotheksseite (site:[URL der Bibliothek]) durchsucht. Die so gefundenen Aktivitäten im Bereich Spiele und Games wurden notiert und kategorisiert. Diese inhaltliche Analyse der Angebote wurde vom 11. bis zum 30. April 2019 durchgeführt.

3. Ergebnisse

3.1. Bestand

Bei der Untersuchung des ausleihbaren Bestands wurden die Webseiten und OPACs der Bibliotheken nach dem Vorhandensein von Gesellschafts-, Computer- und Konsolenspielen durchsucht. Konsolenspiele konnten in 86 der 91 Bibliotheken identifiziert werden. Hierbei wurde nicht zwischen den verschiedenen Spielekonsolen differenziert. Computerspiele konnten in 85 Bibliotheken gefunden werden. Auf den Webseiten der Bibliotheken wurden die Computerspiele häufig unter CDs, CD-ROMs oder Software geführt, was das Einbeziehen des OPACs notwendig machte. Gesellschaftsspiele bieten nach dieser Untersuchung 86 der 91 Bibliotheken an. Hierunter fallen Brett-, Karten- oder

18 <<https://www.hbz-nrw.de/produkte/bibliotheksstatistik>>, Stand: 21.08.2019.

19 Eine Liste der untersuchten Bibliotheken kann als Zusatzdokument auf der Einstiegsseite zu diesem Artikel heruntergeladen werden.

Würfelspiele, aber auch Puzzles oder Quizspiele. In wenigen Fällen gaben die Bibliotheken an, zwar Gesellschaftsspiele zu führen, diese jedoch nur für den Gebrauch in der Bibliothek vorzuhalten und nicht zu verleihen.

3.2. Gaming- und Spielbereiche

Viele Bibliotheken richteten in den letzten Jahren ausgewiesene Bereiche für das Spielen von Gesellschafts- oder Videospiele ein. In 40 der 91 Bibliotheken konnte bei der Untersuchung ein solcher Bereich festgestellt werden. Ein Großteil der Bibliotheken bietet mehrere Medien parallel an. Hierbei handelt es sich vor allem um digitale Medien wie Konsolen oder Gaming-PCs.

Abbildung 1 zeigt die angebotenen Medien innerhalb der Gaming- und Spielbereiche der Bibliotheken. Es wird hier deutlich, dass am häufigsten Konsolen zu den angebotenen Medien gehören, allen voran die Playstation von Sony. Gaming-PCs sind jedoch ebenfalls in 12 Bibliotheken vertreten. In 7 Fällen konnten analoge Spielbereiche mit Gesellschaftsspielen und Puzzeln identifiziert werden.

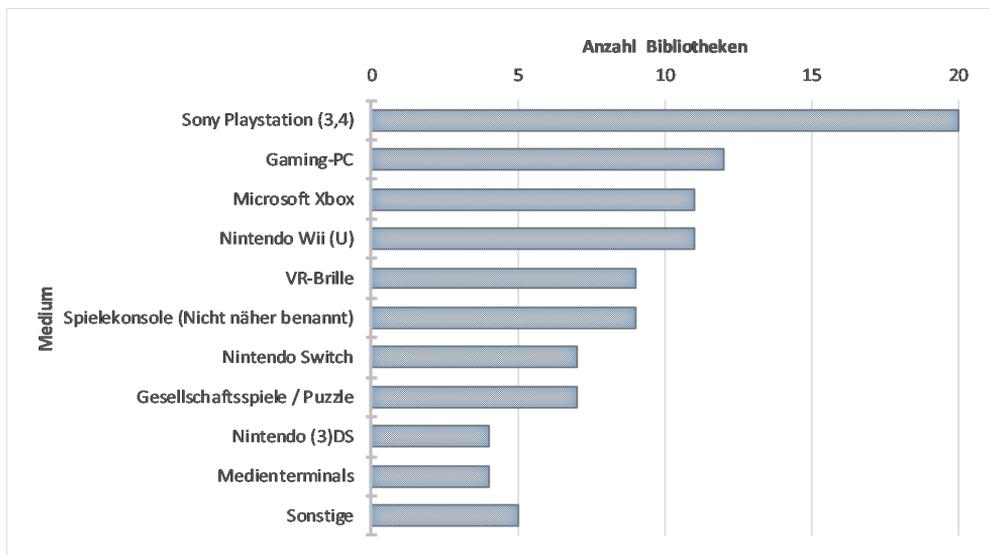


Abbildung 1: Medienverwendung in Spiel- und Gamingbereichen innerhalb der Bibliothek (in 40 Bibliotheken)

Häufig finden sich die Gamingbereiche in den Kinder- oder Jugendabteilungen der jeweiligen Bibliotheken. Hier können die angesprochenen Zielgruppen oft während der gesamten Öffnungszeit die angebotenen Services nutzen. In den meisten Fällen wird ein Tageslimit für die Verwendung gesetzt (meist 30 Minuten bis eine Stunde).

3.3. Veranstaltungen

Insgesamt wurden auf den Webseiten und Social-Media-Kanälen der Bibliotheken 228 Veranstaltungen zu den Themen Spiele und Games gefunden. Berücksichtigt wurden nur Veranstaltungen

aus dem Jahr 2019. Einbezogen wurden sowohl vergangene als auch zukünftige Veranstaltungen (soweit verfügbar). Sich wiederholende Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen wurden jeweils nur einmal gezählt.

3.3.1. Veranstaltungskategorien

Die Veranstaltungen lassen sich in verschiedene Kategorien einteilen. Abbildung 2 zeigt die Aufteilung der Veranstaltungen auf die jeweiligen Kategorien. 10 Veranstaltungen konnten mehreren Kategorien zugeordnet werden und werden deshalb hier mehrfach aufgeführt. Am häufigsten werden Veranstaltungen der Kategorie Videospiele (96 Veranstaltungen) und Gesellschaftsspiele (72 Veranstaltungen) angeboten. Mit deutlichem Abstand folgen Veranstaltungen, bei denen die Teilnehmenden selbst bei der Erstellung eines Spiels mitwirken. Rätsel- und Quiz-Veranstaltungen, Informationsveranstaltungen sowie Bibliotheksführungen und Kreativ-Veranstaltungen sind mit 7 bis 13 Nennungen vertreten.

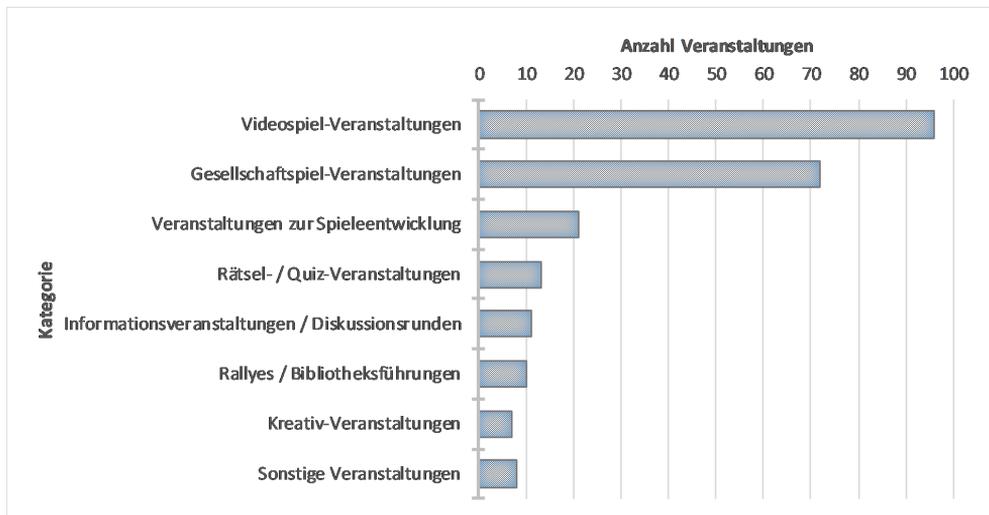


Abbildung 2: Veranstaltungskategorien zu den Themen Spiele und Games (228 Veranstaltungen, davon 10 in zwei Kategorien vertreten)

Die am häufigsten identifizierte Kategorie bilden die **Videospiel-Veranstaltungen**, auch Gaming-Events genannt. 48 der 91 Bibliotheken berichten auf ihren Webseiten und Social-Media-Kanälen von solchen Veranstaltungen. Hier werden den Teilnehmenden digitale Spiele an Spielkonsolen und Computern angeboten. Meist steht das gemeinsame Spiel im Vordergrund. In einigen Fällen werden für spezielle Spiele auch Turniere und Contests ausgetragen. Diese wettbewerbsorientierten Veranstaltungen richten sich häufig an versierte Gamerinnen und Gamer. In einigen Veranstaltungen werden auch neu erschienene Spiele getestet und von den Teilnehmenden bewertet. Mit dem Kindersoftwarepreis „Tommi“²⁰ haben Bibliotheken die Möglichkeit, ihre junge Nutzerschaft aktiv in den

20 <<http://www.kindersoftwarepreis.de/>>, Stand: 21.08.2019.

Bewertungsprozess von Spielen einzubeziehen. 2018 nahmen in Deutschland 3.600 Kinder als Jury an der Auswahl der besten Kindersoftware teil.

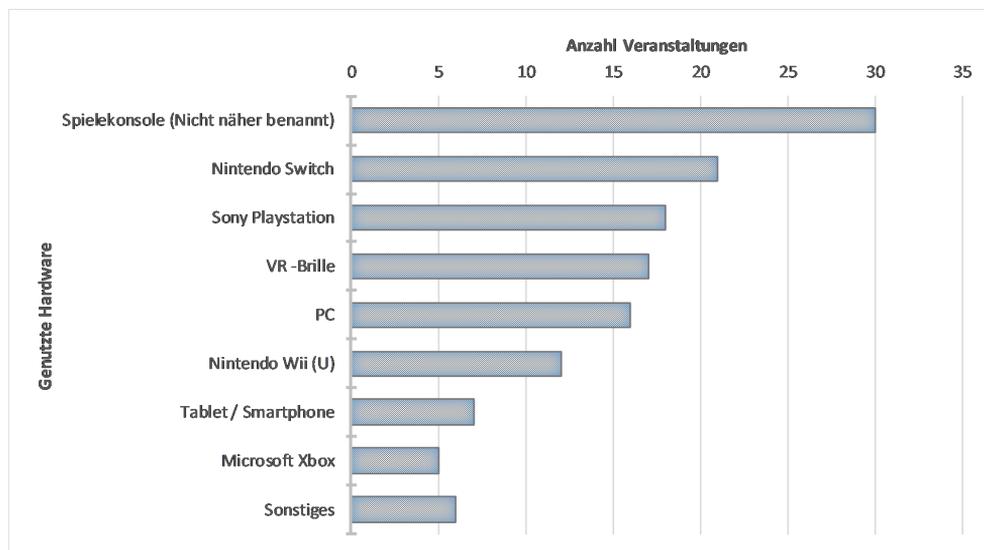


Abbildung 3: Genutzte Hardware in Videospiel-Veranstaltungen (96 Veranstaltungen)

Abbildung 3 zeigt die Verteilung der genutzten Hardware bei Gaming-Events. Häufig werden auf den Bibliotheks-Webseiten und den Social-Media-Kanälen keine Angaben zu einer konkreten Konsole gemacht. Wird hingegen die Verwendung einer konkreten Spielekonsole beschrieben, handelt es sich hierbei am häufigsten um die Nintendo Switch (21 Events) und die Sony Playstation (18 Events). In 17 Veranstaltungen werden Virtual Reality-Brillen eingesetzt. Diese VR-Veranstaltungen dienen häufig nur dem Kennenlernen der neuen Technik und weniger dem gemeinsamen Spielen, wie es bei den restlichen Gaming-Events der Fall ist.

Die Kategorie der **Gesellschaftsspiel-Veranstaltungen** ist mit 72 Nennungen vertreten. 43 Bibliotheken bieten Spielenachmittage, -abende und andere Veranstaltungen an, die Brett-, Karten- oder Würfelspiele in den Vordergrund rücken. Teilweise werden auch Veranstaltungen für spezielle Gesellschaftsspiele, wie zum Beispiel Schach, angeboten. In diese Kategorie fallen ebenso Pen-&-Paper-Rollenspiele (6 Veranstaltungen) oder gemeinsame Puzzle-Abende (2 Veranstaltungen). Am häufigsten wird jedoch ein breites Angebot an Brett-, Karten- und Würfelspielen für verschiedene Zielgruppen geboten. Gespielt werden meist Gesellschaftsspiele aus dem Bibliotheksbestand oder aus dem Bestand von Kooperationspartnern (z.B. Spielgeschäfte).

Die **Veranstaltungen zur Spieleentwicklung** bieten Teilnehmenden die Möglichkeit, sich eigene Spiele auszudenken und diese umzusetzen. Hierbei wird vorwiegend mit Computer oder Tablet gearbeitet

(in 16 von 21 Veranstaltungen). Zusätzlich wird häufig spezielle Hardware benutzt, die eigens für die einfache Erstellung von Computerspielen entwickelt wurde.²¹ Neben dem Erstellen von digitalen Games werden auch analoge Spiele aufgebaut. So wurde zum Beispiel in einer Veranstaltung ein eigener Escape-Room geplant und errichtet.

Die sogenannten Escape- oder Exit-Rooms gehören zur Kategorie der **Rätsel- und Quiz-Events**. Hier geht es darum, gemeinsam in einer vorgegebenen Zeit durch das Lösen von Rätseln aus einem verschlossenen Raum zu entkommen. Andere Veranstaltungen, die in diese Kategorie fallen, sind zum Beispiel traditionelle Quizabende oder Detektivspiele.

Informationsveranstaltungen und Diskussionsrunden werden sehr häufig für Eltern und pädagogisches Personal angeboten (siehe Abschnitt „Zielgruppen“). Hier kann es sich um generelle Aufklärungsveranstaltungen zum Thema Computerspielsucht, aber auch um Informationsabende zu speziellen Games handeln. In einigen Fällen werden auch neue Spiele in Hinblick auf ihren pädagogischen Wert vorgestellt oder Jobs in der Gaming Branche erläutert.

Spielerische **Bibliotheksführungen oder Rallyes** sind ein beliebtes Mittel, um Kinder und Jugendliche in die Welt der Bibliothek und deren Angebote einzuführen. Verwendete Systeme sind unter anderem Actionbound²² oder Biparcours²³. Die Veranstaltungen beschränken sich jedoch nicht nur auf die eigene Bibliothek. Einige Bibliotheken nutzen die ganze Stadt, um mit den Teilnehmenden auf Schatzsuche zu gehen. Führungen und Rallyes, die nur auf Anfrage stattfinden, wurden nicht in die Untersuchung einbezogen.

Spiele fordert und fördert Kreativität. So liegt es nahe, dass einige der Spielveranstaltungen die Kreativität der Teilnehmenden in den Vordergrund stellen. Bei diesen **Kreativ-Veranstaltungen** werden unter anderem Figuren aus Computerspielen gebastelt oder mit dem Nintendo Labo-System²⁴ eigene Spielsteuerungen gebaut und gestaltet. Die Unterscheidung zwischen Kreativ-Veranstaltungen und anderen vorangegangenen Veranstaltungskategorien ist nicht trennscharf. Es wurde versucht, hier nur Veranstaltungen einzuordnen, die konkrete kreative Aktivitäten (wie z.B. Basteln) mit einem Spiel in Verbindung bringen.

Zusätzlich zu den bereits genannten Veranstaltungen konnten noch Sammelkarten-Tauschbörsen, Zauberwürfel-Events oder Cosplay-Tage identifiziert werden. Diese Events ließen sich nicht eindeutig einer Kategorie zuordnen und wurden somit der Kategorie „Sonstiges“ zugeordnet.

3.3.2. Zielgruppen

Abbildung 4 zeigt die Verteilung der Zielgruppen auf alle spielbezogenen Veranstaltungen. Zahlreiche Events werden für mehrere Zielgruppen angeboten. Diese werden jeweils bei allen beteiligten

21 Zum Beispiel Bloxels: <<http://edu.bloxelsbuilder.com/>>, Stand: 21.08.2019.

22 <<https://de.actionbound.com/>>, Stand: 21.08.2019.

23 <<https://biparcours.de/>>, Stand: 21.08.2019.

24 <<https://www.nintendo.de/Nintendo-Labo/Nintendo-Labo-1328637.html>>, Stand: 21.08.2019.

Gruppen aufgeführt. Die altersübergreifenden Events wurden nicht zusätzlich zu den Nennungen der einzelnen Zielgruppen hinzugerechnet.

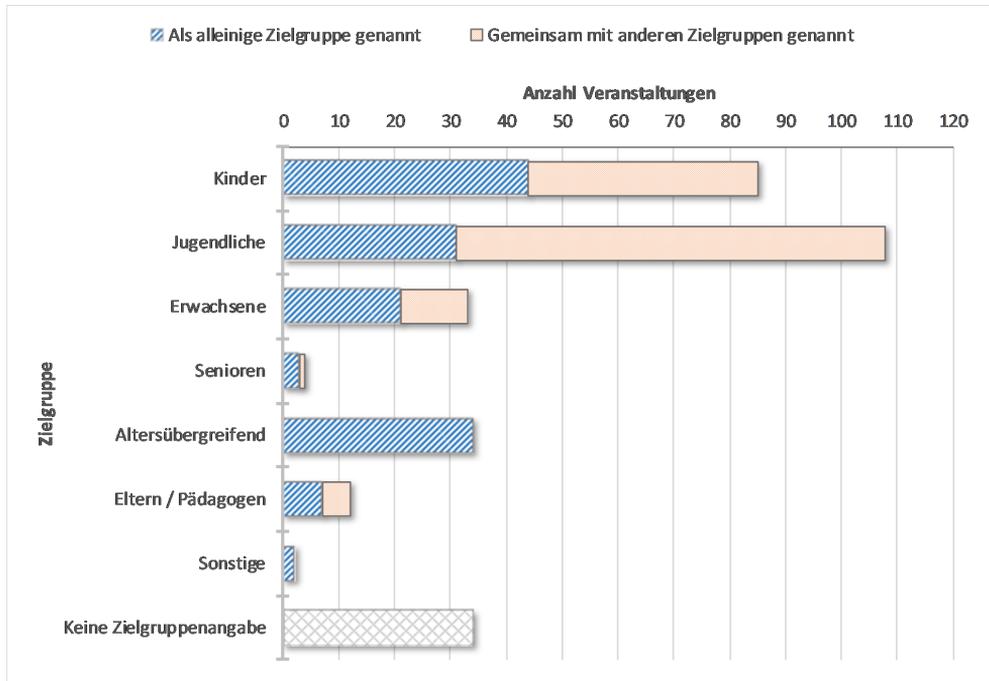


Abbildung 4: Zielgruppennennungen aller Veranstaltungen zu den Themen Spiele und Games (228 Veranstaltungen)

Schaut man auf alle spielbezogenen Veranstaltungen, wird deutlich, dass Jugendliche (12 bis 16 Jahre) und Kinder (bis 11 Jahre) deutlich stärker vertreten sind als andere Gruppen. Die Anzahl der Veranstaltungen, die nur für eine Zielgruppe angeboten werden, sind blau eingefärbt. Die orangenen Balken stellen die Veranstaltungen dar, die mehreren Zielgruppen zugeordnet wurden. Am häufigsten sind hier die Kombinationen Kinder und Jugendliche (35 Veranstaltungen) sowie Jugendliche und Erwachsene (12 Veranstaltungen) zu finden. Aber auch andere Kombinationen wie Kinder und Senioren (eine Veranstaltung) sind vertreten.

Tabelle 1 zeigt die verschiedenen Veranstaltungskategorien und die jeweils zugeordnete Zielgruppe. Hinter der Zahl der Nennungen wird in Klammern die Anzahl der alleinigen Nennung angegeben. So werden beispielsweise 15 Videospiele-Veranstaltungen nur für Kinder angeboten. Hier stehen kindgerechte Geräte und Games ohne Altersbeschränkung im Vordergrund. Bei den Jugendlichen überwiegen die Gaming-Events. Die häufigste Veranstaltungskategorie für Erwachsene sind die Gesellschaftsspiel-Events, während Bibliotheksführungen und Kreativ-Events für diese Zielgruppe nicht angeboten werden. Im Bereich der Gaming-Events konnten für Erwachsene hauptsächlich Angebote mit Virtual Reality-Brillen identifiziert werden. Für Senioren werden insgesamt nur sehr

wenige Veranstaltungen angeboten (4 Nennungen). Eltern und pädagogisches Personal werden hauptsächlich durch Informationsveranstaltungen angesprochen. Altersübergreifende Gesellschaftsspiele-Veranstaltungen sind mit 21 Nennungen vertreten. Bei 34 Veranstaltungen wurde keine Zielgruppe angegeben.

Tabelle 1: Zielgruppennennungen in den verschiedenen Veranstaltungskategorien (228 Veranstaltungen; In Klammer: Nennung als alleinige Zielgruppe)

	Kinder	Jugendliche	Erwachsene	Senioren	Eltern / Pädagogen	Altersübergreifend	Sonstige	Keine Angabe der Zielgruppe
Videospiel-Veranstaltungen	35 (15)	49 (22)	10 (2)	2 (2)	2(1)	9	2(2)	16
Gesellschaftsspiel-Veranstaltungen	21 (14)	6 (1)	16 (13)	2 (1)	4(0)	21	0	12
Veranstaltungen zur Spieleentwicklung	10 (4)	14 (8)	1 (1)	0	0	1	0	1
Rätsel- / Quiz-Events	4 (2)	5 (2)	3 (2)	0	0	0	0	4
Informationsveranstaltungen / Diskussionsrunden	1 (0)	1 (0)	3 (3)	0	6(6)	0	1(1)	0
Ralleys / Bibliotheksführungen	6 (4)	2 (0)	0	0	0	3	0	1
Kreativ-Veranstaltungen	7 (6)	1 (0)	0	0	0	0	0	0
Sonstige Veranstaltungen	4 (2)	3 (1)	0	0	0	1	0	2

3.4. Online-Angebote

Neben Angeboten innerhalb der Bibliothek und den Veranstaltungen konnten auch reine Online-Angebote identifiziert werden. So bieten zum Beispiel 5 Bibliotheken über ihre Social-Media-Kanäle regelmäßige Rätsel und Quizze an. Diese können von den Nutzerinnen und Nutzern online beantwortet werden. Einige Bibliotheken besitzen auch eigene Online-Spiele, die vor allem Kinder ansprechen sollen.²⁵ Auch wird die Seite [jigsawplanet.com](http://www.jigsawplanet.com) verwendet, um Online-Puzzle passend zu ihrer Bibliothek und deren Services zu erstellen und den Nutzerinnen und Nutzern anbieten zu können.

25 Siehe z.B. „Letterheinz“ der Agentur „Wilder Jäger“, <<http://www.wilder-jaeger.de/>>, Stand: 21.08.2019.

3.5. Andere spielnahe Aktivitäten

Neben den Angeboten und Veranstaltungen, die eindeutig das Spiel in den Vordergrund rücken, konnten innerhalb der vorliegenden Untersuchung weitere Aktivitäten identifiziert werden, die zwar eine Spielkomponente beinhalten, aber andere Dinge wie das Lesen oder Basteln in den Fokus stellen.

Ein Beispiel hierfür ist der Einsatz von Antolin-Büchern. Dieses Angebot richtet sich an Kinder und Jugendliche von der ersten bis zur zehnten Klasse. Nach dem Lesen eines Buches können die Teilnehmenden auf der Antolin Webseite²⁶ Quizfragen zum Inhalt der Bücher beantworten und so Punkte verdienen. Dieser gamifizierte Ansatz wird gern von Schulen verwendet.

Ein weitere häufig zu identifizierende Aktivität sind die sogenannten Makerspaces. Auch wenn diese nicht das Spiel, sondern Kreativität, Ausprobieren und Selbstmachen in den Vordergrund stellen, wird hier oft ein spielerischer Zugang zu den Themen angeboten.

4. Diskussion

Öffentliche Bibliotheken sind nicht mehr nur Wissens- und Informationsspeicher, sondern auch Begegnungsort, Lernstätte und Freizeiteinrichtung. Die Integration von Spielen ist die logische Konsequenz und zugleich Teil dieser Entwicklung. Wie die vorliegende Studie zeigt, stellen sich viele Bibliotheken bereits dieser Herausforderung. Rund 95 % der 91 untersuchten öffentlichen Bibliotheken haben inzwischen Gesellschaftsspiele (86 Bibliotheken) in ihren physischen Bestand aufgenommen. Gleiches gilt für Konsolenspiele (86 Bibliotheken) und Computerspiele (85 Bibliotheken). Nach Heitfeld besteht die größte Herausforderung von Bibliotheken darin, ein einzigartiges Spielerlebnis zu erschaffen, das zeigt, dass Spiele in Bibliotheken die gleiche Wertschätzung erfahren wie traditionelle Medienformen.²⁷ Der Bestandsaufbau stellt also einen wichtigen Pfeiler für eine gelungene Spiel- und Gamingstrategie dar, muss aber gemeinsam mit anderen Aktivitäten kombiniert werden.

Auch Gaming- und Spielbereiche innerhalb der Bibliothek sind heute keine Seltenheit mehr. Bei ca. 44 % der Bibliotheken konnten solche Bereiche identifiziert werden. Analoge Spielbereiche, wie Puzzletische oder Brettspielecken, konnten nur in sieben Bibliotheken gefunden werden. Digitale Gamingbereiche traten deutlich häufiger auf. Diese stehen meist in der Jugendabteilung der Bibliothek und sind in manchen Fällen sogar nur für diese Zielgruppe zugänglich. Dies birgt die Gefahr, eine große Gruppe von der Nutzung dieser Medien auszuschließen. Trotzdem sind diese Bereiche Treffpunkte für Gamerinnen und Gamer und tragen enorm zur Aufenthaltsqualität der Bibliotheken bei.

Geht man davon aus, dass der Zugang zu neuen Technologien und Medien eine Grundaufgabe der öffentlichen Bibliotheken ist,²⁸ bieten die Spiele- und Gamingbereiche optimale Bedingungen für die Erfüllung dieser Aufgabe. Wie auch schon Computer mit Internetanschluss seit vielen Jahren

26 <<https://antolin.westermann.de/>>, Stand: 21.08.2019.

27 Heitfeldt: Nutzungsformen digitaler Spiele im Kontext öffentlicher Bibliotheken - Erstellung eines Konzepts zur Verknüpfung digitaler und analoger Spielstrategien, 2016.

28 Buchanan; Vanden Elzen: Beyond a Fad: Why Video Games Should Be Part of 21st Century Libraries, 2012.

zum Service der Bibliotheken gehören, bieten diese Bereiche ebenso einen offenen Zugang zu einer innovativen neuen Medienform für die breite Öffentlichkeit.

Auch das Angebot von Veranstaltungen im Bereich Spiele und Gaming wird von den Bibliotheken sehr ernst genommen. So konnten in 70 Bibliotheken insgesamt 228 Veranstaltungen zu diesen Themen identifiziert werden. Am häufigsten treten Videospiele- bzw. Gaming-Veranstaltungen auf, gefolgt von Gesellschaftsspiel-Veranstaltungen. In den Gaming-Veranstaltungen wird jedoch nicht nur „gezockt“. Vielmehr sind die Teilnehmenden angehalten, sich kritisch mit den Inhalten der Games auseinander zu setzen und diese zu bewerten. Oft werden solche Veranstaltungen von Medienpädagoginnen und -pädagogen begleitet. Besonders interessant sind die Veranstaltungen zur Spieleentwicklung. Die Teilnehmenden können sich kreativ in den Entwicklungsprozess eines Spiels mit einbringen und erlernen so spielerisch neue Fähigkeiten wie Programmierung, Storytelling oder Design. Deeg schlägt neben den bereits genannten Formen der Veranstaltungen z.B. noch Gaming-Public-Viewing oder das Drehen von Let's Play-Videos vor.²⁹ Eine inhaltliche Ausweitung der Veranstaltungen ist also durchaus denkbar. Besonders auffällig bei allen Veranstaltungen, insbesondere jedoch bei denjenigen, bei denen Computer- und Videospiele zum Einsatz kommen, ist, dass sie hauptsächlich auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet sind. Dies mag auf den ersten Blick die logische Zielgruppe sein; schaut man aber in aktuelle Statistiken, wird deutlich, dass in absoluten Zahlen die jungen Spielerinnen und Spieler in der Minderheit sind. So waren im Jahr 2018 nur ca. 25% der Gamerinnen und Gamer jünger als zwanzig Jahre.³⁰ Drei Viertel der Personen, die gelegentlich oder regelmäßig digitale Spiele spielen, sind somit bereits erwachsen. Vor allem der Anteil von Personen über 50 Jahren steigt seit längerem an. Es besteht also ein enormes Potential in Hinblick auf die Zielgruppenerschließung.

Trotz sorgfältiger Planung und Durchführung der Untersuchung muss an dieser Stelle auf einige Einschränkungen hingewiesen werden. Die vorliegende Untersuchung zeigt nur einen Teil der öffentlichen Bibliotheken in Deutschland und lässt kleinere Bibliotheken außer Acht. Für weitere Forschungen zu diesem Thema wäre es interessant, auch Bibliotheken in kleineren Städten zu untersuchen. Zudem wurden bei der Identifizierung der Spielaktivitäten nur die Informationen einbezogen, die durch die Bibliotheken selbst auf der Homepage und in den verwendeten Social-Media-Plattformen publiziert wurden. Veranstaltungen und sonstige Angebote, die nicht über diese Kanäle veröffentlicht werden, konnten nicht untersucht werden. Durch die unterschiedliche Nutzung von Social-Media-Diensten durch die Bibliotheken kann es daher zu Schiefagen kommen. Gleiches gilt für Informationen über vergangene und zukünftige Veranstaltungen. Da das Ziel der Untersuchung aber ohnehin nicht der Vergleich zwischen den Bibliotheken ist, kann dieser Umstand vernachlässigt werden.

Die vorliegende Bestandsaufnahme bildet die Basis für weitere Untersuchungen im Bereich Spiele und Games. So soll im weiteren Verlauf der Forschung unter anderem eine Untersuchung über die von den Bibliotheken angestrebten Ziele sowie die Wirksamkeit der Spieleangebote stattfinden.

²⁹ Deeg: Gaming und Bibl., 2014.

³⁰ Game - Verband der deutschen Games-Branche: Jahresreport der deutschen Games-Branche 2018, 2018. Online: <<https://www.game.de/wp-content/uploads/2018/08/Jahresreport-der-deutschen-Games-Branche-2018.pdf>>, Stand: 21.08.2019.

Auch die persönlichen Sichtweisen und Vorkenntnisse der Bibliotheksmitarbeitenden sollen hier Berücksichtigung finden.

5. Fazit

Spielen in seinen verschiedenen Formen eröffnet neue Möglichkeiten, moderne Kompetenzen zu erlernen und zu festigen.³¹ In der hier vorgestellten Untersuchung wurden 91 öffentliche Bibliotheken in Deutschland auf ihre Angebote im Bereich Spiele und Games hin betrachtet. Die meisten Bibliotheken – immerhin 86 der hier untersuchten – haben inzwischen Gesellschafts-, Computer- und Konsolenspiele in ihren physischen Bestand aufgenommen. Dies ist der erste Schritt für die Integration von Spielen in die Bibliothek. Knapp 44 % der untersuchten Bibliotheken besitzen einen ausgewiesenen Bereich mit Spielen, Gaming-PCs oder Spielekonsolen innerhalb ihrer Räume, in denen die angebotenen Medien gemeinsam genutzt werden können. Die angebotenen Veranstaltungen reichen von gemeinsamen Spiele- und Gaming-Events über Gamedesign- und Kreativ-Veranstaltungen bis hin zu spielerischen Bibliotheksführungen oder Quiz- und Rätsel-Veranstaltungen. Vor allem bei den Gaming-Veranstaltungen überwiegt die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen. Hier besteht noch Entwicklungsbedarf in Bezug auf die Erweiterung der angesprochenen Altersgruppen.

Das Potenzial von Spielen und Games in Hinblick auf die Erfüllung der Aufgaben von öffentlichen Bibliotheken ist enorm. Es liegt nun an den Bibliotheken sowie deren Trägern und Geldgebern, solche Angebote auszuweiten und in ein Gesamtkonzept zu integrieren.

Literaturverzeichnis

- Adams, Suellen S.: The case for video games in libraries, in: *Library Review* 58 (3), 20.03.2009, S. 196–202. Online: <<https://doi.org/10.1108/00242530910942045>>.
- American Library Association: *Obstacles and Challenges*, 2015, <<http://www.ala.org/rt/gamert/obstacles-and-challenges>>, Stand: 29.05.2019.
- American Library Association: *Games and Literacy*, 2015, <<http://www.ala.org/rt/gamert/games-and-literacy>>, Stand: 27.05.2019.
- Buchanan, Kym; Elzen, Angela M. Vanden: *Beyond a Fad: Why Video Games Should Be Part of 21st Century Libraries*, in: *Library Publications and Presentations* 1, 2012, S. 15–33. Online: <<https://doi.org/10.26443/el.v35i1-2.342>>.
- Deeg, Christoph: *Gaming und Bibliotheken*, Berlin/Boston 2014.
- Dudenredaktion: «Spiel, das», *Duden online*, <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Spiel>>, Stand: 01.06.2019.

31 American Library Association: *Games and Literacy*, 2015.

- Flick, F: Die Einsatzgebiete und Potentiale von Videospielen in Öffentlichen Bibliotheken, Fachhochschule Köln, 2013. Online: <https://publiscologne.th-koeln.de/frontdoor/deliver/index/docId/849/file/BA_Flick_Fabian.pdf> Stand: 20.08.2019.
- Frankfurter Rundschau [Online-Ausgabe]: Game-Verband jetzt im Deutschen Kulturrat, 14.08.2008, <<https://www.fr.de/kultur/game-verband-jetzt-deutschen-kulturrat-11588853.html>>. Stand: 20.08.2019.
- Game - Verband der deutschen Games-Branche: Jahresreport der deutschen Games-Branche 2018, 2018. Online: <<https://www.game.de/wp-content/uploads/2018/08/Jahresreport-der-deutschen-Games-Branche-2018.pdf>>. Stand: 20.08.2019.
- Gee, James Paul: What Video Games Have to Teach Us about Learning and Literacy, New York 2003. Online: <<https://doi.org/10.1108/et.2004.00446dae.002>>.
- Heitfeldt, Claudia: Nutzungsformen digitaler Spiele im Kontext öffentlicher Bibliotheken - Erstellung eines Konzepts zur Verknüpfung digitaler und analoger Spielstrategien, Hochschule Hannover, 2016. Online: <<http://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/866>>. Stand: 20.08.2019.
- Hill, Christa: Play On : The Use of Games in Libraries, in: The Christian Librarian 59 (1), 2016. Online: <<http://digitalcommons.georgefox.edu/tcl/vol59/iss1/6>>. Stand: 20.08.2019
- Kirsch, Breanne A.: Games in Libraries - Essays on Using Play to Connect and Instruct, Jefferson 2014.
- Nicholson, Scott: Playing in the Past. A History of Games, Toys, and Puzzles in North American Libraries, in: The Library Quarterly: Information, Community, Policy 83 (4), 2013, S. 341-361. Online: <<https://doi.org/10.1086/671913>>.
- Nicholson, Scott: Go back to start: Gathering baseline data about gaming in libraries, in: Library Review, 2009. Online: <<https://doi.org/10.1108/00242530910942054>>.
- Pilzer; Stadler: Im Fokus: Gaming, in: ProLibris 3 (15), 2015, S. 102-119.
- Swiatek, Cécile; Gorse, Myriam: Playing games at the library: Seriously?, in: LIBER Quarterly 26 (2), 2016, S. 83-101. Online: <<https://doi.org/10.18352/lq.10161>>.

Tagungsberichte

Informationswissenschaft trifft Ökonomie – eine ertragreiche Begegnung in Berlin

Tagungsbericht zur INCONECSS – International Conference on Economics and Business Information vom 6.-7. Mai 2019 in Berlin

Vom 6. bis 7. Mai 2019 fand in Berlin die zweite International Conference on Economics and Business Information (INCONECSS) statt. Die Veranstaltung wurde von der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft organisiert. Sie war in erster Linie an Informationsexpertinnen und -experten, Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit meist ökonomischer Ausrichtung sowie auch Ökonominen und Ökonomen selbst adressiert. Ihrem Anspruch der Schaffung einer internationalen Plattform zwecks Meinungsaustausch, Vorstellung von länder- und einrichtungsspezifischen best practices sowie der Vernetzung konnte die Konferenz mit über 100 Teilnehmenden aus 33 Ländern vollends gerecht werden. Die Konferenzsprache war durchweg englisch. Neben dem klassischen Vortragsformat (das sich u.a. in einer Keynote und in Beiträgen, die nach fünf Themenblöcken geordnet waren, wiederfand), gab es auch eine Paneldiskussion sowie Posterpräsentationen.¹ Während der beiden Veranstaltungstage erfolgten rege Liveberichterstattungen inklusive Feedbacks auf Twitter.² Umrahmt wurde das dichte Konferenzprogramm am ersten Tag zum einen von der Möglichkeit, während der Mittagspause an einer Führung durch die bilinguale Wanderausstellung der ZBW „Open up – Wie die Digitalisierung die Wissenschaft verändert“ im nahegelegenen Jakob-und Wilhelm-Grimm Zentrum teilzunehmen.³ Zum anderen fand abends ein Konferenzdinner im Berliner Fernsehturm am Alexanderplatz statt.

Keynote

Nach einer kurzen Eröffnungsrede des stellvertretenden Bibliotheksdirektors der ZBW, Thorsten Meyer, startete die Konferenz mit einer Keynote zum Thema Customer Voices. Mikael Laakso (Hanken School of Economics, Helsinki, Finnland) setzte sich mit der Frage „What do researchers need? What kind of support do they need/expect?“ auseinander. Empirischen Studien zufolge hätten Belohnungs- und Anreizsysteme steuernde Effekte insbesondere auf Forschung und Publikationsverhalten jüngerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Hochschulen.⁴ Auch seien besonders Forschende im Frühstadium ihrer Karriere an der vollständigen Ablösung des traditionellen Subskriptionsmodells durch ein Open Access-Publikationssystem stark interessiert. Laakso legte einen besonderen Fokus auf die Herausarbeitung der Rolle der Bibliotheken in der Forschungsunterstützung. Sie sollten bei der Konzeption ihres Angebotes auf die Bedarfe, Arbeitsbedingungen und Arbeitsweisen der Forscher

1 Abstracts, Vortrags- und Posterpräsentationen sowie fotografische Eindrücke und weitere Details finden sich unter INCONECSS, <<https://www.inconecss.eu/>>, Stand: 18.07.2019.

2 Vgl. Twitter, <<https://twitter.com/hashtag/inconecss19>>, Stand 18.07.2019.

3 Die Ausstellung wird anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der ZBW im Zeitraum vom 4. Februar 2019 bis 17. Dezember 2019 an wechselnden Orten in Deutschland gezeigt. Für weitere Informationen zur Ausstellung vgl. o.A.: Wie die Digitalisierung die Wissenschaft verändert, ZBW, <<https://100jahre.zbw.eu/openup/>>, Stand: 18.07.2019.

4 Vgl. Blankstein, Melissa; Wolff-Eisenberg, Christine: Ithaca S+R US Faculty Survey 2018. Online: <<https://doi.org/10.18665/sr.311199>>. Laakso stützte sich zudem auf seine eigene langjährige Forschung im Bereich Open Access.

achten. Kennzeichen seien hier Risikoaversion, Konkurrenz um multiple Ressourcen sowie ein starkes wettbewerbliches Arbeitsumfeld. Bibliotheken fungierten als Schnittstelle zwischen Individualinteressen und institutionellen Interessen der jeweiligen Einrichtung. Als wichtig erachteten Forschende u.a. ein größeres Angebot von Open Educational Resources und die Niedrigschwelligkeit bibliothekarischer Zugänge. Web-Services mit Open Access-Inhalten und offenen Schnittstellen stießen auf große Nachfrage. Laakso führte zudem aus, dass das Publizieren im Open Access (OA) in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Vergleich zu anderen Disziplinen noch nicht sehr ausgeprägt sei und die Megajournals (z.B. Plos One) hier nicht unbedingt einschlägig seien. Grundsätzlich bedürfe es zur Etablierung einer breiten Sensibilisierung für den OA-Gedanken einer konzertierten Aktion von Bibliotheken und Informationseinrichtungen, wie z.B. bei der Strategieguppe für Verhandlungen mit Zeitschriftenverlagen im Auftrag des Konsortiums finnischer Universitätsbibliotheken (FinElib). Laakso empfiehlt Bibliotheken u.a. Open Source-Software zu nutzen sowie verstärkt eine Vermittlerrolle einzunehmen. Dazu gehöre auch eine stärkere aktive Vernetzung mit Wissenschaftlern in den jeweiligen Forschungsfeldern. Ferner sollte eine reflektierte Beratung hinsichtlich Rechercheinstrumenten und Publikationsmöglichkeiten erfolgen und diese den Kriterien der Ausgewogenheit und Meinungsvielfalt genügen (z.B. bei OA). Essentiell in Bibliotheken seien vermehrte just-in-time-Auskünfte, schnellere Problemlösungen und erhöhte Flexibilität. Die Implementierung dieser Prozesse müsse durch Veränderungsmanagement begleitet werden.

Themenblock „Predatory Journals / Fake Journals / Fake Science“

Im ersten Themenblock, der sich mit Predatory Journals, Fake Journals und Fake Science beschäftigte, referierte zunächst John Willinsky (Stanford Graduate School of Education, USA) zu „What is to be done about predatory journals?“.⁵ Willinsky geht davon aus, dass das Vorgehen sog. „räuberischer Verlage“ dem OA-Publizieren nachhaltig schadet, weil es unter den Forschenden Vorbehalte gegenüber OA schürt. Willinsky ging in diesem Zusammenhang auch auf den Verlag Omics International ein.⁶ Er berichtete zudem von Untersuchungen, welche er im Kontext von OJS anstelle, um räuberisches Verhalten zu quantifizieren und Wege zu seiner Eindämmung vorzuschlagen. Gemäß Willinsky liegt die Problemlösung bzgl. predatory journals in den Händen der Bibliotheken. Sie sollten für einen Rahmen für das OA-Publizieren schaffen, ein zuverlässiges Klima verbreiten und die Funktion eines Kurators zur Verifikation von Vertrauenswürdigkeit einnehmen. Dazu gehöre auch die Rekrutierung professionellen Personals. Die Vorsicht, die gegenüber dem OA-Publizieren walte, begünstige die Entstehung von predatory journals und die Erhebung von Article Processing Charges (APC). APC sollten unbedingt vermieden werden. Um Publikationen in in qualitativ schlechten und unseriösen Zeitschriften zu verhindern, müssten die Anreize neu gestaltet werden. In den gegenüber OA zögerlich eingestellten Wirtschaftswissenschaften bestünde die Gelegenheit eines 95 %igen Journal-Flippings mit Hilfe der Bibliotheken. Willinskys Ansichten wurden im Plenum kontrovers diskutiert.

5 Willinsky ist seit über zwei Jahrzehnten eine bekannte Persönlichkeit in der Open-Access-Bewegung und hat im Rahmen des Public Knowledge Project (PKP) mehrere Open-Source-Plattformen zum wissenschaftlichen Publizieren initiiert und mitentwickelt. Dazu zählt auch Open Journal Systems (OJS).

6 Über OMICS International wurde im April 2019 aufgrund seines räuberischen Verhaltens in den USA eine Geldstrafe von über 50 Millionen US-Dollar verhängt. Vgl. o.A.: Fake Science. Pseudo-Verleger in den USA verurteilt, <<https://www.forschung-und-lehre.de/recht/pseudo-verleger-in-den-usa-verurteilt-1659/>>, Stand: 22.08.2019

Karin Lackner und Clara Ginther (Universitätsbibliothek Graz, Österreich) beschäftigten sich mit der Frage „Defying Predatory Publishing – Responsibility of Universities and Libraries?“.⁷ Die UB Graz erkannte bei Forschern im Jahr 2017 ein Informationsdefizit bzgl. predatory publishing sowie der damit verbundenen Karriererisiken. Eine gestartete Sensibilisierungskampagne beinhaltet Logos für fake journals und die Verbreitung von diversen Aspekten zu predatory publishing via Informationsbeiträgen, Videos, Tweets, Posteraushängen sowie Campusradio. Lackner und Ginther erachten predatory publishing als Folge von defizitären Strukturen im wissenschaftlichen Publizieren, die sich bspw. in hohem Innovationsdruck sowie dem „publish or perish“-Paradigma zeigten. Die große Herausforderung bestehe darin, die Glaubwürdigkeit von Wissenschaft zu erhalten. Zur Behebung der Defizite sei ein Umdenken in der Wissenschaft erforderlich. Dazu gehörten u.a. die Abkehr vom Publizieren mittels „Salami-Taktik“, Abbau von Verzerrungen und Diskriminierungen im Wissenschaftssystem (z.B. Gender-Problematik), neue Ansätze zur Impact-Messung und Etablierung neuer Publikationplattformen wie z.B. Repositorien. Es solle der Nutzen des OA-Publizierens kommuniziert werden und eine klare Abgrenzung zum predatory publishing erfolgen. Wissenschaft dürfe nicht zu einer Meinung unter vielen verkommen, sondern müsse neben der Pressefreiheit als eine der Säulen einer demokratischen Gesellschaft aufrechterhalten und verteidigt werden.

Themenblock „New Services and their Impact“

Der zweite Themenblock beschäftigte sich mit „New Services and their Impact“ und begann mit einem Vortrag von Michael Hemment und Stephanie Oliver (Harvard Business School (HBS), USA). Sie referierten zu „Alexa Attends Harvard Business School: A New Voice-Enabled Business Information Service from Baker Library“. Die Bibliothek an der HBS bietet einen Sprachservice für die Teilnehmer des HBS Executive Education Programms an. Ein auf der virtuellen Amazon-Alexa-Technologie basierender intelligenter Sprachassistent unterstützt neben den allgemeinen Funktionen nach Aktivierung durch einen speziell auf das o.a. Programm der HBS abgestimmten Sprachbefehl etwa bei Recherchen zu Formulierung eigener Forschungsfragen und dazu bereits vorliegenden Forschungsergebnissen sowie bei Recherchen nach HBS-Mitarbeitern und lokalen Unternehmen. Dies führe zu erheblichen Effizienzverbesserungen im Forschungsprozess und verbessere die Barrierefreiheit. Des Weiteren resultierten aus Analysen der Sprachanfragen Verbesserungen der Such- und Informationsinstrumente. Der Verwendung von Open Source-Technologien statt des kommerziellen Alexa-Assistenten sowie der Ausweitung auf die gesamten Bibliotheksservices stehe man offen gegenüber. Die Ruhe in der Bibliothek nähme zwar ab, aber man wolle näher an den Nutzerinnen und Nutzern sein.

Mit „Digital Badging, Information Literacy, and Business School Curriculum: preparing students for the workplace through micro-credentials“ betitelt Wendy Girven Pothier (University of New Hampshire, USA) ihren Vortrag. Auch am späteren Arbeitsplatz benötigten heutige Studierende Fähigkeiten der Informationskompetenz. Arbeitgeber erwarteten zudem grundlegende darauf aufbauende Fertigkeiten wie z.B. Problemlösung und kritisches Denken und seien daran interessiert,

7 Vgl. hierzu auch einen in der vorliegenden Zeitschrift kürzlich erschienen Artikel der beiden Dozentinnen: Ginther, Clara; Lackner, Karin: Predatory Publishing – Herausforderung für Wissenschaftler/innen und Bibliotheken, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 6 (2), 2019, S. 17-32. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S17-32>>.

ihre Ausprägung bei Absolventen besser einschätzen zu können. Die Verwendung von sog. „digital badges“ als Qualifikationsnachweise sei hier sehr hilfreich. Diese können u.a. in für Arbeitgeber interessante digitale Plattformen wie z.B. LinkedIn eingebunden und geteilt werden. Die Bibliothek hat in Verbindung mit spielerischen Lernmodulen die beiden badges „Library Research“ und „Market Research“ für Studierende der Wirtschaftswissenschaften entwickelt und in das Curriculum integriert. Sie holt Feedback ein und analysiert auch die Auswirkungen auf den Lernerfolg. Für Bibliotheken böten sich hier Möglichkeiten, ressourcenschonend als Pionierunternehmer innovativer Entwicklungen in Erscheinung zu treten. Sie positionierten sich zudem durch die Erzielung hoher Sichtbarkeit als wichtige Akteure im Bereich des nachhaltigen Aufbaus von Informationskompetenz in Hochschulbildung und Berufsumfeld.

„Measuring the Impact of Library Services for Campus Incubators: A Case Study“ war Thema bei Timothy Tully (San Diego State University (SDSU), USA). In den USA wächst die Zahl der an Universitäten angesiedelten Start-ups. Einer Umfrage zufolge sei aufgrund von zeitlichen und finanziellen Ressourcenknappheiten die Serviceunterstützung dieser jungen Unternehmen durch die Bibliotheken derzeit noch optimierungsfähig. Eine verbesserte Ausstattung der Bibliotheken setze z.B. einen Nachweis erbrachter Mehrwertdienste gegenüber dieser Zielgruppe voraus. Zur Messung des Nutzens und der Wirkung bibliothekarischer Services fehlten noch geeignete Konzepte. Die Campusbibliothek der SDSU initiierte nach der Durchführung von Marktforschungs-Workshops und Einzelterminen im Rahmen des institutionellen Start-up Programms bei ihren Campus-Start-ups eine Längsschnitt-Fallstudie. Daraus präsentierte Tully erste Ergebnisse. Ziel sei einerseits mittels Umfragen zu ermitteln, welche Dienstleistungen der Bibliothek im Geschäftsbetrieb des Start-up den größten Mehrwert generierten und welche Bedarfe und Verbesserungen zusätzlich noch existierten. Andererseits solle ein Bewertungsrahmen für Einwirkungen und Auswirkungen bibliothekarischer Services auf diese spezielle Zielgruppe und weiterführend ihre Geschäftsaktivitäten und ihren Geschäftserfolg geschaffen werden.

„Operationalizing a New Business Model at the HEC Montréal Library“ lautete der in diesem Themenblock letzte Vortrag von Bernard Bizimana (HEC Montréal, Canada). Bizimana berichtete von der Notwendigkeit, ab Ende 2016 ein neues Geschäftsmodell für die Bibliothek der HEC Montréal zu entwickeln. Vor dem Hintergrund der digitalen Transformation und betriebswirtschaftlicher Überlegungen zeichnete sich ein Paradigmenwechsel von traditionellen Services hin zu Forschungsdatenservices ab. Zur Nutzenmaximierung aller Stakeholder wurde ein kundenzentrierter Operationalisierungsrahmen gewählt. Als im Rahmen des neuen Geschäftsmodells erforderliche Kompetenzen stellte Bizimana Data Science, statistische Analysen, Programmierung sowie Text und Data Mining vor. Die HEC Montréal Bibliothek reagierte auf das neue Anforderungsprofil mit Einstellung hochqualifizierten Personals sowie Fortbildungen und neue Jobbeschreibungen. In klassischen Aufgabenbereichen wurden Stellen reduziert und Verrentung genutzt. Gleichzeitig mit der Übertragung von neuen Aufgaben wurden auch wenig nachgefragte Tätigkeiten eingestellt (z.B. Endnote-Kurse). Neben Personalentwicklung waren auch Technologie-, Flächen- und Raummanagement integrale Bestandteile des neuen Geschäftsmodells. Damit seien nicht nur Herausforderungen, sondern auch großartige Gelegenheiten verbunden. Dazu zählten u.a. die Wiedererlangung eines positiven Images,

Wertschätzung ihres Leistungsspektrums sowie die Stärkung der Rolle der Bibliothek innerhalb der HEC und der Forschungscommunity.

Themenblock „Open Access Landscape and Access to FED Services“

Im Themenblock zu „Open Access Landscape and Access to FED Services“ berichtete zunächst Anna Mette Morthorst (Royal Danish Library, Dänemark) über „Monitoring Open Access and FAIR data“. Sie stellte Ergebnisse des dänischen nationalen DEFF-Projekts „Open Access Monitor – DK (OAM)“ vor.⁸ Dieser beinhaltet Erhebung, Dokumentation und Verwaltung der OA-Publikationskosten in Dänemark im Zeitraum 2017-2018. Zur Datengrundlage trugen alle dänischen Universitätsbibliotheken bei. Die Sammlung und Extraktion der Daten wurde durch das nationale CRIS-System begünstigt.⁹ Neben der den grünen Weg verfolgenden nationalen OA-Strategie seien aber auch OA-Publikationsgebühren über den goldenen Weg von nicht unerheblicher Bedeutung. Aus internationaler Sicht sei FAIR Data ein wichtiges Desiderat.

Den letzten Vortrag des Tages hielt Christian Zimmermann (Federal Reserve Bank of St. Louis, USA) mit „A rapid overview of St. Louis Fed Economic Information Services: FRED, FRASER, Econ Lowdown, RePEc, etc.“. Zimmermann gab zunächst einen Überblick über die Organisationsstruktur des Federal Reserve System als Zentralbank-System der Vereinigten Staaten und über dessen Aufgaben. Die Federal Reserve Bank of St. Louis richtete als erste Zentralbank weltweit eine Forschungsabteilung ein. Sie stellt seit den 1960er Jahren Wirtschafts- und Finanzinformationen bereit und legt einen Schwerpunkt auf ökonomische Bildung. Zimmermann gab einen Kurzüberblick über das auf die USA fokussierte, aber global gerichtete Serviceangebot. Er präsentierte das frei zugängliche Portal FRED (US-makroökonomische, sozioökonomische sowie internationale Zeitreihen) und Produkte aus der FRED-Family sowie FRASER (digitale Bibliothek zur US-Wirtschaftsgeschichte).¹⁰ Zu den neueren Angeboten zählt Econ Lowdown (kostenfreie Plattform für Wirtschaftsbildung mit Online-Kursen und Videos). Zimmermann ging im Rahmen des OA-Themenblocks auch auf die ausgeprägte Versorgung mit Pre-prints über RePEc (Research Papers in Economics) ein und stellte schließlich Nachnutzungen von RePEc-Metadaten und erweiterte, z.B. crowdsourcing-basierte RePEc-Services vor.

Podiumsdiskussion und Poster Session

Eine Podiumsdiskussion zum Thema „Digital Transformation“ eröffnete den zweiten Tag. Chris Erdmann (Library Carpentry), Ragna Seidler-de Alwis (Technische Hochschule Köln), Suzanne Wones (Harvard University, USA) und Frank Seeliger (Technische Universität Wildau) diskutierten über neue Raumnutzungen und benötigte Kompetenzprofile, Personalrekrutierung und -entwicklung. Neu konzipierte Studiengänge, lebenslanges Lernen, Flexibilisierungen auf Seiten von Arbeitgebern bzw. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sowie Interdisziplinarität in der Belegschaft seien wichtige

8 DEFF steht als Abkürzung für Danmarks Elektroniske Fag-og Forskningsbibliotek (Denmark's Electronic Research Library).

9 CRIS steht als Akronym für Current Research Information System.

10 Zur FRED-Familie gehören die Dienste GeoFRED, FREDcast, FREDBlog und ALFRED.

Maßnahmen. Neben dem Angebot von innovativen Produkten sei auch das Design der damit verbundenen Services essentiell.

Es schloss sich eine Postersession an, während derer sich Möglichkeiten zum regen Austausch über u.a. interaktive OER-Tutorials, wirtschaftsbibliothekarischer Kompetenz in Finanzierung, Wirtschaftsinformation im Zeitalter von Big Data, digitale Trainingsprogramme, sowie Verbindung von Technologieinnovationen und User Experience boten.

Themenblock „Research Data and Journal Data Policies“

Nach dem Mittagessen startete der Themenblock zu „Research Data and Journal Data Policies. Melody Chin und Danping Dong (Singapore Management University) beschäftigten sich mit „The quest for replicability: A review of research data policies in economics journals“. Der Replikationskrise in der Ökonomie könne mit vermehrtem Austausch von Forschungsdaten und Programmcodes begegnet werden. Dieser basiere auf verschärften Autorenrichtlinien von Zeitschriften. Chin und Dong stellten eine Analyse von Forschungsdatenpolicies der 74 Wirtschaftszeitschriften im *Tilburg University Top 100 Worldwide Economics Schools Research Ranking* vor. Es existiere ein breites Spektrum von Forschungsdatenpolicies. Die Dozentinnen gingen zudem auf Strengekriterien sowie die Transparency and Openness Promotion (TOP) Guidelines des Center for Open Science ein.¹¹ Im Ergebnis verfügten von den 74 Zeitschriften immerhin 56 (75,7 %) über eine Policy. Unter Heranziehung der drei gängigen Kategorien von Verpflichtungsgraden (obligatorisch, empfohlen, freiwillig) machte der die Autoren verpflichtende Typus den größten Anteil (> 60 %) und der auf freiwilliger Selbstverpflichtung basierende Typus nur einen sehr geringen Anteil aus. Über 50 % der Zeitschriften hätten die TOP-Richtlinien noch nicht implementiert. Es bestehe somit noch viel Potenzial zum Teilen von Forschungsdaten.

Olaf Siegert (ZBW) schloss an das Thema mit „Data Policies of Economics Journals - Shifting Boundaries?“ sehr gut an.¹² Seit 2012 untersucht die ZBW bei ökonomischen Fachzeitschriften die Entwicklung von Datenpolicies und die Haltung der Forschenden ihnen gegenüber. Die aktuelle ZBW-Studie greift auf 327 im JCR-SSCI Economics 2017 gelistete Zeitschriften mit empirischen Beiträgen zurück. 31,8 % der Zeitschriften verfügten über keine Datenpolicy. Eine verpflichtende Policy wiesen 26,9 % der Zeitschriften auf. Verglichen mit der Vorgängerstudie aus dem Jahr 2014 zeigt sich ein sehr starker Anstieg von Datenpolicies aufgrund der Einführung von Standard-Policies statt Individual-Policies bei den großen Verlagen. Stärker als 2013 werde aber nur auf Datensätze abgestellt und die Begleitprodukte des Forschungsprozesses nicht genau spezifiziert (z.B. read me-Dateien). Für die Reproduzierbarkeit von Forschung reiche dies nicht aus. In den letzten 4 Jahren sei der Anteil verpflichtender Policies sogar gesunken. Die Verwendung der Datenpolicy der American Economic Association läge dagegen bei mittlerweile ca. 10 %. Es sei zu begrüßen, dass durch veränderte Verlagspraktiken Forschende für Open Science sensibilisiert würden. Dies geschehe u.a. durch Empfehlungen zur Datenzitation und -speicherung.

11 Vgl. Center for Open Science: TOP Guidelines, <<https://cos.io/top/>>, Stand 18.07.2019.

12 Olaf Siegert hielt den Vortrag in Vertretung für Sven Vlaeminck (ZBW).

Themenblock „Research Data, Data Mining and Visualization“

Der letzte Themenblock des Tages war umschrieben mit „Research Data, Data Mining and Visualization“. Thomas Seyffertitz und Michael Katzmayr (Bibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien) stellten „A two-stage model to reveal a university's research data landscape and faculty's research data practices at an institutional level“ vor. Für die Entwicklung von Services zum Forschungsdatenmanagement (FDM) verschafften sich die Dozenten einen Überblick über das Forschungsdatenspektrum sowie über den Umgang mit diesen Daten an der WU Wien. Für ihr zweistufiges Fallstudiendesign wählten sie einen Mixed-Method-Ansatz. In einem ersten Schritt werteten sie unter Rückgriff auf ihr Forschungsinformationssystem Zeitschriftenartikel aus und führten in einem zweiten Schritt teilstrukturierte Interviews mit Forschenden durch. Aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen leiteten Seyffertitz und Katzmayr u.a. Empfehlungen zur Einrichtung einer Rahmen-Forschungsdatenpolicy und einer Kontaktstelle ab.

Es folgte ein Vortrag von Paul Plaatsman (Erasmus University Rotterdam (EUR), Niederlande) zum „Erasmus Data Service Centre (EDSC): Your FAIR Research Data Solution“. Das EDSC bietet neben traditionellen Leistungen wie Zugang und Schulungen zu Wirtschaftsdatenbanken sowie Workshops zu Finanzthemen mittlerweile Dienste rund um FDM an. Eine gesteigerte Nachfrage zog Investitionen in Datenspezialisten, Räume und Erwerb von Datensätzen nach sich, so dass das EDSC seine geographische Reichweite erhöhen konnte. Das EDSC bietet derzeit Dienste über den gesamten Lebenszyklus von Forschungsdaten hinweg an. In Planung seien u.a. Angebote zur Anonymisierung und Pseudonymisierung, Text und Data Mining sowie eine Tiefenspezialisierung der Datenexperten.

Lars Lund-Thomsen (Royal Danish Library, Aarhus University, Dänemark) hielt das letzte Referat: „From project to local competences – experiences with the Danish ROI-AV project“.¹³ Visualisierungen seien aufmerksamkeitswirksam und hilfreich zur Vermittlung von komplexen Informationen. Für die Arbeit mit den diffizilen Visualisierungsprogrammen sei sowohl qualifiziertes wissenschaftliches wie auch bibliothekarisches Personal sehr wichtig. Einen Schwerpunkt bildete die Nutzung von VOSviewer.¹⁴ Zur Ausweitung und Perfektionierung dieser Software-Kompetenzen diente der Royal Danish Library ein Workshop mit Experten aus Leiden. Abschließend berichtete Lund-Thomsen über das neue dänische Forschungsprojekt OPERA (Open Research Analytics), welches mit internationalen Partnern (u.a. TIB Hannover) durchgeführt werde. Es behandle ein breites Themenspektrum im Bereich Forschungsanalytik zu Open Science, Open Science Metrics und Geistes- und Sozialwissenschaften. Im Projektkontext sollen Instrumente zur Beobachtung und Messung zukünftiger Forschungsentwicklung und ihrer Auswirkung auf die Gesellschaft entwickelt werden.

Die INCONECSS endete mit einer Zusammenfassung und Dankesworten von Thorsten Meyer. Die Konferenz war sehr gut organisiert und bot ausgezeichnete Einblicke ins internationale Berufsfeld. Aus Sicht der Verfasserin identifizierte sie klar relevante Forschungslücken im Bereich der

13 ROI-AV steht für Research Output & Impact - Analyzed and Visualized.

14 Dabei handelt es sich um eine freie Software, mit deren Hilfe bibliometrische Netzwerke etwa von Zeitschriften, Artikeln, Begriffen und Autoren z.B. auf Basis von Zitationen konstruiert und visualisiert werden können. Darüber hinaus bietet VOSviewer Funktionen im Bereich Text-Mining an.

Informationswissenschaften sowie der sich auf diese beziehenden Metawissenschaften. Etablierten und insbesondere aufstrebenden Forschungsbibliotheken lieferte die INCONECSS Ideen für ein facettenreiches Portfolio an Forschungsfragen und eröffnet ihnen weitere Forschungsperspektiven.

Elke C. Bongartz, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V., Bonn

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S70-77>

Kurzbericht zum Workshop Netzwerk Digitale Reproduktion in Bibliotheken an der ULB Darmstadt

Intention

Am 21. und 22. März 2019 fand in der ULB Darmstadt der Workshop *Netzwerk Digitale Reproduktion in Bibliotheken* mit 14 Teilnehmenden aus 12 Einrichtungen statt. Dieser soll den Auftakt bilden zu einer verstärkten Vernetzung des Fachpersonals aus den Reproduktionsabteilungen von Bibliotheken mit Altbestand und umfangreichen digitalen Sammlungen, sowie langfristig auch mit Archiven.

Anlass zu diesem Workshop ist der Umstand, dass für Fachkräfte im Bereich der digitalen Reproduktion noch kaum organisierte Vernetzungsstrukturen existieren. Dauerhaft tätige überregionale Gremien für Fachpersonal zur Retrodigitalisierung von Altbestand existieren nicht. Dabei wäre insbesondere auf diesem hoch spezialisierten Tätigkeitsfeld ein fachlicher Austausch sehr hilfreich, da sich die Akquise von „Insiderwissen“ als sehr komplex erwiesen hat. Koordinierungsstellen und (Portal-)Initiativen sind derzeit eher regional (digiS /Brandenburg-digital, dilibris) tätig.

Die Zielgruppe war vorwiegend Fachpersonal mit dem Schwerpunkt auf der anspruchsvollen digitalen Reproduktion von Altbestand, welches Digitalisierungsprojekte mit mittleren Mengengerüsten und hohen konservatorischen Anforderungen durchführt. Im Vordergrund standen bei dem Workshop neben dem Wissensaustausch auch die Ermittlung des zukünftigen Wissensbedarfs und weitere mögliche Formate der Vernetzung. Aus diesem Grund wurde die Veranstaltung ergebnisoffen konzipiert, um allen Teilnehmenden Raum für Partizipation und Gestaltung zu geben.

Format und Teilnehmende

Der Workshop bestand aus moderierten Diskussionsrunden zu drei Themenblöcken:

- Organisationsstrukturen von Repr-Arbeitsbereichen (Verankerung im Organigramm, Tätigkeitsbeschreibungen, Personal usw.),
- Scan-Hardware und deren Einsatz (Spezielle Scan Hard- und Software wie Buchwippenscanner, Kameratechnologie, teilautomatische Lösungen),
- Workflows unter Berücksichtigung einzelner Softwarelösungen.

Den Abschluss bildete eine offene Diskussionsrunde zur Sammlung weiterer Ideen.

Die 14 Teilnehmenden kamen neben der ULB Darmstadt als Veranstalter aus folgenden Institutionen: BLB Karlsruhe, HAB Wolfenbüttel, HLB Fulda, SUB Göttingen, UB Gießen, UB Heidelberg, UB Kassel, UB Mannheim, UB Marburg, WLB Stuttgart, HLB Wiesbaden, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD).

Grundlegende Ergebnisse

Allgemein lässt sich feststellen, dass alle Abteilungen hinsichtlich ihrer institutionellen Verankerung, Personalstruktur und teilweise auch Aufgabenstellung unterschiedlich sind. Als Faktoren wirken hauspolitische Rahmenbedingungen, finanzielle Spielräume und personelle Konstellationen. Neben dauerhaft bestehenden Scan-Dienstleistungen wie Digitization on Demand / Repro-Service als forschungsnaher Dienstleistung ist das Tätigkeitsfeld generell sehr von Projekten dominiert (interne sowie Drittmittelprojekte).

Die Arbeitsbereiche sind überwiegend in den Digitalen Diensten der Bibliotheken angesiedelt, vereinzelt aber auch an Sondersammlungen oder an die Bestandserhaltung angegliedert. Neben dem Stammpersonal sind häufig befristete Projektkräfte und studentische Hilfskräfte in den Digitalisierungswerkstätten zur Bedienung der Scanner beschäftigt.

Fotografisches Vorwissen ist bei Stammkräften nicht immer die Regel; Stammkräfte in Digitalisierungsabteilungen rekrutieren sich aus „klassischen“ bibliothekarischen Bereichen sowie aus der Bestandserhaltung oder der Informationstechnologie.

Die Tätigkeiten selbst sind dabei nicht immer dem reinen Scanning zuzuordnen; neben administrativen Aufgaben (Projektmanagement, Personal-Einsatzplanung) fallen in den Digitalisierungsabteilungen ebenso bibliothekarische (Strukturerfassung, Katalogisierung digitaler Sekundärausgaben etc.) und technische Aufgaben (Wartung und Aufbau der Scan-, Kamera- und Serverinfrastruktur) an, so dass teilweise der komplette Workflow in einer Abteilung abläuft.

Im Bereich der Scantechnologien kommen Lösungen sämtlicher spezialisierter Hersteller zum Einsatz (Book2Net, Zeutschel, PhaseOne, Walter Nagel, SMA, Image Access, vereinzelt auch Proserv, etc.). Neben kamerabasierten Scannern sind häufig kompaktere, halbautomatische Systeme vertreten, um die Arbeit für angelernte Projekt- oder Hilfskräfte zu erleichtern. Dabei orientiert sich die Scan-Infrastruktur grundsätzlich an den Anforderungen des zu digitalisierenden Altbestands, den Vorkenntnissen des Personals und letzten Endes am Budget.

Für Qualitätssicherung, Bildbearbeitung und teilweise auch Kamera-Tethering kommen freie sowie proprietäre Programme zum Einsatz; dazu sind eigene Entwicklungen nötig, um den Workflow an die Anforderungen der Digitalisierungswerkstätten anzupassen und eine (Teil-)Automatisierung zu ermöglichen, beispielsweise in Form von Perl/Shell-Skripten.

Als Workflow- und Präsentationssoftware sind Goobi/Kitodo, Visual Library sowie DWork vertreten, zum Teil auch eigene Entwicklungen.

Weitere Desiderata

Im Laufe des Workshops wurden weitere Themen identifiziert. Es ist angedacht, in zukünftigen Workshops bestimmte Themen unter Beteiligung von Experten stärker in den Fokus zu rücken. Dazu gehören technische Verfahren wie OCR oder technisch-strategische Desiderata wie z.B. eine bundesweit einheitliche Lösung zur digitalen Langzeitarchivierung von Bilddateien.

Ein komplexes Thema bilden auch die rechtlichen Fragestellungen und der Umgang mit verwaisten und vergriffenen Werken, sowie das Verhältnis von Digitalisaten und physischen Exemplaren im reformierten Urheberrecht bei lokaler Präsentation.

Da viele Digitalisierungszentren mit der Ausarbeitung von DFG-Anträgen befasst sind, besteht der Wunsch nach Leitfäden und Best-Practices zur Kalkulation von Zeitaufwänden in Relation zu Blattzahlen und daran gekoppelten Budgets. Zusätzlich gibt es Bedarf an technischen Hilfsmitteln zum zentralen Projektmanagement in den Digitalisierungsprojekten und an Möglichkeiten, um Erfahrungswerte zusammentragen zu können. Ziele sind hierbei das Schaffen von Transparenz, verstärkter Austausch und ein leichter Abgleich mit den Vorgaben. Generell ist ein objektiver fachlicher Austausch über Hardware (z.B. Erfahrungen mit Systemkameras) und über Anbieter am Markt gewünscht.

Themen zur Öffentlichkeitsarbeit und zum „Digitalisierungsmarketing“ standen weniger im Fokus, da diese eher im Bereich der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit verortet werden. Vereinzelt werden bereits redaktionelle Meldungen (Scan des Monats) oder automatische Meldungen per Feed von Digitalisierungszentren initiiert oder betreut.

Der Wunsch nach mehr Vernetzung wurde ausdrücklich von allen unterstützt. Zudem gab es Anregungen für Plattformen und zukünftige Workshop-Formate.

Till Ottinger, ULB Darmstadt

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S78-80>

Berichte und Mitteilungen

Bericht aus der 76. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme vom 24. bis 26. April 2019 in Wien

Auf Einladung der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) traf sich die Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme (AGV) zu ihrer 76. Sitzung vom 24. bis 26. April 2019 in Wien. Der folgende Bericht hat den Stand April 2019.

Alma

Im OBV sind nach der Errichtung des neuen Verbundkerns auf Alma weitere Einrichtungen auf Alma umgestiegen. Dies konnte gelingen, da aus den vorausgehenden Migrationen weitgehend standardisierte Arbeitsabläufe vorliegen. Ebenfalls sehr positiv hat sich das „Onboarding“-Treffen mehrere Monate vor dem Beginn des Umstiegsprojekts ausgewirkt, bei dem die Umsteiger frühzeitig mit den erforderlichen Informationen versorgt werden, insbesondere zu wichtigen lokalen Vorbereitungen und Datenkorrekturmaßnahmen. Der Umstellungszyklus wird im Herbst 2021 enden; zu diesem Zeitpunkt werden die letzten von der OBVSG gehosteten Lokalsysteme und die für den Parallelbetrieb verbliebene „Aleph-Bridge“ abgeschaltet.

Für Alma-Kunden des SWB wird weiterhin die Common Bibliographic Data Zone (CBDZ) betrieben. Hierfür werden auch Support und Metadatenmanagement geleistet. Die bisherigen SWB-Daten in der CBDZ wurden vollständig für K10plus aktualisiert, dafür wurden 25,3 Mio. MARC-Datensätze in Alma geladen.

Zeitnah arbeitet die ZDB, in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Kooperative Verbundanwendungen (AG KVA) und der AGV, an entsprechend verbindlichen Festlegungen, um die Datenflüsse der Alma-Bibliotheken zur ZDB zu regeln. Dazu wird ein standardisiertes, einheitliches Verfahren aufgebaut.

Der Zeitplan für die Datenmigration zu Alma im Informationsverbund Deutschschweiz (IDS) sieht vor, dass die produktive Migration im Dezember 2020 abgeschlossen ist. Die Testloads dazu haben im Frühjahr 2019 begonnen.

BSZ-GBV-Kooperation: K10plus

Die gemeinsame Katalogisierungsdatenbank K10plus ging, wie geplant, am 25. März 2019 an den Start. Damit stehen die Bestandsnachweise der wissenschaftlichen Bibliotheken aus zehn Bundesländern, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und weiteren Einrichtungen in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Kultur in einer Datenbank zur Verfügung. Dies sind über 200 Mio. Nachweise zu Büchern, E-Books, Zeitschriften, Aufsätzen, Kongressberichten, Mikroformen, elektronischen Dokumenten, Datenträgern, Musikalien und Karten. Verzeichnet sind gedruckte und digitale Medien.

Technische Betreiber sind das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) und die Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG). Beide Einrichtungen teilen sich die Aufgaben und Verantwortlichkeiten. K10plus ist offen für die Zusammenarbeit mit neuen Partnern. Neben der gemeinsamen Webseite¹ steht auch ein Wiki² mit vielen inhaltlichen Informationen zur Verfügung.

Crossref

Crossref bietet die Möglichkeit, die Artikeldaten zahlreicher Zeitschriften verlagsübergreifend zu durchsuchen – derzeit kann in über 60.000 Zeitschriften mit rund 73 Mio. dazugehörigen Artikeln recherchiert werden. Das dazu neu konzipierte Angebot der KOBV-Verbundzentrale wird die Anreicherung eigener Daten mit Crossref-Inhalten ermöglichen – mit dem Ziel, einen Teil des Index für Discovery-Systeme und Zitationen zu nutzen.

Culturegraph

Der Zugang zu den täglichen Update-Dateien des Gemeinsamen Verbünde-Index (GVI) wurde für Culturegraph mittlerweile eingerichtet, ein Updateverfahren wird derzeit konfiguriert. Im Gegenzug werden dem GVI DNB- und ZDB-Daten zukünftig ebenfalls täglich zur Verfügung gestellt.

Im Rahmen des Projekts ORCID DE konnten Ende Februar 43.000 GND-Datensätze um ORCID iDs ergänzt werden, die zum größten Teil über Culturegraph ermittelt wurden. Weiterhin ist in Zusammenarbeit mit der Abteilung Inhaltserschließung der DNB geplant, in größerem Rahmen inhaltserschließende Elemente retrospektiv und aktuell über den Culturegraph-Service in DNB-Datensätze zu übernehmen.

DeepGreen

DeepGreen unterstützt die Transformation von Veröffentlichungen in den Open Access, die auf Basis lizenzrechtlicher Verträge zwischen Verlagen und Bibliotheken nach einer Embargofrist frei veröffentlicht werden dürfen. Hierbei zielt das Projekt speziell auf die durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten überregional verhandelten Lizenzen ab, die sogenannten Allianz-Lizenzen, welche spezielle Open-Access-Regelungen enthalten.

Im Rahmen des 6. Netzwerktreffens fand im Februar 2019 an der Universität in Wien eine Vorstellung des DFG-Projekts DeepGreen für 30 Repository-Manager/innen statt. Neben der Präsentation der Datendrehscheibe wurden auch rechtliche Grundlagen erläutert. Der Erfahrungsaustausch drehte sich anschließend um die Frage, wie der Ansatz von DeepGreen auch für österreichische Institutionen umgesetzt werden könnte.

1 BSZ & GBV, <<https://www.bszbv.de/>>, Stand: 31.05.2019.

2 K10plus, <<https://wiki.k10plus.de/>>, Stand: 31.05.2019.

DFG-Projekt „DDB-Zeitungsportal“

Seit Januar 2019 sind die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) und die Deutsche Nationalbibliothek als aktive Mitglieder des Kompetenznetzwerks „Deutsche Digitale Bibliothek“ (DDB) und als Träger der Zeitschriftendatenbank an dem Projekt „DDB-Zeitungsportal“ (Errichtung eines nationalen Zeitungsportals auf der Basis der organisatorischen und technischen Infrastruktur der Deutschen Digitalen Bibliothek) beteiligt. Weitere Projektpartner sind das FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur als technischer Betreiber der DDB und die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.

Projektziel ist der Aufbau und dauerhafte Betrieb eines einrichtungsübergreifenden nationalen Zeitungsportals an der DDB, das den Zugang zu sämtlichen digitalisierten historischen Zeitungen Deutschlands ermöglicht. Neben der Anbindung der ZDB an das geplante Zeitungsportal wird die SBB vor allem mit der Organisation von Feedback seitens Forschung und Wissenschaft beschäftigt sein und die Anschlussfähigkeit des DDB-Zeitungsportals an die Zeitungssammlung der Europeana sicherstellen.

DFG-Projekt LAS:eR

Auf der Basis einer zentralen Knowledge Base soll das DFG-Projekt LAS:eR (Lizenz-Administrations-System für elektronische Ressourcen) eine einheitliche Nutzung von Daten zur Lizenzverwaltung elektronischer Ressourcen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene ermöglichen.

Nachdem für die Pilotversion bereits die Funktionalitäten für das lokale Lizenzmanagement verfügbar gemacht wurden, stehen für die weitere Entwicklung insbesondere die Konsortialfunktionen im Fokus, damit Lizenzinformationen der Konsortialstellen entsprechend gespiegelt werden können. Als erstes allgemein nutzbares Zusatzfeature von LAS:eR ist seit Anfang Februar der GASCO-Monitor über die hbz-Website³ erreichbar. Er erzeugt aus den Eintragungen der projektbeteiligten Konsortialstellen und der GASCO-Teilnehmer in LAS:eR automatisiert einen Index der konsortial verfügbaren Produkte und löst somit die bisher manuell zusammengestellte GASCO-Liste ab.

In zwei Workshops der Pilotbibliotheken wurden Anforderungen und Verbesserungswünsche zur lokalen Lizenzverwaltung in LAS:eR erarbeitet. Weitere Workshops zur E-Book-Verwaltung und zur Optimierung der lokalen Lizenzverlängerung sind geplant. Die konsortiale Lizenzverwaltung wurde, wie in den Arbeitspaketen des Projektantrags vorgesehen, um Funktionen zur Weitergabe von Zusatzinformationen zur Lizenz erweitert. Voraussichtlich wird das Projekt im Oktober 2019 in Betrieb gehen.

Digitaler Assistent

Der Digitale Assistent ist ein webbasiertes Tool zur semi-automatischen Inhaltserschließung. Seine Vorgängerversion war bereits seit 2015 in einigen Bibliotheken des SWB im Einsatz. In der

3 GASCO-Monitor über hbz-Website, <<https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/gasco>>, Stand: 29.05.2019.

Staatsbibliothek zu Berlin wurde sie für den Einsatz in einer GBV-Bibliothek erprobt. Derzeit wird der DA-3 im K10plus mit erweitertem Funktionsumfang (u.a. Vergabe von RVK- und BK-Notationen, IxTheo und STW) implementiert. Nach einer Testphase wird er voraussichtlich ab Spätsommer 2019 zur produktiven Nutzung in den Bibliotheken des SWB und des GBV zur Verfügung stehen.

Die Weiterentwicklung des DA-3 ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Firma Eurospider Technologies, dem IBS|BW-Konsortium, der Staatsbibliothek zu Berlin, dem BSZ und der VZG. Ziel ist es, die Inhaltserschließung in K10plus durch eine gemeinsame halbautomatische Arbeitsumgebung zu fördern. Die beiden Verbundzentralen bieten den Support für den Dienst arbeitsteilig an.⁴

Nationales Hosting

Zum DFG-Projekt NatHosting fand im Dezember 2018 ein Treffen von Beteiligten des NatHosting-Projekts und Linkresolver-Spezialisten aus verschiedenen Verbänden und von der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) statt. Zielsetzung des Treffens war ein erster Entwurf für die Abbildung des NatHosting-Dienstes in den verschiedenen Systemen.

Im Januar 2019 traf sich die NatHosting-Projektgruppe erneut. Während das Projekt weiterhin auf die Fertigstellung der LOCKSS-Software zum Aufsetzen des Hostings via PLN (Private LOCKSS Network) warten muss, macht die Planung für Gespräche mit Anbietern elektronischer Ressourcen Fortschritte. Auch die Priorisierung von interessanten Paketen und Produkten schreitet voran. Das NatHosting-Projekt wird seine Lizenzdaten in LAS:eR verwalten und dazu als Konsortium in LAS:eR geführt werden. Um diese Vorgehensweise zu evaluieren, wurde ein Konsortium auf einem Entwicklungsserver des LAS:eR Projekts eingerichtet.

OLE/FOLIO

FOLIO (The Future of Libraries is Open) ist eine cloudfähige Opensource-Softwarebasis für ein Bibliotheksmanagementsystem, das einfach über Zusatzservices erweitert werden kann. Mitglieder im deutschsprachigen Raum sind die Bibliotheksverbände GBV, hbz, HeBIS und seit Kurzem der BVB. Auf der öffentlich zugänglichen FOLIO-Demo-Installation⁵ können der aktuelle FOLIO-Softwarestand ausprobiert, Datensätze gesucht, angelegt, bearbeitet und gelöscht werden.

Im Januar 2019 erschien das FOLIO Q4 Aster Release. Die Veröffentlichung der Versionen der FOLIO-Software erfolgt quartalsweise. Mit dem Release gingen generelle Verbesserungen in den Bereichen User Experience (UX) und Barrierefreiheit einher. In die Aster-Version wurden Funktionalitäten für Electronic Resource Management (ERM) mit den Bereichen Vertrags- und Lizenzmanagement integriert. Es ist geplant, die ERM-Komponente in zwei Pilotbibliotheken des GBV (ZBW Kiel und UB Bremen) Ende 2019 in Betrieb zu nehmen.

4 Vgl. dazu den ausführlichen Beitrag über den Digitalen Assistenten von Imma Hinrichs, Regine Beckmann, Melanie Janßen, Gérard Milmeister und Peter Schäuble in diesem Heft von o-bib.

5 FOLIO-Demo-Installation, <<https://www.folio-bib.org/>>, Stand: 31.05.2019.

ORCID DE

Die DFG hat der kostenneutralen Verlängerung des Projekts ORCID DE⁶ bis 30. November 2019 zugestimmt. Ende Februar wurde die GND um 43.000 ORCID iDs per Match- und Merge-Verfahren angereichert. Kriterien für den Datenabgleich sind die im ORCID-Record mitgelieferten Affiliationen. Der Abgleich fand mit zwei unterschiedlichen, nacheinander ausgeführten Verfahren statt: Zuerst wurden die Namensformen und die Affiliationen aus den ORCID-Records und den GND-Personendatensätzen abgeglichen (ein Drittel der Matches). Nachfolgend fand ein Abgleich mittels Matchschlüssel aus Name plus Titel der Publikationen in den ORCID-Records mit den GND-verknüpften Publikationen in Culturegraph statt (zwei Drittel der Matches). Die beiden Verfahren ergänzen sich gut, nur für 4.800 Personen ergab sich in beiden Verfahren ein Match.

Um die Erfassung der ORCID iD in der täglichen Erschließungspraxis in der GND zu erleichtern, wurde ein neues WinIBW-Script für die Suche nach einer Person bei ORCID⁷ entwickelt. Ferner befindet sich derzeit ein Claiming-Service für die Anbindung an die ORCID-API in der Entwicklung. Der Katalog der DNB wird damit ein weiterer Datenpool, aus dem sich Wissenschaftler/innen die Metadaten ihrer Publikationen in ihre ORCID-Records hochzuladen können. Ein Folgeantrag für ORCID DE 2 wurde gestellt.

Standardisierungsarbeit im deutschsprachigen Raum

RDA

Am 30. April 2019 erfolgte ein neues Release der RDA-Beta-Toolkit-Seite. Ein Teil des Releases befand sich zu diesem Zeitpunkt noch in der Testphase und wurde kurz danach eingespielt.

Damit geht das RDA Restructure and Redesign Project (3R Project) in die Abschlussphase. Die bisherige Toolkit-Präsentation wurde in eine Webanwendung überführt und die RDA wurden inhaltlich aktualisiert. Entscheidend dazu beigetragen hat das Erscheinen des IFLA Library Reference Model (IFLA LRM), das die bisherigen Grundlagenmodelle des Standards aus der FR-Familie ersetzt. Danach beginnen die Anpassungsarbeiten in den Anwendergemeinschaften. Dies beinhaltet die Übersetzungen, die Policy Statements und alle Arbeitsdokumente sowie Anpassungen der technischen Implementierung. Geplant ist, die Übersetzung ins Deutsche und die Anpassungsarbeiten für die Anwendungsrichtlinien bis zum Ende des Jahres fertigzustellen.

GND

Die Erfassung in der GND wird um eine neue Variante bereichert: In Kürze können auch Körperschaften mit einem Web-Formular erfasst werden. In Anlehnung an das Web-Formular für GND-Personen wird das neue Formular eine vereinfachte Erfassung von GND-Daten ermöglichen. Tests wurden bereits erfolgreich durchgeführt und die produktive Einführung ist im 2. Quartal 2019 geplant.

6 ORCID DE, <<https://www.orcid-de.org/>>, Stand: 31.05.2019.

7 ORCID, <<https://orcid.org/>>, Stand: 31.05.2019.

Im Rahmen eines Projektes mit Wikimedia Deutschland soll Wikibase auf seine Eignung als Datenhaltungs- und Redaktionssystem für die Öffnung der GND evaluiert werden. Dafür wurde eine eigene Wikibase-Instanz in DNB implementiert. Auf der WikidataCon im Oktober 2019 in Berlin werden erste Ergebnisse präsentiert.

GND für Kulturdaten

Die Impulse, die das Projekt GND4C durch die GNDCon im Dezember 2018 erhalten hat, fließen in die weitere Entwicklung ein. Im Juni 2019 wird sich ein Arbeitstreffen in Leipzig anschließen. Diese Veranstaltung greift einerseits Impulse der GNDCon auf und reflektiert andererseits mit ca. 50 ausgewählten Expert/inn/en der Fachcommunities und des GND-Ausschusses den Arbeitsstand des Projektes GND4C zur Öffnung der GND für Museen und Archive. Seit Mai 2018 ist das BSZ als Projektpartner daran beteiligt. Die erste Projektphase widmet sich der detaillierten Klärung von Anforderungen und Konzepten für den Ausbau der GND und endet mit einem Pilotbetrieb der erweiterten Organisationsstruktur.

Swiss Library Service Platform (SLSP)

Die SLSP hat im Mai 2018 ihre Geschäfte am Sitz in Zürich aufgenommen und mit dem Aufbau einer eigenen Website begonnen.⁸

Der intendierte Personalbestand soll bereits in kurzer Zeit erreicht werden. Einige Personen sind noch bei ihrer aktuellen Bibliothek angestellt und werden zurzeit an SLSP ausgeliehen. Ende 2020 ist die Produktionsaufnahme geplant. Ab 2021 können Kantonsbibliotheken, weitere wissenschaftliche Bibliotheken und Forschungsbibliotheken folgen. Mit der Aufnahme des Regelbetriebs von SLSP werden die zentralen Services des IDS an SLSP übergehen, ebenfalls einige der koordinierenden Aufgaben. Andere werden sich unter der Voraussetzung eines gemeinsamen Bibliotheksystems erübrigen. Der Verein IDS wird sich nach der Aufnahme des Regelbetriebs von SLSP auflösen. Projektkonzept und –plan zur Auflösung des Vereins IDS wurden von der Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) abgenommen. Die Projektdauer erstreckt sich ab Ende 2018 bis zur Auflösung des Vereins IDS im 1. Quartal 2021 und ist nach Arbeitspaketen gestaffelt.

Die nächste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme findet im November 2019 auf Einladung des hzb in Köln statt.

Edith Röschlau, Deutsche Nationalbibliothek

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S81-86>

⁸ SLSP Swiss Library Service Platform, <<https://slsp.ch/de>>, Stand: 31.05.2019.

Celebrating “Partner Country USA, 2016–2019”

In August of 2014, the American Library Association (ALA) and the German Library & Information Association (Bibliothek und Information Deutschland, BID) signed a landmark agreement to work



together to create opportunities for networking and information exchange between librarians working in many types of libraries in the United States and Germany.¹ The resulting project “Partner Country USA 2016-2019” was scaffolded on the major annual library conferences, Leipzig Bibliothekskongress (2016 and 2019)², and ALA Annual Conference (Chicago 2017, and New Orleans 2018).

BID, the umbrella organization for the major German library associations, launched the partner country initiative in 2007. The goal of the partner country project is to bring together professionals with international perspectives on the issues libraries have in common worldwide. Past partner countries have included Denmark, Spain, and Turkey; the Netherlands will succeed the US in 2019. Two subcommittees within BID and ALA handled the organizational details that helped shape the program, the Library & Information International (Bibliothek Information International BII), and the International Relations Committee, Europe Subcommittee, of the ALA International Relations Office (IRO).

The first conference attended by a US delegation was the 6th Bibliothekskongress 2016 in Leipzig, Germany.³ The Leipzig Bibliothekskongress has special significance within annual German library conferences because it returns to the city of Leipzig every three years. BID organizes the Leipzig meetings, which highlight BID’s international initiatives. Regular Bibliothekartage (Librarians’ Conferences) are organized by the Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB), the professional library and information association, and the Association of German Librarians (VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.), and take place in other cities in the interim years.⁴ The Leipzig meeting occurs in the same week as the Leipzig book fair, a fair that considers itself a “Lesemesse” (Reading Fair), because it offers many author events and readings. The 2016 book fair featured, among others, Don Winslow, Aleksandar Hemon, and Ellen Israel Goldberg from the US.

- 1 Borman, Laurie D.: ALA and German Library Association Sign Agreement, American Libraries Magazine Blog, 20 August 2014, <<https://americanlibrariesmagazine.org/blogs/the-scoop/ala-and-german-library-association-sign-agreement/>>, last accessed 22 July 2019.
- 2 Jansen, Guido; Riedel, Susanne: Die transatlantischen Beziehungen stärken. Das BII-Projekt „Partnerland USA 2016–2019“ startet in Leipzig; zahlreiche Vorträge und Diskussionen, in: BuB 68 (2/3), 2016, p. 92-95. Online: <<https://bu-b.de/wp-content/uploads/2016-02.pdf>>, last accessed 22 July 2019.
- 3 6. Bibliothekskongress Leipzig 2016, <<http://web.archive.org/web/20170117071408/http://bid-kongress-leipzig.de/t3/>>, last accessed 22 July 2019.
- 4 A full list of the Bibliothekartage can be found under <<https://www.bibliothekartage.de/archiv/>>, last accessed 22 July 2019.

The theme for the Leipzig 2016 conference was “Library Spaces – Real and Digital”. Participants from the US, ALA President Sari Feldman and more than a dozen US librarians gave presentations on topics such as the research common spaces and services, US library space design, notable German-language collections in US libraries, scholarly publishing services, change management, and diversity and inclusion. Their PowerPoint presentations can be accessed at the open library science platform BIB OPUS Publikationsserver,⁵ and select contributions were published in a special edition of the journal “o-bib – das offene Bibliotheksjournal”.⁶ The BIB library science journal “BuB – Forum Bibliothek und Information” extended the information exchange by soliciting articles from American librarians on topics of interest, including the ACRL Information Literacy Framework, makerspaces, gaming in libraries, and German Studies in the US. The open BuB Archive now offers the full text of those articles.⁷

Events around the conference created opportunities for librarians to talk informally, and to visit libraries and landmarks in the conference cities. The American visitors to Leipzig enjoyed a reception hosted by the mayor, and a dinner at the famous Moritzbastei, built in 1551. Visitors toured the University of Leipzig Library, the Bibliotheca Albertina, one of the oldest library buildings in Germany (built in 1543), and the Leipzig branch of the German National Library (Deutsche Nationalbibliothek), which now also houses the German Music Archive. At the German National Library, they viewed an exhibition on the history of the book, and at the Museum für Druckkunst Leipzig (Museum of the Printing Arts Leipzig), they saw historic book production machinery that is still in working order.

Delegations of German librarians attended the ALA Annual Conferences in Chicago (2017) and New Orleans (2018). “Willkommenskultur,” a culture of welcoming refugees, infused the discussion of space at ALA Annual Chicago 2017, where German librarians gave well attended talks on topics including “Libraries in Germany – Venerable Book Museums or Modern Information Facilities”, “Serving Refugees: Experiences from German Libraries”, “German Academic Libraries – New Trends in Management”, and “Libraries Support Research in Germany”.

These conference encounters created a lasting sense of international community and shared values. Members of the German delegation wrote several much-appreciated articles reflecting on the conferences.⁸ Some aspects that stood out for the German visitors were the size of ALA, international celebrity guests (Hillary Clinton and Sarah Jessica Parker), and the number and diversity of presentations.

5 BIB OPUS Publikationsserver: 105. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2016 = 6. Bibliothekskongress, <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16297/rows/10>>, last accessed 22 July 2019.

6 o-bib 3 (4), 2016, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4>>. A print version is also available: Brintzinger, Klaus-Rainer; Hohoff, Ulrich; Stäcker, Thomas et al. (eds.): Bibliotheksräume – real und digital. Bibliothekskongress, Leipzig 2016, zugleich 105. Deutscher Bibliothekartag, Münster 2017 (o-bib Sonderband 3).

7 BuB PDF-Archiv, <<https://b-u-b.de/archiv/>>, last accessed 22 July 2019.

8 Klausner, Hella: Partnerland USA. Deutsche Delegation auf der ALA-Jahreskonferenz, BuB Blog, 28 July 2017, <<https://b-u-b.de/ala-jahreskonferenz-2017/>>, last accessed 22 July 2019; Klausner, Hella: German Delegation Returns Energized from the ALA Annual Conference in Chicago, in: *International Leads* 31 (3), 2017, p. 1-3; Brahmns, Ewald; Harbeck, Matthias; Horstmann, Karl-Wilhelm et al.: Bericht über die 2017 American Library Association Annual Conference and Exhibition, June 22-27, Chicago, in o-bib 4 (3), 2017, p. 113-121, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S113-121>>.

Social events of note were the ALA International Reception held in the Winter Garden of the iconic Chicago Public Library, and the architectural cruise through the heart of Chicago, where they were invited guests of the European Studies Section, Association of Research Libraries (ACRL ESS).⁹ The 2018 ALA Annual conference in New Orleans deepened everyone’s understanding of German librarians’ refugee service initiatives, with talks on “Learning German in the Virtual Classroom”,¹⁰ and “Library Building Design in Germany”.



Fig. 1: German delegation at the ALA International Reception in Chicago. Photo: Hella Klausner

Additionally, the BII collaborated with the Goethe-Institut’s “Librarian in Residence” program to offer experts from Germany an opportunity to deepen the dialogue with American colleagues through a four-week stay in the US. The focus of the residency was different for each year, and included library programs for refugees (2016), the UN Sustainability Agenda 2030 (2017), and space design in American academic libraries (2018). Stipend recipients reported on their findings at subsequent

9 WessWeb of the European Studies Section (ESS), <<https://wessweb.info/>>, last accessed 22 July 2019.

10 Expertenwissen aus Baden-Württemberg für die USA, BuB Blog, 21 september 2018, <<https://b-u-b.de/expertenwissen-aus-baden-wuerttemberg-fuer-die-usa/>>, last accessed 22 July 2019.

German library conferences,¹¹ and on the BII website.¹² ALA offered additional opportunities for finding project partners through its German-US Librarian Exchange platform.¹³

Webinars are a natural tool for international collaboration, and organizers held several successful virtual meetings. The October 2016 webinar provided information about the existing Sister Libraries partnerships,¹⁴ and encouraged libraries new to the idea to explore possible collaborative projects. In May 2018, the International Relations Round Table (IRRT) organized a webinar as part of its online initiatives;¹⁵ the topic was “Libraries in Germany Serving Immigrants and Refugees”. In April 2019, the International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) collaborated on a webinar to encourage libraries to consider the “Benefits of International Exchange Programs”.¹⁶

The connections created by the partnership agreement also contributed to another project, planned independently: the Frankfurt Symposium, held in Frankfurt, Germany, in 2017 that drew 120 librarians from 10 countries. “New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships”¹⁷ was sponsored by the Center for Research Libraries (CRL) based in Chicago, IL, and two of its global projects, the Collaborative Initiative for French Language Collections (CIFNAL) and the German-North American Resources Partnership (GNARP). BII and BuB helped with publicity in Germany, and BII provided welcome stipends for US attendees.¹⁸

The long reach of the US/Germany partnership project even extends into the next decade, as the Frankfurt Symposium will be followed up by an international workshop in Fiesole, Italy on the “New Shape of Sharing: Networks, Expertise, Information” (11 to 14 May 2020).¹⁹ Topics include new models for collaborative collection development and services, awareness of a growing range of content and format types, and the evolving role of libraries and librarians in the research process.

11 Fricke, Fee-Saskia: LiR – Librarian in Residence, Raumkonzepte, Wissenschaftliche Bibliotheken, Benutzung, Partnerland USA, BID, 7 December 2018, <https://www.bi-international.de/de_DE/bericht-librarian-in-residence-2018>, last accessed 22 July 2019.

12 BID, Erfahrungen austauschen – Share Experiences, <https://www.bi-international.de/de_DE/home-bii?tag=17>, last accessed 22 July 2019.

13 BIB-ALA: German-U.S. Librarian Exchange, <http://www.ala.org/aboutala/offices/iro/iroactivities/bib-ala_exchange>, last accessed 22 July 2019.

14 Webinar: Deutsch-Amerikanische Partnerbibliotheken (Sister Libraries), <<https://bibliotheksportal.de/2016/10/17/webinar-deutsch-amerikanische-partnerbibliotheken-sister-libraries/>>, last accessed 22 July 2019.

15 IRRT Webinars, <<http://www.ala.org/rt/irrt/initiatives>>, last accessed 22 July 2019.

16 IFLA CPDWL/NPSIG: Benefits of International Exchange Programs, Youtube, 11 April 2019, <<https://www.youtube.com/watch?v=Oa3QD5WYUA&feature=youtu.be>>, last accessed 22 July 2019.

17 Center for Research Libraries: New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships. An International Symposium, <<https://www.crl.edu/events/frankfurt2017symposium>>, last accessed 22 July 2019.

18 For a more detailed summary of the symposium cf.: Madden, Heidi; How, Sarah; Wenzel, Sarah G.: Wenn alle Wege nach Frankfurt führen. Bibliothekare aus zehn Ländern diskutieren Möglichkeiten internationaler Kooperation auf dem Frankfurter Symposium, in: BuB 70 (1), 2018, p. 56-59, online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2018-01.pdf>>, last accessed 22 July 2019. English version: <https://www.crl.edu/sites/default/files/event_materials/when%20all%20roads%20led%20to%20Frankfurt.pdf>, last accessed 22 July 2019.

19 Center for Research Libraries: New Shape of Sharing: Networks, Expertise, Information, <<https://www.crl.edu/events/sharing2020>>, last accessed 22 July 2019.



Fig. 2: Passing the baton of the partner country initiative from the US to the Netherlands at the 7th Bibliothekskongress in Leipzig. From left to right: ALA President Loida Garcia-Febo, BID-President Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen, BIL-Chairwoman Barbara Lison, President FOBID Matthijs van Otegem. Photo: dbv / Janko

The era of 2016 to 2019 witnessed extraordinary professional development opportunities for many library science professionals from Germany and the US. Participants learned to understand each other's organizational structures, infrastructures, and acronyms, and found it invaluable to talk in person about the nature and organization of our both similar and varied work environments and challenges. At the formal celebration and closing ceremony, held in March 2019 at the 7th Bibliothekskongress in Leipzig, BID President Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen and ALA president Loida Garcia-Febo thanked everyone for the many successful initiatives and diverse outcomes. Together, they welcomed Germany's new partner country, the Netherlands (2019-2022), passing the baton to Matthijs van Otegem of the Netherlands Library Forum (FOBID). Our partner program experience will continue to inspire international dialogue at our standing conferences, and there is hope of reconnecting at our respective annual meetings, or in Fiesole, Italy, in 2020.

Sharon Bostick, Illinois Institute of Technology, Chicago, IL
Fred Gitner, Queens Public Library, Jamaica, NY
Hella Klauser, German Library Association (dbv), Berlin
Heidi Madden, Duke University, Durham, NC

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S87-91>

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die reguläre Frühjahrssitzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) fand am 27. und 28. Mai 2019 in Bonn statt. Folgende Themen standen im Fokus der Diskussionen:

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)

Weiterentwicklung des Förderprogramms

Nach der Verabschiedung durch das Präsidium der DFG sind die Studie zur Evaluierung des Förderprogramms „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ sowie die Stellungnahme der Kommission zur Studie veröffentlicht worden.¹ In diesem Zusammenhang hat das Präsidium auch die grundsätzliche Frage nach einer längerfristigen Finanzierungsoption für die Fachinformationsdienste aufgegriffen. Unter systematischer Betrachtung des gesamten Förderhandelns der DFG werden seitens der DFG-Geschäftsstelle längerfristige Förderoptionen für standortübergreifende Dienstleistungen im Bereich der Informationsinfrastrukturen entwickelt. Der AWBI sieht für Universitäten durch die Unterstützung von wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen zur überregionalen Versorgung auch die Chance eines Reputationsgewinns.

III. Tagung der FID-Leitungen

Mitte März 2019 fand auf Einladung der DFG-Geschäftsstelle die III. Tagung der FID-Leitungen in Bonn statt. Einen Themenschwerpunkt bildeten die Evaluierung des Förderprogramms sowie die darauf basierenden Empfehlungen der vom AWBI eingesetzten Kommission zur Weiterentwicklung des Förderprogramms. Ein weiterer Themenkomplex befasste sich mit dem Kompetenzzentrum für Lizenzierung und FID-Lizenzen. Die Diskussionen zu Evaluation und Indikatorik sowie Selbstorganisation und Zusammenwirken der FID führten in Folge der FID-Tagung zu weiteren themenspezifischen Veranstaltungen.

Workshop FID Indikatorik

Die Empfehlungen der Kommission zur Evaluierung des Förderprogramms „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ sehen die Einführung einer verbindlichen Indikatorik vor, um die Leistungsfähigkeit eines FID sowie Nutzung und Akzeptanz der Angebote durch Forschende in standardisierter Form bewerten zu können. So lassen sich auch Kern- bzw. Daueraufgaben identifizieren, für die längerfristige Finanzierungsoptionen zu entwickeln sind. Ziel des von der DFG-Geschäftsstelle Ende Mai 2019 organisierten Workshops war es, zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Kommission sowie unter Einbeziehung der FID Grundlagen für die Erhebung von qualitativen und quantitativen Erfolgsindikatoren und Nutzungszahlen zu erarbeiten. Entsprechend überarbeitete Datenblätter für das Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ werden dem AWBI in seiner Herbstsitzung 2019 vorgelegt.

1 DFG: Evaluierung und Stellungnahme zum Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinfodienste_wissenschaft/fid/index.html>, Stand: 15.08.2019.

AG Selbstorganisation

In Folge der Tagung der FID-Leitungen hat sich eine Arbeitsgruppe aus dem Kreise der FID-Leiterinnen und Leiter formiert, die strategische Themenfelder der Selbstorganisation identifiziert. Dabei handelt es sich u.a. um Fachinformationsdienste als Gesamtsystem, wozu auch Perspektiven für ein gemeinsames Kommunikationskonzept sowie Fragen der Governance gehören. Ausgelotet werden sollen auch mögliche Felder, auf denen eine intensivere Kooperation stattfinden kann. Dazu wird ein Papier zur Herbstsitzung 2019 des AWBI erarbeitet, das in die Diskussion zur Weiterentwicklung des Programms einfließen soll.

Rundgespräch zum Umgang mit urheberrechtlich geschütztem Material in Digitalisierungsvorhaben

Im Zusammenhang mit der Ausschreibung „Digitalisierung historischer Zeitungen“ hatte die Begutachtungsgruppe zu den Anträgen darauf hingewiesen, dass gerade an Zeitungsjahrgängen, die noch urheberrechtlichen Schutzfristen unterliegen, besonderes wissenschaftliches Interesse besteht. Dies betrifft insbesondere die Zeit des Nationalsozialismus. Um dem großen Forschungsinteresse gerecht werden zu können, hatte der AWBI in seiner Februar-Sitzung angeregt, in einem Rundgespräch technische und organisatorische Lösungen für die überregionale Bereitstellung urheberrechtlich geschützter Materialien in digitaler Form zu erarbeiten. In der Festlegung von Eckpunkten für das Rundgespräch sprach sich der AWBI dafür aus, nicht nur Materialien bestimmter Epochen in den Blick zu nehmen, sondern sich grundsätzlich mit rechtlich geschütztem Material zu befassen. Deziertes Ziel des Rundgesprächs ist es, möglichst konkrete technische und organisatorische Lösungen auf Basis der geltenden Rechtslage zu finden. Das Rundgespräch ist für das erste Halbjahr 2020 geplant.

Ausschreibung „Open-Access-Transformationsverträge“

Im Vergleich zur vorherigen Ausschreibungsrunde wurden nur geringe Anpassungen vorgenommen. Insbesondere macht die jetzige Ausschreibung² deutlicher, dass Fördermittel auch eingeworben werden können, um beim Abschluss von Transformationsverträgen temporäre Mehrbelastungen abzufedern. Wie bisher werden auch Bücher für Transformationsverträge berücksichtigt. Die Open-Access-Transformation erfordert längerfristig eine Neustrukturierung der Finanzflüsse auf Bundes- und Länderebene. In diesem Kontext stehen auch die Planungen der DFG zur Umstellung der Publikationsfinanzierung in der Forschungsförderung. Mit der Ausschreibung soll nur eine Übergangsphase abgedeckt werden. Sie ist daher bis Ende 2020 befristet.

Bewertung der Förderprogramme „Überregionale Lizenzierung“ und „Open Access Publizieren“

Der AWBI hat sich eingehend mit dem Auswertungsbericht zu den Förderprogrammen „Überregionale Lizenzierung“ und „Open Access Publizieren“ befasst, der eine reiche empirische Basis bildet. Der

2 DFG: Ausschreibung „Open-Access-Transformationsverträge“, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_oa_transformationsvertraege.pdf>, Stand: 15.08.2019.

Bericht zeigt die Erfolge des Programms bei der Strukturbildung in den Universitäten hin zum Open-Access-Publizieren. Ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung einer nachhaltigen Open-Access-Publikationskultur war die Einführung einer Preisgrenze von 2.000 Euro pro Artikel. Anhand des Berichts lässt sich auch erkennen, wie sich die Open-Access-Quoten bei geförderten und nicht geförderten Einrichtungen verhalten. Zudem ist festzustellen, dass die Verfügbarkeit von Mitteln nicht allein den Ausschlag für eine Open-Access-Publikation gibt. Auf der Grundlage des Auswertungsberichts wird nun die vom AWBI eingesetzte Kommission zur Bewertung der Publikations- und Lizenzförderung Empfehlungen für die weitere Förderung in diesen Bereichen erarbeiten.

Koordinierte Förderinitiative zur Weiterentwicklung von Verfahren für die Optical-Character-Recognition (OCR-D)

Der AWBI hat sich von Vertretern des Projektes „Koordinierte Förderinitiative zur Weiterentwicklung von Verfahren für die Optical-Character-Recognition (OCR-D)“ über den aktuellen Projektstand informieren lassen. Im Vordergrund der derzeit laufenden Förderphase steht die Koordinierung der acht Modulprojekte, die im Rahmen der Ausschreibung „Skalierbare Verfahren der Text- und Strukturerkennung für die Volltextdigitalisierung historischer Drucke“ bewilligt wurden. Ergebnis soll ein OCR-D-Gesamtworkflow sein. Die Übergabe der Projektergebnisse an nachnutzende Einrichtungen sowie Expertinnen und Experten soll im Rahmen eines Workshops erfolgen. Geplant ist, durch eine dritte Ausschreibungsrunde die Implementierung des OCR-D-Workflows in Einrichtungen, die Image-Digitalisate in Volltexte überführen wollen, zu fördern. Der AWBI hat die DFG-Geschäftsstelle gebeten, ein Förderkonzept für die Implementierungsphase zu erarbeiten und darin auch Möglichkeiten für die Qualitätssicherung des OCR-D-Gesamtworkflows vorzusehen.

Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)

Mitte Mai 2019 hat die erste NFDI-Konferenz in Bonn mit 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattgefunden. Darunter waren 170 Vertreterinnen und Vertreter von geplanten Konsortien. Auf der Grundlage von 57 vorab eingereichten „Extended Abstracts“ war es Ziel der Konferenz, bereits im Vorfeld des NFDI-Antragsverfahrens ein Forum für Austausch, Vernetzung und Zusammenarbeit der Konsortien zu bieten. Der Vernetzungsgedanke wird nämlich auch dem Begutachtungs- und Auswahlprozess zugrunde liegen, der neben der fachlichen Qualität der geplanten Konsortien auch deren Schnittstellen und Interdependenzen betrachten wird.

Neben der Präsentation der „Extended Abstracts“ im Rahmen von acht parallel angesetzten Sessions wurden weitere Aspekte wie Zuschnitt und Größe geplanter Konsortien oder der systematische Einbezug der Bedarfe von Forschenden gemeinsam mit internationalen Expertinnen und Experten sowie den Mitgliedern des NFDI-Expertengremiums diskutiert. Dabei lag ein Schwerpunkt auf den im Verlauf der Konferenz benannten Querschnittsthemen wie bspw. Ausbildung und Training, Datenqualität, Standardbildung, Software und Schnittstellen, Interoperabilität sowie Formen der Governance. Direkt im Anschluss an die Konferenz hat das NFDI-Expertengremium in einer internen Sitzung die

Ergebnisse der Konferenz bewertet und die erste Ausschreibung zur Antragstellung auf Förderung von NFDI-Konsortien vorbereitet.³

Knowledge Exchange Preprints

Im Rahmen des europäischen Netzwerks Knowledge Exchange hat eine Arbeitsgruppe untersucht, wie Preprints von Forschenden genutzt werden, welche Vorteile Preprints haben und welche Anreize und Barrieren es für Forschende gibt, Preprints zu rezipieren und zu verwenden. Auch die Einstellung von Forschungseinrichtungen und Förderorganisationen zum Thema Preprints wurde erfasst. Im Ergebnis hat die Studie⁴ erbracht, dass der größte Vorteil von Preprints in der frühen und raschen Verbreitung von Ergebnissen besteht. Dagegen wurden als Herausforderungen die fehlende Qualitätskontrolle genannt, verbunden mit der Gefahr, dass falsche Ergebnisse durch die Medien verbreitet werden, und die Angst vor der Ablehnung von bereits als Preprints geposteten Artikeln durch hochrangige Zeitschriften.

Leitlinien der DFG zur guten wissenschaftlichen Praxis⁵

Der AWBI hat zur Kenntnis genommen, dass sich die Mitglieder der DFG im Zuge der Jahresversammlung 2019 mit „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ (Kodex) befassen werden. Mit der zwischenzeitlich erfolgten Beschlussfassung ersetzt der Kodex ab dem 1. August 2019 die bisher geltende Denkschrift „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ (Denkschrift). Ziel des Kodex ist es, den Adressaten – den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Leitungen von Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen – zu ermöglichen, ihre internen Strukturen, Prozesse und Handlungen an den Leitlinien zur guten wissenschaftlichen Praxis auszurichten. Für eine Übergangszeit von zwei Jahren bis zum 31. Juli 2021 reicht es aus, wenn antragstellende Einrichtungen die bisherige GWP umgesetzt haben. Ab dem 1. August 2021 ist der Kodex dann für alle antragstellenden Einrichtungen verpflichtend.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S92-95>

3 DFG: Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), <<https://www.dfg.de/foerderung/programme/nfdi/index.html>>, Stand: 15.08.2019.

4 Chiarelli, Andrea; Johnson, Rob; Pinfield, Stephen u.a.: Preprints and Scholarly Communication: Adoption, Practices, Drivers and Barriers, F1000Research, 26.06.2019, <<https://f1000research.com/articles/8-971/v1>>, Stand: 15.08.2019.

5 DFG: Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex, August 2019, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf>, Stand: 15.08.2019.

Diskussion

Rechte Literatur in Bibliotheken?

Zur Argumentation von Hermann Rösch

1. Einleitung

Wie mit rechter Literatur in Bibliotheken umzugehen sei, ist eine spannende Frage, die in jüngerer Zeit auch in unserer Zunft stärker öffentlich beraten wird. So widmeten das Heft 10/11 (2018) der Zeitschrift „Bibliotheksdienst“ und das Heft 6 (2019) von „BuB – Forum Bibliothek und Information“ dem Thema einen Schwerpunkt, auffälligerweise beide mit einer Stellungnahme von Hermann Rösch.¹ Rösch hat sich diesen Status eines bevorzugten Gesprächspartners in Fragen der Berufsethik in den letzten Jahren mit einer Fülle von Äußerungen erarbeitet und dabei immer wieder die besondere Bedeutung ethischer Reflexion – etwa im Unterschied zu rechtlichen Rahmenbedingungen – als Richtschnur bibliothekarischen Handelns betont.² Folgerichtig vertritt Rösch in den genannten Stellungnahmen eine ethisch begründete Kernthese:

These Es ist ethisch geboten, dass Bibliotheken rechtsextreme Werke anbieten.

Ich werde im Folgenden einen genaueren Blick auf diese These werfen und auf die unterstützende Argumentation. Kurz gesagt: Die Argumentation vermag nicht zu überzeugen, sondern weist gravierende Mängel auf. Das hat Folgen für die ethische Bewertung der Ausgangsfrage, die ich abschließend verdeutlichen werde.

Um der argumentativen Prägnanz willen werde ich sowohl Röschs als auch meine Argumentation möglichst einfach formulieren. Daher nehme ich bewusste Vereinfachungen vor, die nicht immer gekennzeichnet sind. Zum Beispiel: Wenn ich von „Bibliotheken“ rede, dann meine ich von der öffentlichen Hand getragene oder geförderte und für die Öffentlichkeit zugängliche Bibliotheken, also z.B. die öffentlichen Bibliotheken der Kommunen und die wissenschaftlichen Bibliotheken der Universitäten, Fachhochschulen und anderer öffentlicher Träger. Dabei versteht es sich außerdem, dass die Frage nach der rechtsextremen Literatur sich nur für Bibliotheken stellt, deren fachlicher Zuschnitt solche Erwerbung überhaupt zulässt – es wäre wohl absurd, die Aufnahme rechtsextremer Literatur etwa in die Bibliothek des Kernforschungszentrums Jülich zu diskutieren.

- 1 Rösch, Hermann: Zum Umgang mit umstrittener Literatur in Bibliotheken aus ethischer Perspektive. Am Beispiel der Publikationen rechtsradikaler und rechtspopulistischer Verlage, in: Bibliotheksdienst 52 (10/11), 2018, S. 773-783. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0093>>; Rösch, Hermann: „Freiheit aushalten!“ Über die durch Meinungs- und Informationsfreiheit hervorgerufenen Zumutungen, in: BuB 71 (6) 2019, S. 344-347. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2019-06.pdf>>, Stand: 15.7.2019.
- 2 Vgl. u.a. Rösch, Hermann: Informationsethik – Bibliotheksethik. Ethische Fragestellungen und ihr Stellenwert im Handlungsfeld Bibliothek, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin u.a. 2015, S. 975-996. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110303261.987>>, Stand: 15.7.2019.

Der Ausdruck „ethisch geboten“ ist ebenfalls umständlich, und so werde ich, wie in der philosophischen Ethik üblich, schlicht von „sollen“ sprechen, wenn ich ein moralisches Sollen meine. Damit lässt sich Röschs Ausgangsthese schlanker formulieren:

T* Bibliotheken sollen rechtsextreme Werke anbieten.

2. Warum sollen Bibliotheken rechtsextreme Werke anbieten? – Die Struktur der Argumentation

Auch die Rede von „rechtsextremen Werken“ ist vereinfachend. Im Normalfall geht von bestimmten Fällen eine öffentliche Debatte aus, wie beispielhaft zu beobachten war beim Erscheinen der kritischen Edition von Hitlers „Mein Kampf“ im Jahr 2016,³ oder von Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ 2010.⁴ Zwar befeuern diese Fälle die bibliotheksethische Diskussion, zugleich verändert jedoch die Tatsache, dass es überhaupt eine Debatte gibt, die Situation für eine ethische Bewertung. Werke, die öffentlich „kontrovers diskutiert“ werden, über die also öffentlich gestritten wird und die damit „umstritten“ sind, sind gerade darum für eine Bibliothek von Belang. Indem die Bibliothek „umstrittene“ Werke zur Verfügung stellt, ermöglicht sie ihrem Publikum das Nachvollziehen und die Teilhabe an der Debatte. Dass die Werke „umstritten“ sind, ist ein guter Grund dafür, sie in den Bestand aufzunehmen.⁵ Man könnte also sagen, dass Bibliotheken solche Werke in den Bestand aufnehmen, *obwohl* sie rechtsextrem sind. Das „obwohl“ drückt dabei das Unbehagen aus, dem Rechtsextremismus im Bibliotheksbestand einen Ort einzuräumen.

Doch ist damit die Frage offen, wie Bibliotheken mit Werken verfahren sollten, die zwar rechtsextrem sind, aber über die nicht öffentlich gestritten wird. Genau um diese Frage geht es hier, nämlich darum, ob Bibliotheken rechtsextreme Werke anbieten sollten, wenn sie dafür *keinen anderen Grund* haben. Denn wenn es keinen anderen Grund gibt, und wenn Bibliotheken außerdem nicht willkürlich oder beliebig handeln sollen, dann lautet die Frage, ob Bibliotheken rechtsextreme Werke anbieten sollen, *weil diese Werke rechtsextrem sind*. Rösch bejaht genau das, und daher lautet seine These in zugespitzter Form:

T** Bibliotheken sollen rechtsextreme Werke anbieten, weil sie rechtsextrem sind.

Seine These ergibt sich, meint Rösch, aus dem bibliothekarischen Auftrag, freien Zugang zur Information zu gewähren und Zensur zu vermeiden, wie es in den Ethikpapieren der Zunft gefordert und mit

3 Vgl. beispielhaft Sühl-Strohmeier, Wilfried: Die Neu-Edition von „Mein Kampf“ in deutschen Bibliotheken. Ein Jahr nach Erscheinen: Versuch einer Zwischenbilanz, in: BuB 68 (12) 2016, S. 766-767. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2016-12.pdf>>, Stand: 15.7.2019.

4 Vgl. Bader, Nanina; Bauer, Elvira; Mutter, Helga: Das Umfeld nimmt Einfluss auf den Bestandsaufbau. Umgang mit kritisch diskutierten Werken in Öffentlichen Bibliotheken, in: BuB 63 (4) 2011, S. 284-286. Online: <https://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_04_2011.pdf>, Stand: 15.7.2019.

5 Darüber besteht in der Zunft weitgehend Konsens. Der BID schreibt dazu: „Ein umfassendes Informationsangebot schließt auch kontrovers diskutierte Titel ein.“ Bibliothek & Information Deutschland (BID): Positionspapier zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken. <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Positionspapier_Umstrittene_Werke.pdf>, Stand: 15.7.2019.

dem Artikel 5 des Grundgesetzes und dem Artikel 19 der UN-Charta der Menschenrechte begründet wird.⁶ Im Einzelnen lautet die Argumentation also folgendermaßen:

Prämisse 1 Bibliotheken sollen Informationen zugänglich machen.

P2 Rechtsextreme Werke sind Informationen.

P3 Alle Informationen sind gleich wichtig.

Schluss 1 Bibliotheken sollen rechtsextreme Werke zugänglich machen.

Rösch bietet außerdem ein unterstützendes Argument dafür, warum anderes Verhalten falsch ist.

P4 Wenn Bibliotheken Informationen nicht zugänglich machen, üben sie Zensur aus.

P5 Zensur ist moralisch falsch.

Daraus folgt, zusammen mit den Prämissen 1-3:

S2 Wenn Bibliotheken rechtsextreme Werke nicht zugänglich machen, handeln sie moralisch falsch.

So auseinanderbuchstabiert lässt sich leichter erkennen, welche Prämissen genauere Betrachtung verdienen. Über die Prämisse P5 muss nicht gestritten werden. Das Wort „Zensur“ ist ohnehin moralisch aufgeladen; die negative Wertung schwingt bereits mit. Für die Schlussfolgerung S2 ist daher vor allem die vordere Prämisse P4 von Bedeutung. Stimmt sie?

3. Üben Bibliotheken Zensur aus, wenn sie Information nicht zugänglich machen?

Auf den ersten Blick ist diese Prämisse absurd. Das zeigt folgende Überlegung: Findet Zensur statt, wenn Bibliotheken Information nicht zugänglich machen, dann findet Zensur in Bibliotheken jederzeit und überall statt. Denn Bibliotheken müssten, um den Zensurvorwurf zu vermeiden, *jede* Information zugänglich machen. Das kann keine Bibliothek leisten. Stattdessen wägt jede Bibliothek ihren Ressourceneinsatz ab, und indem sie sich für den Erwerb eines Werks entscheidet, entscheidet sie sich damit gegen den Erwerb aller anderen Werke. Zwar hat eine Bibliothek in der Regel genug Ressourcen, um solche Erwerbungsentscheidungen mehr als einmal zu treffen; trotzdem ist die Menge des nicht Erworbenen und damit auch des nicht zugänglich Gemachten stets um ein Vielfaches größer als die Menge dessen, was in das eigene Angebot aufgenommen werden kann.

6 Rösch: Umgang, S. 778-779. Vgl. BID: Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland ... (2017) <<https://media02.culturebase.org/data/docs-bideutschland/Ethische%20Grundsätze.pdf>> Stand: 15.7.2019; BID: Positionspapier; IFLA: Ethik-Kodex für Bibliotheks- und Informationsfachleute (2012) <<https://www.ifla.org/files/assets/faife/codesofethics/germancodeofethicsfull.pdf>> Stand: 15.7.2019.

Der Zensurbegriff von P4 ist also praktisch leer, darum wird Rösch ihn so nicht gemeint haben. Aber wie dann? Es hilft, über das Wort „Information“ nachzudenken. Ich verwende ihn hier, weil der fragliche Grundwert in der bibliothekarischen Fachdiskussion „Informationsfreiheit“ genannt wird, um ihn von der „Meinungsfreiheit“ abzugrenzen, deren Komplement er darstellt. „Meinungsfreiheit“ ist das Recht, sich ungehindert zu äußern, „Informationsfreiheit“ ist das Recht, veröffentlichte Äußerungen eines oder einer anderen ungehindert aufzusuchen. Ein wichtiger Aspekt beider Freiheiten ist die „Meinung“: das Recht, Meinungen zu äußern, und das Recht, Meinungen zu rezipieren.⁷ Dabei geht es nicht um beliebige Meinungen, die Rösch von Zensur bedroht sieht, sondern um „gesellschaftlich und politisch kontrovers diskutierte Werke“ bzw. um „Werke, in denen Minderheitenpositionen enthalten sind bzw. solche, die dem Mainstream nicht entsprechen“.⁸ Das erklärt, wie Rösch den ersten Teil seines Arguments verstanden wissen will. Die Gefahr von Zensur besteht nicht bei jedweder Information, sondern vor allem bei (gesellschaftlichen oder politischen) Minderheitsmeinungen. Damit lässt sich das Argument reformulieren:

P1* Bibliotheken sollen Meinungen zugänglich machen.

P2* Rechtsextreme Werke sind Meinungen.

P3* Alle Meinungen sind gleich wichtig.

Daraus folgt:

S1 Bibliotheken sollen rechtsextreme Werke zugänglich machen.

Und weiter:

P4* Wenn Bibliotheken Meinungen nicht zugänglich machen, zensieren sie diese.

P5 Zensur ist moralisch falsch.

S2 Wenn Bibliotheken rechtsextreme Werke nicht zugänglich machen, handeln sie moralisch falsch.

Auf den ersten Blick scheint diese Reformulierung des Arguments kein Fortschritt zu sein. Denn sie ist weiterhin offen für die *Reductio ad absurdum*, die ich oben demonstriert habe: Bibliotheken können genauso wenig *alle Meinungen* zugänglich machen, wie sie Zugang zu *allen Informationen* bieten können. Wonach sollen Bibliotheken also streben? Eine Antwort erlaubt der von Rösch und anderen

7 Wird die Ausübung eines dieser Rechte behindert, dann findet Zensur statt, darum wird Zensur im Artikel 5 GG abschließend ausgeschlossen.

8 Rösch: Umgang, S. 781.

verwendete Begriff des „Meinungsspektrums“.⁹ Mit seiner Hilfe lässt sich die Argumentation ein zweites Mal reformulieren:

- P1* Bibliotheken sollen Meinungen zugänglich machen.
- P2** Rechtsextreme Werke sind Teil des Meinungsspektrums.
- P3** Alle Teile des Meinungsspektrums sind gleich wichtig.

Daraus folgt:

- S1 Bibliotheken sollen rechtsextreme Werke zugänglich machen.

Und weiter:

- P4** Wenn Bibliotheken Teile des Meinungsspektrums nicht zugänglich machen, zensieren sie diese.
- P5 Zensur ist moralisch falsch.
- S2 Wenn Bibliotheken rechtsextreme Werke nicht zugänglich machen, handeln sie moralisch falsch.

Ist die Prämisse P4** gegen die Reductio immun? Die Forderung, dass Bibliotheken „das gesamte Meinungsspektrum“ in ihrem Bestand repräsentieren sollten, sieht zumindest realistisch aus. Gerade deswegen stellt sich jedoch die Frage, wie eine Bibliothek das erreicht.

4. Wie repräsentiert man „das gesamte Meinungsspektrum“?

„Spektrum“ ist eine Metapher. Alltagssprachlich redet man z.B. von einem „Farbspektrum“. Ein solches Farbspektrum kann man sich vorstellen als Achse zwischen zwei extremen Polen, beispielsweise vom kurzwelligen zum langwelligen Licht, also von blau nach rot in den Farben des Regenbogens. Dieses Spektrum der Farben im Regenbogen ließe sich beispielsweise in Lichtwellenlängenschritte von 5 nm zerlegen, dann bekäme man um die 30 Farbschritte. Traditionellerweise wird der Regenbogen aber nur mit 7 oder 5 diskreten Farben dargestellt. Dieses traditionelle Bild des Regenbogens ist klarerweise eine Reduktion, aber eine, bei der wir trotzdem keine Mühe haben, eine Beziehung zur abgebildeten Wirklichkeit herzustellen.

⁹ Rösch, Hermann: Die Bibliothek – Garant der Meinungs- und Informationsfreiheit oder Zensur- und Manipulationsinstrument? In: Huse, Ulrich (Hg.): Zensur und Medienkontrolle in demokratischen Gesellschaften, Wiesbaden 2017 (Kodex. Jahrbuch der internationalen buchwissenschaftlichen Gesellschaft 7), S. 51-68, hier S. 56; Rösch: Umgang, S. 780.

Die Rede vom „Meinungsspektrum“ muss man sich daher wohl analog denken. Dahinter steht die Vorstellung einer einfachen Achse, mit mehr oder weniger „rechten“ und „linken“ Positionen zwischen zwei Extrempolen. Was eine Bibliothek tun müsste, um „das gesamte Meinungsspektrum“ in ihrem Bestand zu repräsentieren, hängt dann davon ab, wie viele Schritte es von einem Pol zum andern gibt. Je weniger Schritte es gibt, desto einfacher ist es, das gesamte Spektrum abzubilden. Gäbe es beispielsweise im Meinungsspektrum nur die Positionen „rechts“ und „links“, dann würde eine Bibliothek das gesamte Meinungsspektrum repräsentieren können, indem sie genau zwei Medien zugänglich macht, nämlich eins von „rechts“ und eins von „links“. Sie würde außerdem damit ihren Auftrag bereits vollständig erfüllt haben und bräuchte kein weiteres „rechtes“ oder „linkes“ Werk mehr zu kaufen. Damit wäre ein solches Meinungsspektrum ein mächtiges Werkzeug bei der Erwerbungsentscheidung: Bibliotheken könnten für jedes Werk prüfen, ob es eine noch unbesetzte Position im Meinungsspektrum besetzt, und es kaufen, wenn das der Fall ist, oder ignorieren, wenn die Position schon besetzt ist.

Unglücklicherweise ist die Wirklichkeit komplexer. Selbstverständlich erschöpft sich ein „Meinungsspektrum“ nicht in zwei Positionen. Das Modell hat aber noch einen zweiten Fehler. Der hat damit zu tun, was Meinungen sind. Für die Zwecke unseres Zusammenhangs ist es hinreichend genau zu sagen, dass Meinungen Urteile über Sachverhalte sind. Das drückt auch die Subjektbezogenheit von „Meinung“ hinreichend aus. Klarerweise können Sachverhalte verschieden beurteilt werden. Die verschiedenen Urteile ließen sich abbilden in dem „Meinungsspektrum“ zum Sachverhalt. Betrachten wir Urteile über verschiedene Sachverhalte, dann erhalten wir erst einmal verschiedene Meinungsspektren – das Meinungsspektrum zum Sachverhalt A, das Meinungsspektrum zum Sachverhalt B und so weiter. Aber wie kann man diese aufeinander beziehen?

Entweder lassen sich alle verschiedenen Sachverhalte überzeugend zusammenfassen, so dass alle Meinungsspektren auf ein übergreifendes Gesamtmeinungsspektrum reduziert werden können.¹⁰ Diese Hoffnung halte ich für verfehlt. Oder Rösch meint, dass die gesellschaftlich-politischen Werke, die sich die Kennzeichnung „rechtsextrem“ (oder auch „linksextrem“) verdienen, alle denselben Sachverhalt behandeln, so dass sie demselben Meinungsspektrum zugeordnet werden können. Das trifft sicher auch nicht zu.

Darum ist die Rede von einem „gesamten Meinungsspektrum“ irreführend und gibt Bibliotheken überhaupt keine Orientierung darüber an die Hand, ob sie ein konkretes rechtsextremes Werk in den Bestand aufnehmen sollten oder nicht.

10 Ich gehe darüber hinweg, dass es natürlich beobachtbare Zusammenhänge und Überschneidungen gibt in den Haltungen zu unterschiedlichen Sachverhalten: „Leute, die zu Sachverhalt A eine Haltung X eingenommen haben, tendieren dazu, zu Sachverhalt B eine Haltung Y einzunehmen“.

5. Exkurs zu Mainstream und Minderheit

Nehmen wir um der Argumentation willen einmal an, alle Werke mit gesellschaftlich-politischen Themen ließen sich tatsächlich als Positionen auf einer zweipoligen Achse des gesamten Meinungsspektrums zwischen „links“ und „rechts“ verorten. Dann scheint es mir plausibel, einen Zusammenhang herzustellen zwischen der Häufigkeit, mit der eine Position von Werken eingenommen wird, und dem Punkt dieser Position auf der Achse. Rösch postuliert den gleichen Zusammenhang, wenn er vor allem solche Werke schützenswert findet, „in denen Minderheitspositionen enthalten sind bzw. solche, die dem Mainstream nicht entsprechen.“¹¹ Stellen wir uns also das „Meinungsspektrum“ und die Gesamtheit der geäußerten Meinungen als Gaussche Normalverteilung vor wie in der folgenden Grafik,¹² das bedeutet: viele Meinungen in der Mitte, wenige an den Extremen.

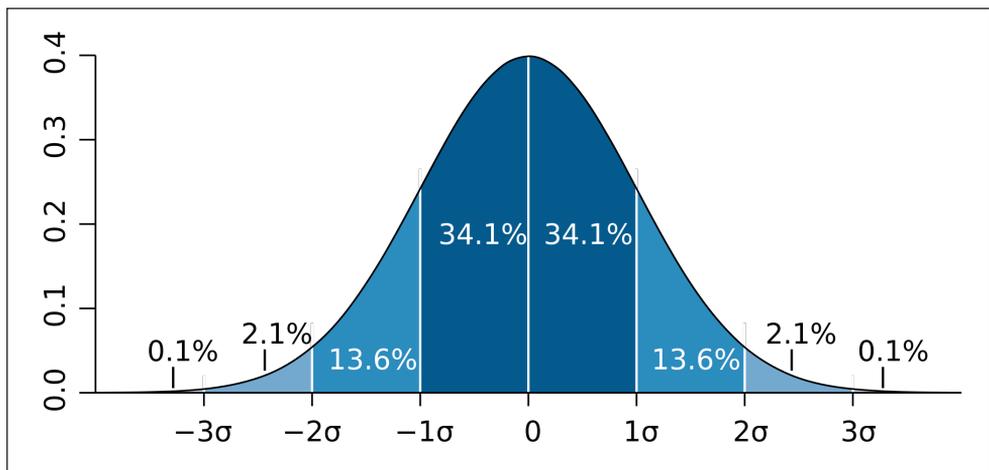


Abb.: Gaussche Normalverteilung als Abstraktion eines „Meinungsspektrums“.

Nehmen wir der Einfachheit halber außerdem an, dass eine Bibliothek Geld hätte, um 100 Werke gesellschaftlich-politischen Inhalts zu erwerben, dass alle Werke gleich teuer sind, und dass die Bibliothek Röschs Forderung entsprechend danach strebt, „das gesamte Meinungsspektrum“ abzubilden. Dabei würde sie naheliegenderweise nicht nur alle Positionen wiedergeben, sondern in ihrer Erwerbungsentscheidung auch ungefähr die Häufigkeit der Position widerspiegeln. Entsprechend würde sie aus den Positionen der Mitte (von -1σ bis $+1\sigma$) 68 Werke erwerben, aus den gemäßigten Positionen rechts und links (-2σ bis -1σ und $+1\sigma$ bis $+2\sigma$) 27 Werke, aus den entschieden rechten und linken Positionen 4 Werke, und aus den extremen Positionen rechts und links jeweils 1 Werk, da man Werke nur vollständig erwerben kann und mindestens 1 Werk erworben werden muss, um

¹¹ Rösch: Umgang, S. 781.

¹² Bildquelle: M. W. Toews, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Standard_deviation_diagram.svg?uselang=de>, lizenziert unter CC-BY 2.5 generisch <<https://creativecommons.org/licenses/by/2.5/deed.de>>, Stand: 15.7.2019.

einen Teil des Meinungsspektrums überhaupt zu repräsentieren. Das sind zusammen 101 Werke, also würde sie von den mittleren Positionen ein Werk weniger kaufen.

Im Klartext heißt das: Die extremen Positionen vom rechten und linken Rand wären im Bestand 10mal häufiger repräsentiert (nämlich 2mal), als es der Häufigkeit ihrer Position im Meinungsspektrum entspricht (nämlich 0,2%). Das sieht in diesem Beispiel unkritisch aus, weil die Menge der insgesamt erworbenen Werke groß genug ist. Gleiches Erwerbungsverhalten würde aber bei kleineren Erwerbungen, also bei kleineren Beständen in kleineren Bibliotheken, zu einer spürbaren Überrepräsentanz extremer Werke führen. Eine kleine Gemeindebücherei, die im Jahr vielleicht insgesamt nur 100 Werke erwirbt, von denen dann vielleicht 10 gesellschaftlich-politische Themen behandeln, müsste, um Röschs Forderung zu entsprechen, mindestens zwei Werke vom Rand des Spektrums erwerben. Damit wären die Extreme auch dann noch deutlich überrepräsentiert, wenn man das Spektrum nicht in 8, sondern nur in 4 Schritte zerlegt: der rechte und der linke Rand würden zusammen 5 % der Positionen ausmachen, aber durch 20 % der Medien repräsentiert.

6. Zum Begriff der „Zensur“

Die voranstehenden Überlegungen haben gezeigt, dass der Begriff des „Meinungsspektrums“ nicht überzeugend inhaltlich gefüllt ist. Die Prämisse P4** erbt diese inhaltliche Leere, und damit auch der Vorwurf an Bibliotheken, sie würden Zensur durch Unterlassen ausüben.

Der Begriff der Zensur mutet in Röschs Argumentation ohnehin etwas seltsam und fehl am Platze an. Der Sinn und das Ziel von Zensur ist es schließlich, den Zugang zum Zensierten zu verhindern. Verhindern Bibliotheken den Zugang zu Werken, indem sie diese nicht in ihren Bestand aufnehmen? Meine Bibliothek bietet weder Donald-Duck-Comics noch Romane von Rosamunde Pilcher an. Haben wir also diese zensiert? Die Frage ist rhetorisch, die Antwort liegt auf der Hand: Wir haben diese Werke nicht zensiert, weil sie trotzdem überall und leicht zugänglich sind. Daher stellt sich die Frage, für welche Art von Werken (bzw. Informationen, Meinungen) gilt, dass sie schwer oder gar nicht zugänglich wären, wenn sie nicht in Bibliotheken zugänglich wären? An der Antwort zeigt sich, dass – in unseren Breiten – die politische Färbung eines Werks, einer Information oder einer Meinung dank des Internets wenig Einfluss auf ihre allgemeine Zugänglichkeit hat. Die größte Schranke für den Zugang zu einem Werk ist sein Kaufpreis. Diese Schranke wirkt vor allem bei wissenschaftlichen Werken. Bei politisch-gesellschaftlichen Meinungen wirkt sie jedoch nicht – die gibt es im Internet im Dutzend billiger, und das gilt für alle Positionen eines Spektrums bis hin zu den Extremen.

Wie Rösch nicht zu betonen müde wird, richten sich die ethischen Positionspapiere gegen Zensur. Anerkennend verweist Rösch auf die ALA und ihre Aktivitäten um die „Banned books week“ oder auf die kanadische „Freedom to read week“.¹³ Tatsächlich geht es in diesen Beispielen aber nicht um rechtsextreme Literatur oder überhaupt um politische Literatur. Besieht man sich beispielsweise die Liste der „Top Ten Most Challenged Books“ für 2018 der ALA, dann ist darauf kein einziges Sachbuch; alle 10 Titel sind fiktionale Jugend- oder Kinderbücher, und kein einziges dieser Bücher ist auf der

13 Rösch: Umgang, S. 782.

Liste, weil es einen politischen Standpunkt vertritt.¹⁴ Sieht man sich die Liste für 2017 an, dann fallen als Titel für Erwachsene Khaled Hosseinis „The Kite Runner“ und Harper Lees „To Kill a Mockingbird“ auf, als Sachbuch „Sex is a funny word“. Mit anderen Worten: Das sind alles Titel, die im Zusammenhang mit dem Vorwurf politischer Zensur absolut harmlos sind. Sie taugen daher nicht als Beispiel dafür, dass sich die ALA gegen Zensur im hier behandelten Sinne wendet, ja diese Beispiele verfehlen die Problematik rechtsextremer Werke in deutschen Bibliotheken.¹⁵

7. Alle Meinungen sind gleich wichtig?

Ich hatte oben Röschs Argumentation in zwei Schritte zerlegt: ein Hauptargument und ein unterstützendes Argument. In den Abschnitten 3 bis 6 ging es darum, das unterstützende Argument zu widerlegen. Doch ist damit noch nichts über die Gültigkeit von Röschs Hauptargument gesagt. Weil der Begriff des „Meinungsspektrums“ nicht überzeugt, kehre ich zu der früheren Formulierung des Arguments zurück:

P1* Bibliotheken sollen Meinungen zugänglich machen.

P2* Rechtsextreme Werke sind Meinungen.

P3* Alle Meinungen sind gleich wichtig.

Daraus folgt:

S1 Bibliotheken sollen rechtsextreme Werke zugänglich machen.

Die Prämissen P1* und P2* scheinen mir in diesem Kontext unstrittig. Natürlich sollen Bibliotheken mehr als Meinungen zugänglich machen, und natürlich sind rechtsextreme Werke mehr als Meinungen, aber das, was an diesen Werken rechtsextrem ist, ist wohl auf der Meinungsseite zu suchen. Daher kann man die ersten beiden Prämissen stehen lassen und gleich P3* betrachten. Trifft es zu, dass alle Meinungen gleich wichtig sind?

Die Berufsethik-Papiere sprechen von der weltanschaulichen Neutralität der Bibliotheken. Bibliotheken sollen nicht die eine der anderen Weltanschauung vorziehen, daher sollen sie auch in ihrer Medienauswahl nicht weltanschaulich diskriminieren. Das klingt einleuchtend. Aber daraus folgt nicht, dass Bibliotheken alle „Meinungen“ gleich wichtig nehmen. Niemand tut das. Stattdessen tendiert man dazu, Meinungen zu bewerten, beispielsweise danach, wie gut sie argumentativ und logisch begründet sind, oder danach, ob sie sich auf zutreffende Einschätzungen stützen.

Ein banales Beispiel:

¹⁴ <<http://www.ala.org/advocacy/bbooks/frequentlychallengedbooks/top10>>, Stand: 15.7.2019.

¹⁵ Dieselbe Beobachtung trifft zu für die kanadische Initiative „Freedom to read“, auf die Rösch ebenfalls verweist, vgl. die Liste der „challenged books“ dort: <<http://www.freedomtoread.ca/>>, Stand: 15.7.2019.

„Ich bin der Meinung, dass Rilkes ‚Der Panther‘ kein gelungenes Gedicht ist, weil es das Versschema des Sonetts nicht erfüllt.“

Das ist ein Beispiel für eine literaturwissenschaftliche Meinungsäußerung. Sie beruht auf einer falschen Voraussetzung: Gelungene Gedichte wären daran zu erkennen, dass sie Sonettform haben. Für Fachfremde mag nicht sofort einsichtig sein, dass es sich um eine absurde, falsch begründete Meinung handelt, aber das ändert nichts daran, dass es sich so verhält. Verdient diese schräge Ansicht über Rilkes „Der Panther“ einen Platz in der Bibliothek? Anders, und deutlicher, gefragt: Bedeutet das Eintreten für „Informationsfreiheit“, dass Bibliotheken freien Zugang zu ‚falschen‘ Informationen gewährleisten sollten?

Mir scheint die Antwort offensichtlich: Nein – Informationsfreiheit ist nur dann wertvoll, wenn sie darin besteht, freien Zugang zur „Wahrheit“ zu haben. Ein freier Zugang zu falschen Informationen ist nichts wert. Diese Überlegung ist keineswegs originell und findet sich, wenig erstaunlich, auch bei Rösch, wenn er feststellt, dass „allen öffentlich zugänglichen Bibliothekstypen in staatlicher Trägerschaft die Verpflichtung zu [...] Qualität“ „gemeinsam sein sollte“.¹⁶

Ich übergehe hier, dass auch falsche Meinungsäußerungen interessant sein können, wenn sie Meinungsäußerungen einer interessanten Person sind. Hätten beispielsweise Aleida und Jan Assmann sich in ihrer Dankrede für den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels im letzten Jahr über Rilkes „Panther“ in der angeführten Weise geäußert, dann wäre die Information, dass zwei intellektuelle Heroen der Gegenwart eine absurd falsche Meinung vertreten haben, ihrerseits wert, zugänglich gemacht zu werden. Aber von dieser Art Wert der Zugänglichkeit zweiten Grades will ich hier der Einfachheit halber absehen, auch wenn ein Teil der Skandalbücher der letzten Jahre ihren Skandalwert genau diesem Muster verdankt.¹⁷

Geht es also nur um den Wert der Information und der Meinung an sich, dann sind falsche Informationen und falsch begründete Meinungen eben nicht genauso viel wert und darum keineswegs genauso wichtig wie zutreffende („wahre“) Informationen und sinnvoll begründete Meinungen. Das gilt im Feld der Literaturwissenschaft genauso wie im Feld der politisch extremen Meinungsäußerung. Über die Beschaffenheit vieler politisch extremer Meinungsäußerungen gibt es wenig Zweifel auch bei Rösch, der einige Beispiele als „gezielte Falschmeldungen, lügenhafte Behauptungen und Manipulationsversuche“¹⁸ oder als „fragwürdige, verzerrende und falsche Aussagen“¹⁹ bezeichnet. Solche Beurteilung scheint mir in der Natur der Sache zu liegen: extreme Meinungen lassen sich nur begründen mit verzerrender Wahrnehmung.

16 Rösch, Hermann: Ethik und Bibliothek. Institutionenethik als Desiderat, in: Hauke, Petra; Kaufmann, Andrea; Petras, Vivien (Hg.): Bibliothek. Forschung für die Praxis. Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag, Berlin u.a. 2017, S. 99-110, hier S. 105. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522334-011>>.

17 z.B. die Diskussion um die politischen Veröffentlichungen des prominenten Krimiautors Akif Pirinçci, vgl. Barbian, Jan-Pieter: Die Grenzen der Liberalität. Warum Bücher rassistischer und rechtspopulistischer Autoren nicht in eine Öffentliche Bibliothek gehören, in: BuB 68 (1) 2016, S. 5-7. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2016-01.pdf>>, Stand: 15.7.2019, sowie die Reaktionen auf diese Stellungnahme im folgenden Heft der Zeitschrift.

18 Rösch: Umgang, S. 780.

19 Ebd., S. 778.

Die Prämisse P3* ist demnach falsch, sie kann die Forderung, rechtsextreme Literatur in Bibliotheken zugänglich zu machen, nicht begründen. Damit könnte man an dieser Stelle zufrieden sein, hätte Rösch nicht noch einen letzten argumentativen Pfeil im Köcher. Bibliotheken sollten rechtsextreme Werke im Bibliotheksbestand präsentieren, meint er, weil das dem Publikum hilft, diese zu „kontextualisieren“, „sich kritisch darauf [zu] beziehen und fragwürdige, verzerrende und falsche Aussagen [zu] widerlegen“.²⁰

8. Bestandsmagie

Röschs Argument ist eine Reaktion auf einen Einwand des Verlegers Jörg Sundermeier gegen rechtsextreme Werke im Bibliotheksbestand. Sundermeier führt das oben im 7. Abschnitt entwickelte Kriterium der schlechten Qualität mancher Veröffentlichungen an. Nehmen Bibliotheken schlecht gemachte Werke in den Bestand auf, nährt das „Zweifel am übrigen Bestand“,²¹ so wie ein fauler Apfel im Obstkorb Zweifel daran rechtfertigt, dass alle anderen Äpfel in Ordnung sind. Das Publikum verlore das Vertrauen in die Bibliothek als Qualitätsfilter. Rösch hält dagegen,²² a) die Bibliothek könne ohnehin nicht entscheiden, wann Werke gut wären, b) die Bibliothek würde, wenn sie dies entschiede, ihr Publikum bevormunden, c) schlechte Werke wirkten nicht „viral“.²³ Mit dem Argument c) unterstellt Rösch Sundermeier eine magische Ansteckungstheorie: die Qualität schlechter Bücher färbe („viral“) auf die übrigen Bücher im Bestand ab. Sundermann vertritt stattdessen, dass sich die Haltung der Nutzer gegenüber der Bibliothek ändert, wenn sie die Erfahrung machen, dass die Qualität der Medien im Bestand sie enttäuscht, und dass eine solche Haltungsänderung nicht wünschenswert ist. Dieser Einwand ist berechtigt und wird auch nicht durch Röschs Entgegnung entkräftet.

Seltsam ist, dass Röschs eigene Vorstellung davon, wie rechtsextreme Werke im Bibliotheksbestand auf das Publikum wirken, genauso magisch ist. Publikationen rechtsextremer Verlage werden nämlich einfach durch ihre Anwesenheit in einem breiteren Bestand „kontextualisiert“ und sind damit für das Publikum „leichter“ zu „dekonstruieren“:

*„Eine wichtige Funktion der Bibliotheken besteht darin, die Inhalte der Publikationen rechter Verlage zu kontextualisieren. Nutzerinnen und Nutzern soll es dadurch erleichtert werden, rechte Ideologeme zu dekonstruieren, dass auch die Publikationen und Stellungnahmen bereitgestellt werden, die sich kritisch darauf beziehen und fragwürdige, verzerrende und falsche Aussagen widerlegen“.*²⁴

20 Ebd.

21 Sundermeier, Jörg: Rechte Verlage und ihre Produkte. Sollten Bücher aus rechten Verlagen im Bestand geführt werden?, in: BuB 70 (6) 2018, S. 331-333, hier S. 333. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2018-06.pdf>>, Stand: 15.7.2019.

22 Rösch: Umgang, S. 777-778.

23 Ebd., S. 778. Ich übergehe hier, dass Röschs Wiedergabe von Sundermeiers Einwand ungenau ist, indem er Werke und Autoren gleichsetzt und mit den Autoren Otto von Bismarck und Richard Wagner zwei für den Kontext der Fragestellung völlig ungeeignete historische Beispiele anführt. Die Beispiele sind ungeeignet – unabhängig davon, ob Bismarcks und Wagners Werke rechtsextrem im diskutierten Sinne sind –, weil ältere rechtsextreme Werke ihren Ort in der Bibliothek als historische Quellen haben.

24 Ebd.; vgl. Rösch: Freiheit, S. 346: „Nur so [...] unterstützen [Bibliotheken] die Bürgerinnen und Bürger dabei, intellektuelle Eigenständigkeit zu wahren oder zu erlangen“.

Dies ist, wohlgermerkt, ein Argument dafür, rechtsextreme Werke in den Bestand aufzunehmen. Die Werke, die sich „kritisch darauf beziehen“, werden die meisten Bibliotheken ohnehin anbieten. Hier wirkt es so, als könnte die Bibliothek den kritischen Diskurs über ein rechtsextremes Werk nur dann erfolgreich präsentieren, wenn sie gleichzeitig das rechtsextreme Werk anbietet. Die Bibliothek muss also, um rechtsextreme Ideologeme dekonstruieren zu helfen, diese zugleich verbreiten. Dadurch, meint Rösch, werde „Vertrauen“ der Bürgerinnen und Bürger in Bibliotheken erzeugt.²⁵

Mich überzeugt der Gedanke nicht. Keine Bibliothek vermag bei ihrem Publikum automatisch eine „ideale“ kontextualisierende Rezeption irgendeines Werkes zu erzeugen. Wer extreme Literatur bereitstellt, muss daher damit rechnen, dass sie extreme Lektüre zur Folge hat. – Auch umgekehrt erscheint der Gedankengang fragwürdig, denn um Nutzern zu ermöglichen, rassistische Ideologeme zu „dekonstruieren“, braucht man keine rassistischen Werke im Bestand; Werke über Rassismus sind hinreichend.

9. Schluss

Ist es moralisch geboten, dass Bibliotheken rechtsextreme Werke in den Bestand aufnehmen?

Nein. Es gibt keine ethische Verpflichtung, „fragwürdige, verzerrende und falsche Aussagen“ in den Bestand aufzunehmen. Wer sich dagegen entscheidet, übt keine Zensur aus und schränkt auch den freien Zugang zur Information nicht ein. Diese Haltung ist vereinbar damit, dass Bibliotheken sich für die Informationsfreiheit und die Meinungsfreiheit einsetzen, also für das Recht einer Person kämpfen, fragwürdige Aussagen und Meinungen öffentlich zu vertreten. Sie müssen doch darum nicht an deren Verbreitung mitwirken.

Gleichwohl mag es gute und hinreichende Gründe für Bibliotheken geben, rechtsextreme Werke in ihren Bestand aufzunehmen. Das sind dann aber keine moralischen, sondern sachliche Gründe, z.B., dass ein Werk öffentlich diskutiert wird bzw. „umstritten“ ist. Es bedarf solcher zusätzlichen Gründe, gerade weil Bibliotheken nicht moralisch verpflichtet sind, rechtsextreme Literatur anzubieten.

Literaturverzeichnis

- Bader, Nanina; Bauer, Elvira; Mutter, Helga: Das Umfeld nimmt Einfluss auf den Bestandsaufbau. Umgang mit kritisch diskutierten Werken in Öffentlichen Bibliotheken, in: BuB 63 (4) 2011, S. 284-286. Online: <https://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_04_2011.pdf>, Stand 15.7.2019.
- Barbian, Jan-Pieter: Die Grenzen der Liberalität. Warum Bücher rassistischer und rechtspopulistischer Autoren nicht in eine Öffentliche Bibliothek gehören, in: BuB 68

²⁵ Rösch: Freiheit, S. 346.

- (1) 2016, S. 5-7. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2016-01.pdf>>, Stand: 15.7.2019.
- Bibliothek & Information Deutschland (BID): Positionspapier zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken. <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Positionspapier_Umstrittene_Werke.pdf>, Stand: 15.7.2019.
 - Rösch, Hermann: Die Bibliothek – Garant der Meinungs- und Informationsfreiheit oder Zensur- und Manipulationsinstrument? In: Huse, Ulrich (Hg.): Zensur und Medienkontrolle in demokratischen Gesellschaften, Wiesbaden 2017 (Kodex. Jahrbuch der internationalen buchwissenschaftlichen Gesellschaft 7), S. 51-68.
 - Rösch, Hermann: Ethik und Bibliothek. Institutionenethik als Desiderat, in: Hauke, Petra; Kaufmann, Andrea; Petras, Vivien (Hg.): Bibliothek. Forschung für die Praxis. Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag, Berlin u.a. 2017, S. 99-110, hier S. 105. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522334-011>>.
 - Rösch, Hermann: „Freiheit aushalten!“ Über die durch Meinungs- und Informationsfreiheit hervorgerufenen Zumutungen, in: BuB 71 (6) 2019, S. 344-347. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2019-06.pdf>>, Stand: 15.7.2019.
 - Rösch, Hermann: Informationsethik – Bibliotheksethik. Ethische Fragestellungen und ihr Stellenwert im Handlungsfeld Bibliothek, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin u.a. 2015, S. 975-996. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110303261.987>>.
 - Rösch, Hermann: Zum Umgang mit umstrittener Literatur in Bibliotheken aus ethischer Perspektive. Am Beispiel der Publikationen rechtsradikaler und rechtspopulistischer Verlage. In: Bibliotheksdienst 52 (10/11), 2018, S. 773-783. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0093>>.
 - Sühl-Strohmenger, Wilfried: Die Neu-Edition von „Mein Kampf“ in deutschen Bibliotheken. Ein Jahr nach Erscheinen: Versuch einer Zwischenbilanz, in: BuB 68 (12) 2016, S. 766-767. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2016-12.pdf>>, Stand: 15.7.2019.
 - Sundermeier, Jörg: Rechte Verlage und ihre Produkte. Sollten Bücher aus rechten Verlagen im Bestand geführt werden?, in: BuB 70 (6) 2018, S. 331-333, hier S. 333. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2018-06.pdf>>, Stand: 15.7.2019.

Joachim Eberhardt, Lippische Landesbibliothek / Theologische Bibliothek und Mediothek, Detmold

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>

Rezensionen

Breitenbruch, Bernd: *Catalogus et inuentarium librorum omnium qui inuenti sunt Ulmae in bibliotheca summi et parochialis templi, anno 1549* : der erste Katalog der Stadtbibliothek Ulm / Edition und Bestandsanalyse von Bernd Breitenbruch. – Ulm: Stadtbibliothek, 2018. – VII, 265 Seiten : Illustrationen. – (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm ; Band 26). – ISBN 978-3-946561-00-2 : EUR 30.00

Die Geschichte der Stadtbibliothek Ulm reicht bis ins Jahr 1516 zurück: Kurz vor seinem Tod vermachte der Münsterpfarrer Ulrich Krafft dem Rat seinen Buchbesitz und zusätzliches Kapital – als Grundstock für eine neu zu gründende Bibliothek für die Ulmer Geistlichkeit. 1520 wurde das Bibliotheksgebäude fertiggestellt,¹ doch der erste Katalog stammt erst aus dem Jahr 1549. Mit dessen Bearbeitung legt Bernd Breitenbruch – bis 1997 stellvertretender Direktor und Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung an der Stadtbibliothek – einen weiteren wichtigen Baustein zur Ulmer Bibliotheksgeschichte vor. In einer kurzen, aber sehr dicht geschriebenen Einleitung ordnet er den Katalog von 1549 (heute aufbewahrt im Ulmer Stadtarchiv) zunächst in die Geschichte der Stadtbibliothek ein. Sorgfältig dokumentiert er dabei auch einige Aspekte, bei denen der bisherige Forschungsstand aufgrund neuer Erkenntnisse korrigiert werden konnte.

Es folgt eine genaue Erläuterung der Anlage der Edition und der vom Autor durchgeführten Arbeiten: Denn Breitenbruchs Ziel war nicht nur eine Edition des Katalogtexts, sondern auch eine möglichst vollständige Rekonstruktion des damaligen Buchbestands. Die kurzen Einträge aus der Feder des frühneuzeitlichen Bibliothekars – von Breitenbruch identifiziert als Leonhard Serin (1514-1574) – werden deshalb durch moderne bibliografische Angaben für den jeweiligen Druck ergänzt. In einem knappen Drittel der Fälle war Autopsie möglich, da die Bände noch in Ulm vorhanden sind; einige weitere sind heute im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek. Auf der Basis eines späteren Katalogs aus dem Jahr 1618, der ausführlichere bibliografische Angaben enthält, konnten auch die meisten der nicht mehr vorhandenen Drucke sicher identifiziert werden. In manchen Fällen bleibt die exakte Zuordnung allerdings schwierig oder ist sogar unmöglich – insbesondere wenn das Werk im Katalog von 1618 nicht mehr aufgeführt ist oder wenn (z.B. bei Flugschriften) mehrere Drucke aus demselben Jahr existieren. Im Hauptteil des Bands folgen die modernen bibliografischen Angaben jeweils unmittelbar auf den eigentlichen Katalogtext. Leider wurde dafür dieselbe Type verwendet und auch kein Zeilenabstand gelassen, sodass man öfter genau hinsehen muss, wo das eine endet und

1 Der auf dem Münsterkirchhof errichtete einstöckige Bibliotheksbau mit den hohen, schmalen Fenstern ist in der Abbildung auf der Vorderseite des Umschlags der hier zu besprechenden Edition gut zu erkennen. Es handelt sich dabei um einen Ausschnitt aus einem Aquarell von Johann Jakob Merck von 1743.

das andere beginnt. Die modernen Beschreibungen basieren auf Titelaufnahmen aus den Verbundkatalogen² bzw. für Inkunabeln auf dem INKA-Katalog; sofern vorhanden, ist auch die Nummer aus dem Gesamtverzeichnis der Wiegendrucke bzw. dem VD16 mit angegeben.

Die dritte Aufgabe, die sich der Bearbeiter gestellt hatte, war die Bestimmung der Provenienzen. Bei den noch vorhandenen Drucken wurden dafür u.a. Besitzvermerke, handschriftliche Einträge und Einbände ausgewertet. Bei den verlorenen Drucken halfen der Abgleich mit einem anderen Inventar sowie einige plausible Annahmen. Der 1549 vorhandene Bestand kann im Wesentlichen in vier Provenienzen unterteilt werden: Die wichtigsten sind die Bibliothek von Ulrich Krafft mit 416 Titeln und die des Ulmer Reformators Konrad Sam (1483-1533) mit 654 Titeln³; letztere kam nach dessen Tod an die Stadtbibliothek. Dazu kommen 25 Titel aus dem 1531 aufgehobenen Ulmer Dominikanerkloster sowie eine relativ geringe Zahl von nur 55 für die Bibliothek seit ihrer Gründung neu erworbenen Titel.

Im Hauptteil des Bands wird am Ende jedes Eintrags auch die Provenienz mit angegeben. Dazu kommt ein nach den Provenienzen gegliedertes Register von knapp 70 Seiten Umfang. Innerhalb jeder Provenienz sind die einzelnen Werke mit kurzen bibliografischen Angaben versehen und sachlich gruppiert (z.B. bei Krafft Untergliederung in juristische, humanistische und theologische Literatur); innerhalb der Gruppen sind sie alphabetisch nach Verfassern geordnet. „Der Sinn der bei einem Register etwas ungewöhnlichen Ausführlichkeit besteht darin, dass der Leser sich bei dessen Lektüre schon ein relativ genaues Bild vom Inhalt der verschiedenen Provenienzen und von ihrem quantitativen Anteil am Gesamtbestand machen kann“ (S. 9).

In der Rekonstruktion der Provenienzen sieht Breitenbruch den hauptsächlichen Wert seiner Fleißarbeit: „Überhaupt wird man sagen können, dass die Rechtfertigung zu dieser Edition hauptsächlich darin besteht, dass sie anhand ihres Buchbesitzes einen Beitrag darstellt zum geistigen Profil zweier bedeutender Ulmer Theologen und, da diese Provenienz damals in der Stadtbibliothek noch nicht sehr umfangreich ist, allerdings nur ansatzweise, zur Charakterisierung einer der bedeutendsten geistigen Institutionen in Ulm im ausgehenden Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit, der Bibliothek des Dominikanerklosters.“ (S. 9). Wie Breitenbruch weiter berichtet, wurde der von ihm rekonstruierte Buchbesitz bereits für eine geplante Monografie von Berndt Hamm über Ulrich Krafft ausgewertet (S. 11).

Aber natürlich ist der Katalog auch ein bedeutsames Zeugnis für Katalogisierungstechniken und andere bibliothekarische Praktiken im 16. Jahrhundert, was die Rezensentin besonders interessant fand. Die grundsätzliche Anlage und einige Besonderheiten des Katalogs charakterisiert Breitenbruch in knapper Form in der Einleitung (S. 2); auch in seinem älteren Werk „Städtische Bibliotheken in

2 Etwas eigenartig ist die Aussage des Bearbeiters auf S. 4, die bibliografische Beschreibung bei Drucken nach 1500 orientiere sich „an der im Karlsruher virtuellen Katalog (KVK)“, denn der KVK ist ja kein eigenständiger Katalog, sondern eine Metasuche über viele Kataloge.

3 Im Katalog von 1549 sind davon allerdings nur 503 verzeichnet. Die restlichen scheinen zum Zeitpunkt der Katalogerstellung nicht greifbar gewesen zu sein und finden sich erst im Katalog von 1618.

Ulm“ von 1996 finden sich einige Angaben dazu.⁴ Schon bei einem groben Durchblättern und Querlesen der Edition stößt man darüber hinaus auf viele interessante Details, von denen im Folgenden einige dargestellt werden sollen. Leider enthält der schmale Abbildungsteil des Bands (mit insgesamt zehn Abbildungen) nur zwei Faksimile-Seiten aus dem Katalog; eine davon ist das Titelblatt. Für eine nähere Beschäftigung unter bibliothekspraktischen Gesichtspunkten wäre es hilfreich, die Edition zusammen mit einem Digitalisat des Katalogs benutzen zu können, das es bisher aber noch nicht zu geben scheint. Optimal wäre es, wenn sowohl die Handschrift als auch die Edition digital zur Verfügung stünden. Letzteres würde auch eine Volltextrecherche ermöglichen, was für manche Fragestellung nützlich wäre (zumal es kein Gesamtregister gibt). Erfreulicherweise ist – wie die Rezensentin erfahren hat – tatsächlich geplant, die Edition in absehbarer Zeit als PDF-Datei auf der Website der Stadtbibliothek Ulm online zu stellen.

Man muss sich die damalige Bibliothek noch als Pultbibliothek mit angeketteten Büchern vorstellen. Die Vorbemerkung des Katalogverfassers Leonhard Serin (S. 23f.), für die Breitenbruch dankenswerterweise eine deutsche Übersetzung mitliefert, wendet sich direkt an den Leser („Lectori“). Serin erläutert darin die Anlage des systematischen Katalogs mit Großbuchstaben für die einzelnen Gruppen und durchgezählten Bänden in jeder Gruppe.⁵ Faktisch handelt es sich um zwei Kataloge: einen für die (primär) theologischen Bücher auf der rechten Seite der Bibliothek⁶ (mit dem sich die Rezensentin in erster Linie beschäftigt hat) und einen für die juristischen Bücher, die auf der linken Seite des Raums auflagen. Angesichts der klaren räumlichen Trennung hat es der Katalogverfasser wohl als unproblematisch empfunden, für die Systematik des juristischen Katalogs wieder beim Buchstaben A anzufangen.⁷ Der Text beginnt mit einer Übersicht, die die Großbuchstaben den darin enthaltenen Gattungen bzw. Autoren zuordnet: „Index, quid sub litera qualibet inuenias, generalis“ (allgemeiner Index, was du unter dem jeweiligen Buchstaben finden wirst). Der zweite Katalogteil erscheint dabei nicht so fein gegliedert wie der erste, und auch die Angaben in der Übersicht sind weniger ausführlich – vielleicht, weil Serin als evangelischer Pfarrer sich in der juristischen Literatur weniger gut auskannte. Jedenfalls hat er vorsichtshalber eine pauschale Entschuldigung an den Anfang des zweiten Katalogteils gesetzt: Sollte bei der folgenden Anordnung etwas falsch sein, so sei dies nicht seiner Nachlässigkeit, sondern seiner Unwissenheit geschuldet, da das menschengemachte Recht nicht sein Fach sei.⁸

4 Vgl. Breitenbruch, Bernd; Wiegandt, Herbert: Städtische Bibliotheken in Ulm. Ihre Geschichte bis zur Zusammenlegung im Jahre 1968, Weissenhorn 1996 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 19), hier S. 21.

5 Ich zitiere die deutsche Übersetzung, S. 24: „Die Großbuchstaben, die den Abteilungen der Bücher vorangestellt sind, sollen dich lehren, in welchem Teil eines jeden Pultes jedes einzelne Buch zu suchen ist. Die einzelnen Nummern beziehen sich nicht auf die einzelnen Autoren, sondern auf die einzelnen Codices oder Bände. Die weitere Unterteilung der Buchstaben ist auf den Pulten zu sehen.“ Sind in einem Band mehrere Werke enthalten, so hat Breitenbruch in seiner Edition eine weitere Zählung ergänzt, z.B. „B 1-1“ und „B 1-2“ für die beiden in „B 1“ zusammengebundenen Werke.

6 In den beiden letzten Katalogabschnitten X und Y finden sich nicht-theologische Werke aus den Bereichen weltliche und kirchliche Geschichte, Philosophie, Medizin, Grammatik, Rhetorik und Literatur. Z ist unbesetzt geblieben.

7 Zur klareren Unterscheidung in der Edition wurde in diesen Fällen jeweils ein „J“ für „Jura“ vor den von Serin vergebenen Großbuchstaben gesetzt.

8 S. 135: „In quorum digestionem si quid est peccatum, non negligentia [sic, Rez.] imputetur, sed ignorantiae, non enim meae professionis sunt humana Jura.“ Hinweis zur Zitierweise: Breitenbruch hat in seiner Edition aufgelöste Abkürzungen mit eckigen Klammern markiert, die ich bei Zitaten aus Gründen der besseren Lesbarkeit weglassen. Ebenfalls weggelassen werden im Folgenden Punkte vor und hinter Zahlen.

Dass der von Serin angelegte, zweigeteilte Katalog tatsächlich für die Endnutzer gedacht war, erklärt sich aus der ersten überlieferten Bibliotheksordnung (undatiert, aber offenbar aus der frühesten Zeit der Bibliothek stammend). In der Bibliotheksgeschichte von 1996 heißt es dazu: „Aus dieser ‚Ordnung‘ geht hervor, daß es keinen Bibliothekar gab. Wer die Bibliothek benutzen wollte, bekam die Schlüssel ausgehändigt und mußte schwören, nichts zu beschädigen und sie beim Verlassen wieder zu schließen.“⁹ Seine Zielgruppe – die Benutzer der Bibliothek – hat der Katalogverfasser stets im Blick und gibt öfter hilfreiche Erläuterungen zu der von ihm gewählten Anordnung des Bestands.¹⁰ Mitunter wird dabei ein sehr pragmatisches Vorgehen deutlich, so im Abschnitt C des theologischen Katalogs: Nach den Bibelkonkordanzen und vor den bei D beginnenden Bibelkommentaren wird hier ein Bereich „Hebraea“ mit acht Bänden eingeschoben, der u.a. eine hebräische Bibelausgabe sowie hebräische Grammatiken und Wörterbücher enthält; es folgen drei Bände mit lateinisch geschriebener antijüdischer Literatur unter der Überschrift „Latina contra Judeos“. Strenggenommen passt nur die hebräische Bibel in diesen Abschnitt des Katalogs, der natürlich der Tradition gemäß mit dem Wichtigsten, also den Bibelausgaben, begann. Wie Serin erläutert, hat er hier Verschiedenes zusammengefasst, weil es zum einen nur wenige Bücher waren (sodass es offenbar nicht sinnvoll gewesen wäre, eigene Systematikbereiche dafür anzulegen) und es zum anderen praktisch sei, alles zum Thema Hebräisch und Judentum zusammen zu haben.¹¹

Ganz hat dies freilich nicht funktioniert, wie eine eingerückt geschriebene Verweisung am Ende des Abschnitts zeigt: Ein Werk des böhmischen Humanisten Matthäus Goldhahn (Aurogallus) über die hebräischen Namen von Städten, Orten und Völkern war nicht hier aufgelegt, sondern im Katalogbereich G, der eigentlich für Kommentare zum Psalter, zum Hohelied und zu den Propheten gedacht war. Der Grund: Die fragliche Schrift war mit einem einschlägigen Werk von Martin Bucer zusammengebunden.¹² Hier zeigt sich eine Schwierigkeit, mit der Serin bei der Systematisierung zu kämpfen hatte: Nicht selten befanden sich mehrere Werke in derselben Bindeeinheit, die in der Bibliothek an unterschiedliche Stellen gehört hätten. So stößt man beispielsweise im Bereich N, der eigentlich für die Kirchenväter vorgesehen war, auch auf Schriften von Luther oder auf die Naturgeschichte des älteren Plinius, jeweils zusammengebunden mit Werken des Eusebius von Caesarea.¹³ Dass sich Serin der Problematik durchaus bewusst war, zeigen entsprechende Verweisungen.¹⁴

9 Breitenbruch; Wiegandt: Städtische Bibliotheken in Ulm, S. 13. Die nur wenige Sätze umfassende Bibliotheksordnung ist im vollen Wortlaut abgedruckt ebd., S. 94. Ein Faksimile davon findet sich ebd., S. 14, sowie auf dem Rückumschlag des hier besprochenen Werks.

10 Z.B. am Ende des Abschnitts L im theologischen Katalog, S. 57: „Nunc Patres et autores latini sequuntur, non peculiariter in libros biblicos commentantes, sed Varia tractantes“, d.h. ab jetzt kommen die Werke der Kirchenväter und anderer lateinischer Autoren, bei denen es sich nicht um Bibelkommentare handelt, sondern die unterschiedliche Themen behandeln.

11 S. 30: „Quia pauca admodum Hebraea, specialiterque contra Judeos edita, aderant, omnia simul iunxi, et hebraea, et Latina, contra iudaeorum perfidiam edita, sed locum priorem obtinent hebraea. Porro his scholastica etiam iunxi, quum et ea perpauca adessent, vt linguae sanctae studiosus, omnia hebraica, quae haec haberet bibliotheca, in vno inueniet pulpito.“

12 S. 31: „Aurogallus, de hebraeis urbium, locorum, populorumque nominibus adpactus est Bucero in Sophoniam. G 19“

13 In den Bänden N 6 und N 7, S. 62f.

14 So z.B. bei Y (S. 131), wo das Werk von Plinius eigentlich hingehört. Hier wird ein anderes Exemplar aufgeführt (Y 8), darunter findet sich der Hinweis „Idem etiam N 7“ (dasselbe auch unter N 7).

Ein weiteres Hindernis für eine stimmige systematische Aufstellung war hingegen hausgemacht. Denn bei seiner Anordnung folgte Serin unterschiedlichen Prinzipien, die mitunter im Konflikt miteinander standen: Einerseits legte er Bereiche für bestimmte Gattungen oder Themen fest, andererseits aber auch für einzelne Autoren bzw. Gruppen von Autoren. So finden sich die Werke Gregors des Großen überwiegend im Bereich N („Gregoriana, Bernhardus, Et Graeci translati“, S. 61), seine Homilien jedoch bei O („Homiliae Variorum“, S. 65). Selbst Gesamtausgaben wurden gegebenenfalls aufgeteilt: Drei Bände einer Werkausgabe des Erasmus von Rotterdam lagen bei den Bibelkommentaren unter B auf (S. 28), vier weitere Bände finden sich unter P („Erasmica“, S. 91) und die restlichen zwei unter Y („Scholastica“, S. 132f.). Auch in solchen Fällen arbeitete Serin vielfach mit Verweisungen. Es wäre interessant, einmal genauer zu untersuchen, wie zuverlässig und vollständig dieses Verweisungssystem war.

Die Katalogeinträge selbst sind „sehr knapp und bestehen nur aus dem Autor und dem oft stark verkürzten Sachtitel. Erscheinungsort, Drucker und Erscheinungsjahr fehlen“ (S. 2). Manchmal fehlt der Autor ganz; auch gibt es keine Regelmäßigkeit bei seiner Position in der Beschreibung (vor oder nach dem Titel) und dem verwendeten Fall (meist im Genitiv, teilweise auch im Nominativ). Bei mehreren Werken desselben Autors hintereinander wird der Name in der Regel nicht wiederholt (stattdessen z.B. „eiusdem“ oder „idem“). Jedoch unterscheidet Serin zwischen Fällen, in denen die Bibliothek zwei Exemplare derselben Ausgabe besaß,¹⁵ und solchen, in denen dasselbe Werk in unterschiedlichen Drucken vorhanden war.¹⁶ In einem Fall liefert Serin sogar eine Begründung für den Besitz von zwei unterschiedlichen Ausgaben: Damit das, was im einen Druck fehlerhaft sei, durch den anderen ausgeglichen werden könne.¹⁷

Manchmal war eine größere Zahl von Werken in einem Band zusammengebunden. Typischerweise gab Serin in solchen Fällen nur das erste oder die ersten zwei an und verwies ansonsten auf entsprechende Listen in oder auf den Bänden. Beispielsweise enthielt P 13 (S. 78) verschiedene Luther-Schriften (teilweise lateinisch, teilweise deutsch). Im Katalog ist nur der Titel des ersten angegeben, mit dem Hinweis: „Reliquiorum numerus circiter 20 qui in tergo codicis signata sunt a primo possessore Conrado Somio bonae memoriae“. Für die restlichen ca. 20 Werke sollte man also auf der Rückseite des Buchs nachsehen, wo in diesem Fall schon der ursprüngliche Besitzer Konrad Sam eine Liste angelegt hatte.

Bemerkenswert ist auch der Wechsel zwischen Lateinisch und Deutsch als Arbeitssprache des Bibliothekars – je nach der Sprache der verzeichneten Bücher. So endet der Abschnitt T (S. 99) auf Latein: „Finis theologiae latinae. Nunc sequitur Germanica.“ (Ende der lateinisch geschriebenen Theologie. Nun folgt das deutsch Geschriebene). Der folgende Abschnitt V beginnt auf Deutsch: „Nun Volget die Teutsch Theologie!“ (S. 100). Denn einer durchaus nachvollziehbaren Logik entsprechend sind in diesem Bereich auch die Überschriften sowie Kommentare und Hinweise des Katalogverfassers nicht auf Lateinisch, sondern auf Deutsch abgefasst. Beim Sammelband V 11 beispielsweise wird

15 Z.B. H 3, S. 45: „Idem rursus“; O 13, S. 67: „Eadem rursus“; Q 3, S. 92: „Idem liber rursus“; S 2, S. 95: „Eadem in altero codice“.

16 Z.B. JO 2, S. 151: „Idem, alius [!] impressionis“.

17 C 2, S. 29: „Eadem alius [!] impressionis, vt si quid in altero codice mendosum fuerit, alter sarciat.“

wiederum nur das erste enthaltene Werk angeführt, mit dem Hinweis: „Darnach mer bey 28 biechlen allerley, Zu vorderst im puech verzeichnet“ (S. 105).

Gemäß der ersten Benutzungsordnung war ausschließlich eine Präsenznutzung vorgesehen, doch wurde diese Regel bald aufgeweicht.¹⁸ „Serin musste also die versprengten Bücher zurückfordern.“ Zumindest die meisten kamen auch zurück, „aber nicht gleichzeitig, sondern zu unterschiedlichen Zeitpunkten und, wie zu vermuten ist, von verschiedenen Personen“ (S. 12). Wie Serin in seiner Vorbemerkung schildert, führte dies zu Problemen, da für die verspätet zurückkommenden Bücher an der fachlich korrekten Stelle teilweise kein Platz mehr war.¹⁹ Völlig unklar bleibt, wie unter diesen Umständen ein kontinuierlich anwachsender Bestand in die Anordnung auf den Pulten und in den Katalog hätte integriert werden können. Doch war dies zunächst nur ein theoretisches Problem, denn: „Leider war diese Neuordnung und Katalogisierung [von 1549] kein Neuanfang, der (...) erst mit dem Amtsantritt von Konrad Dieterich im Jahre 1614 erfolgte“ (S. 12). Auch Leonhard Serin selbst hat Ulm schon wenige Monate nach der Fertigstellung des Katalogs verlassen (S. 9).

Die Edition des ersten Katalogs der Ulmer Stadtbibliothek, verbunden mit der sorgfältigen Rekonstruktion des damaligen Bestands und seiner Provenienzen, stellt eine bedeutsame Quelle für die Bibliotheks- und Geistesgeschichte dar. Dem Bearbeiter Bernd Breitenbruch ist dafür zu danken, dass er mit dieser aufwendigen Grundlagenarbeit den Boden für zahlreiche weitere denkbare Forschungen bereitet hat.

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S109-114>

¹⁸ Vgl. Breitenbruch; Wiegandt: Städtische Bibliotheken in Ulm, S. 13.

¹⁹ Vgl. die deutsche Übersetzung von Breitenbruch, S. 24: „Im übrigen, lieber Leser, bin ich zu entschuldigen, dass ich gegen meinen Willen viele Bücher nicht angemessen aufstellen und anordnen musste, weil sehr viele erst herbeigebracht wurden, nachdem die erste Aufstellung bereits vollendet war, jedoch nicht gleichzeitig, sondern bei vielen verschiedenen Anlässen, und weil deshalb die Pulte nicht mehr geeignet waren, alle zu tragen, die hierher gehörten.“

Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses : liber amicorum für Luger Syré / Maria Elisabeth Müller, Ulrich Hagenah und Lars Jendral (Hrsg.). – Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 2019. – 245 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-487-15650-7 : EUR 44.80

Beim hier zu besprechenden „Liber amicorum“ (Buch der Freunde) fällt zunächst auf, dass der Geehrte nicht zu den typischen Personengruppen des Bibliothekswesens gehört, die mit einer Festschrift gewürdigt werden: Ludger Syré ist weder leitender Bibliotheksdirektor noch Hochschullehrer – umso mehr erfreut es, dass seine Verdienste auf diesem Weg öffentliche Anerkennung finden. Bereits seit 1988 leitet er die Arbeitsgruppe Regionalbibliographie. Anlässlich seines bevorstehenden Ausscheidens aus dem aktiven Dienst spricht ihm die Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken mit diesem Band ihren Dank aus.¹

Am Anfang des Bands steht eine umfängliche Würdigung von Syrés langjährigem Wirken an der Badischen Landesbibliothek (BLB) in Karlsruhe und darüber hinaus. Julia Freifrau Hiller von Gaertringen, die Direktorin der BLB, zeichnet ein eindrucksvolles Bild sowohl von seinen beruflichen Leistungen als auch von seiner Persönlichkeit. Besonders hebt sie das jahrzehntelange Wirken des Gefeierten in der Regionaldokumentation – als „Doyen der Landesbibliographie“ (S. 13) – hervor, würdigt aber auch seine anderen Tätigkeitsbereiche, u.a. in der Ausbildung und Digitalisierung, sowie sein großes Engagement im VDB und dbv. Mit zahlreichen Veröffentlichungen und einer universitären Lehrtätigkeit erfülle Syré „vorbildlich das Berufsbild des gelehrten Bibliothekars“ (S. 21), was auch durch das 22seitige Schriftenverzeichnis am Ende des Bands bestätigt wird. Dieses ist übrigens als „von ihm selbst zusammengestellt“ gekennzeichnet und man rätselt, mit welchen Tricks das Herausgeber-team daran gekommen ist – denn die Geheimhaltung des Festschrift-Projekts hat offenbar perfekt funktioniert. Syrés bekannteste Veröffentlichung ist natürlich das zur Berliner IFLA-Konferenz von 2003 erschienene Büchlein „Portale zu Vergangenheit und Zukunft – Bibliotheken in Deutschland“, welches in mehrere Sprachen übersetzt wurde und mittlerweile in der 5. Auflage vorliegt.² Unter dem Titel „Ludger Syré als Autor“ steuert Ko-Autor Jürgen Seefeldt (früher LBZ Rheinland-Pfalz) einen sehr persönlich gehaltenen Text bei.

Während Festschriften sich typischerweise durch ein buntes Allerlei auszeichnen, widmet sich der Hauptteil des vorliegenden Bands nur einem einzigen Thema – den Regionalbibliographien. Da die letzte umfassende Darstellung für ein bibliothekarisches Publikum dazu bereits aus dem Jahr 2006

1 Die Festschrift wurde auf der letzten vom Geehrten geleiteten Sitzung der AG Regionalbibliographie am 9. Mai 2019 in Hamburg durch die Vorsitzende der AG Regionalbibliotheken, Maria Elisabeth Müller, überreicht – in Anwesenheit des gesamten Vorstands der AG Regionalbibliotheken.

2 Seefeldt, Jürgen; Syre, Ludger: *Portale zu Vergangenheit und Zukunft – Bibliotheken in Deutschland*, Hildesheim, Zürich, 2017³.

stammt,³ ist eine aktuelle Bestandsaufnahme sehr zu begrüßen. Es verblüfft allerdings etwas, dass im Titel von den Regionalbibliographien als „Forschungsdaten“ gesprochen wird. In ihrem Vorwort führt die Vorsitzende der AG Regionalbibliotheken, Maria Elisabeth Müller (SuUB Bremen), dazu aus: „Das in Regionalbibliographien erschlossene Material zu einem vernetzten Wissensschatz zu entwickeln, ist heute ein hoher Anspruch, diese für die Geisteswissenschaft wertvollen Forschungsdaten mit neuen Verfahren und Methoden der Digital Humanities zu ‚Big Data‘ werden zu lassen, ein ambitioniertes Ziel.“ (S. 8). Hier zeigt sich also ein erweitertes Verständnis des Forschungsdaten-Begriffs.

In 13 einschlägigen Beiträgen wird das Thema in allen seinen Facetten beleuchtet. Fast alle Autorinnen und Autoren sind entweder selbst bei einer Regionalbibliographie tätig oder zumindest in deren engerem Umfeld zu verorten. Vier von ihnen – Gritt Brosowski, Lars Jendral, Ulrich Hagenah und Anja Thalhofer – haben gleich mehrfach zur Feder gegriffen. Die Anordnung geht dabei vom Allgemeinen zum Besonderen; die ersten beiden Aufsätze stellen zudem einen expliziten Bezug zum Gefeierten her. Unter dem Titel „Landesbibliographien in der Ära Syr “ geben Gritt Brosowski (LB Mecklenburg-Vorpommern) und Ulrich Hagenah (SUB Hamburg) einen ersten Überblick und ordnen die nachfolgenden Beiträge in die gr o eren Zusammenhänge ein. Es folgt ein längerer Beitrag über „Die AG Regionalbibliographie in der Ära Syre 1988–2019“ von Ulrich Hagenah und Lars Jendral (LBZ Rheinland-Pfalz). Diese von Praktiker/inne/n getragene Facharbeitsgruppe arbeitet seit vielen Jahren sehr kontinuierlich und produktiv an Themen wie Standardisierung (z.B. durch die Erarbeitung einer Mustersystematik 1991), Kooperation untereinander (hier ist vor allem die 2001 gestartete Metasuchmaschine Virtuelle Deutsche Landesbibliographie zu nennen), Vernetzung mit anderen Angeboten (insbesondere den Regionalportalen, die seit 2006 ein wichtiges Thema sind) sowie der Anpassung und Optimierung der Bibliographien im digitalen Umfeld (z.B. Webarchivierung).

Die nächsten Beiträge beschäftigen sich mit übergreifenden Themen. Zunächst lenkt Lars Jendral im Beitrag „Regionalbibliographien und biographische Erschließung“ den Blick auf die Personendatenbanken als typische Elemente von Regionalbibliographien, die jedoch auch einen enormen Eigenwert besitzen: Hier können viele Personen differenziert recherchiert werden, die man in den nationalen Verzeichnissen vergeblich sucht, und – ein ganz wichtiger Vorteil! – es werden auch lebende Personen berücksichtigt. Vielfach sind die Personendatenbanken heute breit vernetzt und in andere Angebote wie biographische und regionale Portale eingebunden. Ausführlich stellt Jendral zunächst die Rheinland-Pfälzische Personendatenbank vor; danach gibt er einen Überblick über die Personendatenbanken anderer Landesbibliographien. Für die Rheinland-Pfälzische Personendatenbank werden sogar Tageszeitungen ausgewertet; auch hat man Personendaten aus verschiedenen gedruckten biografischen Verzeichnissen halbmaschinell übernommen. Regelm oig werden aus den Einträgen HTML-Seiten erzeugt, die über die allgemeinen Suchmaschinen zu finden sind: „Gerade für Personen von geringerer Bekanntheit lassen sich so im Google-Ranking gute Plätze erzielen“ (S. 75).

Unter dem Titel „Persistente Daten und neue Kontexte – die Regionalbibliographie als Profilelement von Landesbibliotheken“ steuert Ulrich Hagenah einen Grundlagenbeitrag bei, der sich zunächst mit

3 Syr , Ludger; Wiesenmüller, Heidrun (Hg.): Die Regionalbibliographie im digitalen Zeitalter. Deutschland und seine Nachbarländer, Frankfurt am Main, 2006 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 90).

der Typologie und den Kernaufgaben von Regionalbibliotheken beschäftigt, um anschließend die Rolle der regionalbibliographischen Erschließung darin einzuordnen. Sehr konkret beschreibt Hagenah das Spektrum der dokumentierten Objekte, geht auf Vernetzungs- und Kooperationsmöglichkeiten ein (als potenzielle Partner werden hier übrigens auch bestimmte Fachinformationsdienste genannt) und beschreibt typische Prozesse der praktischen Bibliographiearbeit. „Erzeugt werden qualitativ hochwertige Katalogdaten (...), anschlussfähig und für verschiedene Communities von Interesse“ (S. 103). Hagenah betont die „Stetigkeit des Produkts Regionalbibliographie“, die „idealiter auch als Vertrauensbildnerin in die Leistungsfähigkeit der Regionalbibliothek für ihr Referenzgebiet [fungiert]“ (S. 104). In der Tat ist eine langfristige Kontinuität in der Erschließung – sowohl bei den eingesetzten Standards als auch bei Methoden und Praktiken – ein hoher Wert, der heutzutage leider nahezu in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Dies zeigen nicht zuletzt die zahlreichen Änderungen, die in der jüngeren Vergangenheit bei der Deutschen Nationalbibliografie zu beobachten waren.

Anja Thalhofer (WLB Stuttgart) beschreibt im nächsten Beitrag „Regionale Schätze im World Wide Web – wie Landesbibliographien ihre Sichtbarkeit steigern“ Herausforderungen und Chancen bei der Aufgabe, die regionalbibliographischen Erschließungsdaten bekannter und besser nutzbar zu machen. Als eine wichtige Maßnahme arbeitet sie deren Integration in Resource Discovery Systeme heraus, die derzeit allerdings noch am Anfang steht. Berichtet wird u.a. auch vom Relaunch und der geplanten Erweiterung der Virtuellen Deutschen Landesbibliographie, die künftig auch noch besser mit anderen Angeboten vernetzt werden soll. Der Block schließt mit einem Beitrag von Stephan Kellner (BSB München) über „Regionalportale und Regionalbibliographie – eine Beziehung mit Potential“. Kellner stellt die Entwicklung landesgeschichtlicher und landeskundlicher Portale im deutschsprachigen Raum seit dem Beginn der 2000er Jahre dar. Seit 2007 gibt es eine eigene Arbeitsgemeinschaft dafür (AG Regionalportale), die im regen Austausch mit der AG Regionalbibliographie steht. Die Vernetzung von Bibliographien und Portalen konnte im Lauf der Zeit merklich verbessert werden: „In der Rückschau auf die vergangenen 15 Jahre ist zu sehen, wie verschiedene regionale Portale mit wachsenden technischen Möglichkeiten und zunehmender Verwendung von Normdaten die Potentiale der Bibliographien stärker in ihre Angebote integriert haben“ (S. 125f.).

Die nächsten sechs Aufsätze stehen im Inhaltsverzeichnis unter der Überschrift „Werkstattberichte“ und behandeln in der Regel nur eine einzige Bibliographie. Nicht alle davon sind allerdings tatsächlich Werkstattberichte im Sinne eines Blicks auf aktuelle Entwicklungen und evtl. noch vorläufige Ergebnisse, sondern teilweise werden auch größere historische Entwicklungslinien aufgezeigt. Den Anfang macht Anja Thalhofer mit „Die Landesbibliographie Baden-Württemberg – wie eine Großrechneranwendung aus den 1980er Jahren die Internet-Welt erobert“. Diese Landesbibliographie ist insofern ein Solitär, als sie auf einer vom Statistischen Landesamt entwickelten Host-Anwendung beruht. Thalhofer zeigt überzeugend, wie trotz der in der heutigen Zeit ungewöhnlichen technischen Basis eine moderne und nutzerfreundliche Webanwendung geschaffen werden konnte. Ausführlich behandelt sie außerdem die Rolle der Landesbibliographie innerhalb des landeskundlichen Informationssystems LEO-BW.

Der Einbezug von Websites ist für viele Regionalbibliographien noch immer ein schwieriges Thema. Umso willkommener ist der Aufsatz „Unsere Bayern im Zeitalter des Internets – Webarchive in der

Bayerischen Bibliographie“ von Tobias Beinert, Ulf Röhrer-Ertl und Birgit Schaefer (alle BSB München). Die Autor/inn/en gehen kurz auf die technischen und rechtlichen Grundlagen ein und berichten dann konkret über die Verfahren in Bayern. Bislang ist die Sammlung mit „etwa 300 archivierte[n] Websites, überwiegend aus dem Bereich der amtlichen Websites“ (S. 149), die in der Regel im Halbjahresabstand geharvestet werden, noch überschaubar. Schwerpunktmäßig sollen als nächstes die Webpräsenzen von Geschichtsvereinen, von Personen und Institutionen aus den Bereichen Volkskunde und Brauchtumpflege sowie aus der Literatur gesammelt werden.

In seinem Beitrag „Konzertierte Aktion Nordrhein-Westfälische Bibliographie – zur Kooperation der NRW-Universitäts- und Landesbibliotheken mit dem HBZ“ widmet sich Holger Flachmann (ULB Münster) der Zusammenarbeit von Verbund und Landesbibliographie, von der beide Seiten profitieren: Die Bibliographie-Titel werden direkt in der Verbunddatenbank katalogisiert, sodass zumindest bei der selbständigen Literatur auch Fremddaten genutzt werden können; umgekehrt wird durch die landesbibliographische Aufsatzerschließung der Datenpool des HBZ-Verbunds erheblich erweitert. Auch für die Präsentation der Bibliographie – ursprünglich einmal in Form gedruckter Bände, später als eigenständige Sicht auf die Verbunddatenbank, welche 2016 grundlegend erneuert wurde – zeichnet das HBZ verantwortlich. Es schließt sich ein Artikel über „Regionalbibliographien und Retrokonversion historischer Bibliographien“ an, den die Rezensentin als besonders spannend empfunden hat. Gritt Brosowski, Lars Jendral und Verena Letzner (LB Mecklenburg-Vorpommern) stellen darin die beiden unterschiedlichen Herangehensweisen bei der nachträglichen Einbindung älterer gedruckter Vorgängerbibliographien einander gegenüber: Entweder werden die Titel „in das aktuelle Datenbanksystem oder den Verbundkatalog hinein abgetippt“ oder die gedruckten Bände werden „eingescannt und mit Hilfe von Textverarbeitungssoftware bearbeitet“, „mit geringerem oder größeren Aufwand manuell nachbearbeitet und im Anschluss in die Datenbank eingespielt“ (S. 165). Während bei der Landesbibliographie Mecklenburg-Vorpommern das manuelle Verfahren zur Anwendung kam, setzt man in Rheinland-Pfalz auf das halbautomatische Verfahren, wodurch die Bibliographie in der jüngeren Vergangenheit um 120.000 (!) Titel erweitert werden konnte.

Die letzten beiden Werkstattberichte kommen aus Niedersachsen und Sachsen. Jens Reinbach (Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover) berichtet über „50 Jahre Niedersachsen-Dokumentation in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek“. Bislang wird die Niedersächsische Bibliographie noch in der Allegro-Anwendung ABACUS gehalten, die in den 1990er Jahren speziell für Regionalbibliographien entwickelt wurde. Künftig soll jedoch auch diese Bibliographie Teil des Verbundkatalogs werden. Für die Personendatensätze ist die Erfassung in der von der Verbundzentrale des GBV entwickelten easydb-Anwendung DANTE (Datendrehscheibe für Normdaten und Terminologien) vorgesehen. Der von Martin Munke (SLUB Dresden) beigezeichnete abschließende Beitrag trägt den Titel „Landesbibliographie und Citizen Science – Kooperationsmöglichkeiten für Bibliotheken und Wiki-Communities am Beispiel der Sächsischen Bibliografie“. Eins von mehreren Beispielen, über die Munke berichtet, ist eine für die Nutzung in der Wikipedia erarbeitete Vorlage, um Personenartikel sehr einfach um einen Link auf zugehörige Literatur in der Bibliographie zu erweitern. Die Vorlage wurde bereits über 600mal von Wikipedianern verwendet, wobei diese öfter auch wertvolle Verbesserungshinweise für die Bibliographie liefern.

Die hier kurz charakterisierten Beiträge zeichnen ein umfassendes und detailreiches Bild vom aktuellen Stand der Regionalbibliographien, wobei der Schwerpunkt ganz klar auf den Landesbibliographien liegt. Als etwas störend hat es die Rezensentin allerdings empfunden, dass manche Aspekte in mehreren Beiträgen ausführlicher behandelt werden. Zwar ist es verständlich, dass Doppelungen nicht ganz zu vermeiden waren, da bestimmte zentrale Entwicklungen wie Personendatenbank, Regionalportale oder die Virtuelle Deutsche Landesbibliographie letztlich für jede Bibliographie von Bedeutung sind. Dennoch wäre es vielleicht durch präzisere Absprachen möglich gewesen, die Redundanzen etwas zu verringern. Gewünscht hätte sich die Rezensentin außerdem ein Sachregister (um z.B. leicht alle Stellen aufzufinden, in denen die für Vernetzungen verwendete BEACON-Technologie angesprochen wird).

Ein immer wiederkehrendes Motiv in den bisher besprochenen Aufsätzen ist, wie sich die Regionalbibliographien in der digitalen Welt konsequent an die veränderten Rahmenbedingungen angepasst und leistungsstark und mit innovativen Entwicklungen auf die sich dynamisch wandelnden Anforderungen reagiert haben. Brosowski und Hagenah formulieren es in ihrem einleitenden Beitrag so: „Regionalbibliographie – braucht man so etwas noch? Wofür? Und nicht vielleicht in ganz anderer Form des Angebots? Die Regionalbibliographien haben reagiert, zum Teil mit erheblichen Anpassungsleistungen und immer im bundesweiten Austausch – und sie stehen selbstverständlich weiterhin, wahrscheinlich permanent, in einem Prozess der Neupositionierung“ (S. 44f.). Also alles bestens in der Welt der Regionalbibliographien? Ein Schlaglicht auf durchaus vorhandene Probleme wirft Anja Thalhofer, wenn sie erwähnt, dass „einzelne Landesbibliographien immer wieder im Fokus von Einsparungsmaßnahmen stehen“; konkret sei in jüngster Zeit die Hessische Bibliographie „von drastischen Personalkürzungen und Erfassungsreduzierungen betroffen“ gewesen (S. 106 mit Fußnote 2).

Einen sehr viel stärkeren Kontrapunkt setzt der den Band beschließende, im Inhaltsverzeichnis etwas abgesetzt aufgelistete Beitrag von Thomas Mutschler, dem Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung an der ThULB Jena: „Sind Landesbibliographien heute noch relevant für die historische Forschung?“ Zum Einstieg weist Mutschler darauf hin, dass das Thema auf den Bibliothekartagen kaum mehr eine Rolle spiele und spricht gar von einer „Krise der Landesbibliographien“: „Landesbibliographie gilt als altmodisch, ist kaum vermittelbar (was ist eine Landesbibliographie?) und findet im Forschungs- und Studienalltag kaum bis keine Beachtung“. Insbesondere würden die Landesbibliographien „ihre eigentliche Zielgruppe kaum mehr (...) erreichen“ (S. 209f.) – damit bezieht sich Mutschler auf die Geschichtswissenschaft. Die Ursachen verortet der Autor einerseits in den genannten Imageproblemen, andererseits im veränderten Informationsverhalten der Nutzer/innen und der Konkurrenz durch Google & Co. Leider wird kein Versuch unternommen, diese Einschätzung durch messbare Faktoren (etwa die Entwicklung der Nutzungszahlen) zu belegen. Richtig ist aber sicher, dass Erschließung im Allgemeinen und Bibliographie im Besonderen im deutschen Bibliothekswesen vielfach nur noch als ein notwendiges Übel und nicht selten als potenziell verzichtbar betrachtet wird – oft flankiert von einem unerschütterlichen Glauben an die Leistungsfähigkeit maschineller Verfahren. Die inhaltliche Erschließung steht dabei unter einem noch stärkeren Druck als die Formalerschließung. Nachgerade erschreckend ist es, wie wenig Aufsehen die Reduzierung oder gar Aufgabe von Erschließungsaktivitäten erregt – beispielsweise die (auch von Mutschler angeführte) Einstellung der traditionsreichen Jahresberichte für deutsche Geschichte im Jahr 2015

oder die dramatischen Einschränkungen bei der Sacherschließung für die Reihe A der Deutschen Nationalbibliografie ab Herbst 2019.

Im weiteren Verlauf dieses zum Nachdenken anregenden Beitrags zeichnet Mutschler in großen Zügen die Entstehung der Landesbibliographien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre weitere Entwicklung nach und geht auch auf die Situation in der DDR ein. In Westdeutschland sieht er einen wichtigen Einschnitt in den 1970/80er Jahren, als die „vormals auf die Geschichtswissenschaft fokussierten Landesbibliographien zu Universalbibliographien“ wurden, die sich für alle Lebens- und Wissensbereiche zuständig fühlten – dies sei von Historiker/inne/n „durchaus als Profilverlust der Landesbibliographie im Sinne einer Fachinformationsressource (...) wahrgenommen“ worden (S. 213). Beschrieben wird weiter der „Professionalisierungsschub“ (S. 216) der Landesbibliographien durch die Automatisierung, was auch eine verstärkte Standardisierung mit sich brachte, sowie das in jüngerer Zeit veränderte Aufgabenspektrum der Regionalbibliotheken, u.a. im Bereich der Digitalisierung.

Abschließend formuliert Mutschler einen Anforderungskatalog von sechs Punkten, mit denen sich die Landesbibliographien „für das digitale Zeitalter rüsten“ (S. 217) sollen. So sollen die Bibliographiedaten in die Resource Discovery Systeme der Bibliotheken integriert werden; auch die Virtuelle Deutsche Landesbibliographie sei zu einem Discovery-System weiterzuentwickeln. Der Einsatz von Normdaten solle intensiviert werden – als Grundlage für Vernetzungen sowie als Serviceleistung für Archive und Museen. Die Landesbibliographien seien stärker zu vernetzen, etwa mit Fachzyklopädiën oder Rezensionen. Digitalisate sollen in das bibliographische Erschließungssystem mit eingebunden werden, „so dass sich Forschende beim Betrachten digitalisierter Druck- und/oder Handschriften gleichzeitig einen Überblick über die aktuelle Forschungsliteratur verschaffen können“ (S. 219); auch solle die digitalisierte Zeitschriftenliteratur in der Bibliographie erschlossen werden. Die Landesbibliographien sollen außerdem nicht nur mit den Regionalportalen, sondern auch mit Fachinformationsdiensten zusammenarbeiten und der neuen, kooperativ zu erstellenden Deutschen Historischen Bibliografie⁴ zuarbeiten. Schließlich sollen Websites und Social Media stärker berücksichtigt werden.

Diese Liste von Arbeitsfeldern bringt verschiedene sinnvolle Anregungen, allerdings wenig, was völlig neu ist. Vieles davon ist nach dem Eindruck der Rezensentin schon Realität oder zumindest bereits in Ansätzen verwirklicht, anderes ist zumindest in den Blick genommen. Den Beitrag von Mutschler kann man deshalb letztlich als Bestätigung für den Weg sehen, den die Regionalbibliographien seit einiger Zeit eingeschlagen haben. Dass dabei natürlich manches noch intensiver, noch schneller und noch besser gemacht werden könnte, versteht sich von selbst. Ob dies gelingt, hat freilich sehr viel mit den Ressourcen zu tun, die den Bibliographie-Abteilungen zur Verfügung gestellt werden. Auch Mutschler sieht hier einen Knackpunkt: „Die Krise (...) wird dadurch verschärft, dass die Personaldecke sehr dünn ist und in manchen Ländern die Arbeit der Landesbibliographie in Umfang und Inhalt daher auf ein fast schon kleinstmögliches Maß zurückgefahren wurde. Um sich in Zukunft den neuen und fachlich immer komplexeren Herausforderungen der regionalbibliographischen Arbeit stellen zu können, braucht es entsprechende Ressourcen“ (S. 222).

4 Vgl. [historicum.net](https://beta.historicum.net/dhb/ueber-das-projekt/): Über das Projekt [der DHB], <<https://beta.historicum.net/dhb/ueber-das-projekt/>>, Stand: 12.08.2019.

Den Kolleginnen und Kollegen in den Regionalbibliographien ist zu wünschen, dass ihre wertvolle und durchaus zeitgemäße Tätigkeit intern und extern stärker wahrgenommen und wertgeschätzt wird. Diese gelungene Bestandsaufnahme, die zugleich in die Zukunft blickt und neue Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigt, kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S115-121>

Vorstand und Vereinsausschuss

Dank an Janin Präßler für erfolgreiche Arbeit im VDB-Regionalverband Berlin – Brandenburg



Janin Präßler, Fachbereichsleiterin der Stadtbibliothek Treptow-Pankow, war seit 2014 im Regionalverband Berlin – Brandenburg aktiv, zunächst als stellvertretende Vorsitzende, seit 2016 als Vorsitzende. Als stellvertretende Vorsitzende organisierte Frau Präßler während ihrer Amtszeit beispielsweise den 5. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg maßgeblich mit. Unter Federführung der Stiftung Bibliotheksforschung und in Zusammenarbeit mit den Ausbildungseinrichtungen und bibliothekarischen Verbänden, darunter dem Regionalverband, wurde 2017 der Innovationspreis Berlin – Brandenburg ausgelobt. Janin Präßler wirkte außerdem im Ortskomitee des 108. Deutschen Bibliothekartags 2018 in Berlin mit. Der Regionalverband organisierte im Rahmen des Bibliothekartags eine sehr gut besuchte Podiumsdiskussion zum

Thema „Qualifiziert, motiviert, befristet und in Teilzeit – Wie prekär ist das Bibliothekswesen?“.

Janin Präßler teilte dem Vorstand unlängst mit, dass sie aus familiären Gründen die Verbandsarbeit zu ihrem großen Bedauern nicht weiterführen kann. Der Vorstand des VDB dankt Janin Präßler für die langjährige engagierte und ideenreiche Arbeit im Regionalverband und wünscht ihr beruflich wie privat alles Gute.

An der Spitze des Regionalverbands wurde schnell eine Lösung gefunden, um die Verbandsarbeit ohne Unterbrechung fortzuführen. Die beiden bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Medea Seyder (Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts) und Melanie Surkau (Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Bibliothek für Sozialwissenschaften und Osteuropastudien) teilen sich derzeit das Amt der kommissarischen Vorsitzenden. Dr. phil. Christoph Müller (Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, Berlin) amtiert kommissarisch als stellvertretender Vorsitzender.

Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Vorsitzende des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S122>